

# Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (14. April 2016)

Textbooks in Language Sciences 2



# Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

*Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen* ist eine Einführung in die deskriptive Grammatik am Beispiel des gegenwärtigen Deutschen in den Bereichen Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Graphematik. Das Buch ist für jeden geeignet, der sich für die Grammatik des Deutschen interessiert, vor allem aber für Studierende der Germanistik bzw. Deutschen Philologie. Im Vordergrund steht die Vermittlung grammatischer Erkenntnisprozesse und Argumentationsweisen auf Basis konkreten sprachlichen Materials. Es wird kein spezieller theoretischer Rahmen angenommen, aber nach der Lektüre sollten Leser in der Lage sein, sowohl deskriptiv ausgerichtete Forschungsartikel als auch theoriennahe Einführungen lesen zu können. Trotz seiner Länge ist das Buch für den Unterricht in BA-Studiengängen geeignet, da grundlegende und fortgeschrittene Anteile getrennt werden und die fünf Teile des Buches auch einzeln verwendet werden können. Das Buch enthält zahlreiche Übungsaufgaben, die im Anhang gelöst werden.

Die zweite Auflage ist vor allem auf Basis von Rückmeldungen aus Lehrveranstaltungen entstanden und enthält neben zahlreichen kleineren Korrekturen größere Überarbeitungen im Bereich der Phonologie, Wortbildung und Graphematik.

**Roland Schäfer** studierte Sprachwissenschaft und Japanologie an der Philipps-Universität Marburg. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Georg-August Universität Göttingen und der Freien Universität Berlin. Er promovierte 2008 an der Georg-August Universität Göttingen mit einer theoretischen Arbeit zur Syntax-Semantik-Schnittstelle. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die korpusbasierte Morphosyntax und Graphematik des Deutschen und anderer germanischer Sprachen sowie die Erstellung sehr großer Korpora aus Webdaten. Seit 2015 leitet er das DFG-finanzierte Projekt *Linguistische Web-Charakterisierung und Webkorpuserstellung* an der Freien Universität Berlin. Er hat langjährige Erfahrung in deutscher und englischer Sprachwissenschaft sowie in der deutschen Sprachwissenschaft und Computerlinguistik.

Roland Schäfer

Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen



Entwurf (14. April 2016)

## Textbooks in Language Sciences

Editors: Stefan Müller, Martin Haspelmath

Editorial Board: Claude Hagège, Marianne Mithun, Anatol Stefanowitsch, Foong Ha Yap

In this series:

1. Müller, Stefan. Grammatical Theory: From transformational grammar to constraint-based approaches.
2. Schäfer, Roland. Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen.

Entwurf (14. April 2016)

# Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen

Zweite, überarbeitete Auflage

Roland Schäfer

Entwurf (14. April 2016)

Roland Schäfer. 2016. *Einführung in die grammatische Beschreibung des Deutschen: Zweite, überarbeitete Auflage* (Textbooks in Language Sciences 2). Berlin: Language Science Press.

This title can be downloaded at:

<http://langsci-press.org/catalog/book/46>

© 2016, Roland Schäfer

Published under the Creative Commons Attribution 4.0 Licence (CC BY 4.0):

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

ISBN: 000-0-000000-00-0 (Digital)

000-0-000000-00-0 (Hardcover)

000-0-000000-00-0 (Softcover)

ISSN: 2364-6209

Cover and concept of design: Ulrike Harbort

Typesetting: Roland Schäfer

Proofreading: Thea Dittrich

Fonts: Linux Libertine, Arimo, DejaVu Sans Mono

Typesetting software: Xe<sub>La</sub>TeX

Language Science Press

Habelschwerdter Allee 45

14195 Berlin, Germany

[langsci-press.org](http://langsci-press.org)

Storage and cataloguing done by FU Berlin

Freie Universität  Berlin

Language Science Press has no responsibility for the persistence or accuracy of URLs for external or third-party Internet websites referred to in this publication, and does not guarantee that any content on such websites is, or will remain, accurate or appropriate. Information regarding prices, travel timetables and other factual information given in this work are correct at the time of first publication but Language Science Press does not guarantee the accuracy of such information thereafter.

Für Alma, Frau Brüggelolte, Doro, Edgar, Elin,  
Emma, den ehemaligen FCR Duisburg, Frida,  
Ischariot, Johan, Lemmy, Liv, Marina, Mausi,  
Michelle, Nadezhda, Pavel, Sarah,  
Tania, Tarek, Herrn Uhl, Vanessa und so.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkungen</b>	<b>1</b>
<b>I Sprache und Sprachsystem</b>	<b>11</b>
<b>1 Grammatik</b>	<b>13</b>
1.1 Sprache und Grammatik . . . . .	13
1.1.1 Sprache als Symbolsystem . . . . .	13
1.1.2 Grammatik . . . . .	16
1.1.3 Akzeptabilität und Grammatikalität . . . . .	17
1.1.4 Ebenen der Grammatik . . . . .	20
1.1.5 Kern und Peripherie . . . . .	21
1.2 Deskriptive und präskriptive Grammatik . . . . .	26
1.2.1 Beschreibung und Vorschrift . . . . .	26
1.2.2 Regel, Regularität und Generalisierung . . . . .	27
1.2.3 Norm als Beschreibung . . . . .	31
1.2.4 Empirie . . . . .	32
<b>2 Grundbegriffe der Grammatik</b>	<b>39</b>
2.1 Merkmale und Werte . . . . .	39
2.2 Relationen . . . . .	42
2.2.1 Kategorien . . . . .	42
2.2.2 Paradigma und Syntagma . . . . .	45
2.2.3 Strukturbildung . . . . .	50
2.2.4 Rektion und Kongruenz . . . . .	53
2.3 Valenz . . . . .	57
<b>Weiterführende Literatur zu I</b>	<b>66</b>



<b>II</b>	<b>Laut und Lautsystem</b>	<b>69</b>
<b>3</b>	<b>Phonetik</b>	<b>71</b>
3.1	Grundlagen der Phonetik . . . . .	71
3.1.1	Das akustische Medium . . . . .	71
3.1.2	Orthographie und Graphematik . . . . .	73
3.1.3	Segmente und Merkmale . . . . .	75
3.2	Anatomische Grundlagen . . . . .	76
3.2.1	Zwerchfell, Lunge und Luftröhre . . . . .	76
3.2.2	Kehlkopf und Rachen . . . . .	77
3.2.3	Mundraum, Zunge und Nase . . . . .	79
3.3	Artikulationsart . . . . .	80
3.3.1	Passiver und aktiver Artikulator . . . . .	80
3.3.2	Stimmhaftigkeit . . . . .	81
3.3.3	Obstruenten . . . . .	82
3.3.4	Approximanten . . . . .	84
3.3.5	Nasale . . . . .	85
3.3.6	Vokale . . . . .	86
3.3.7	Oberklassen für Artikulationsarten . . . . .	87
3.4	Artikulationsort . . . . .	89
3.4.1	Das IPA-Alphabet . . . . .	89
3.4.2	Laryngale . . . . .	90
3.4.3	Uvulare . . . . .	91
3.4.4	Velare . . . . .	91
3.4.5	Palatale . . . . .	92
3.4.6	Palatoalveolare und Alveolare . . . . .	92
3.4.7	Labio-dentale und Bilabiale . . . . .	93
3.4.8	Affrikaten . . . . .	93
3.4.9	Vokale und Diphthonge . . . . .	94
3.5	Phonetische Merkmale . . . . .	97
3.6	Besonderheiten der Transkription . . . . .	98
3.6.1	Auslautverhärtung . . . . .	99
3.6.2	Silbische Nasale und Approximanten . . . . .	99
3.6.3	Orthographisches <i>n</i> . . . . .	100
3.6.4	Orthographisches <i>s</i> . . . . .	101
3.6.5	Orthographisches <i>r</i> . . . . .	101
	Übungen zu Kapitel 3 . . . . .	104
<b>4</b>	<b>Phonologie</b>	<b>107</b>

4.1	Segmente . . . . .	107
4.1.1	Segmente, Merkmale und Verteilungen . . . . .	107
4.1.2	Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen . . .	111
4.1.3	Auslautverhärtung . . . . .	113
4.1.4	Gespanntheit, Betonung und Länge . . . . .	114
4.1.5	Verteilung von [ç] und [χ] . . . . .	118
4.1.6	/ʁ/-Vokalisierungen . . . . .	119
4.2	Silben und Wörter . . . . .	121
4.2.1	Phonotaktik . . . . .	121
4.2.2	Silben . . . . .	121
4.2.3	Silbenstruktur . . . . .	124
4.2.4	Der Anfangsrand im Einsilbler . . . . .	126
4.2.5	Der Endrand im Einsilbler . . . . .	129
4.2.6	Sonorität . . . . .	131
4.2.7	Die Systematik der Ränder . . . . .	135
4.2.8	Einsilbler und Zweisilbler . . . . .	141
4.2.9	Maximale Anfangsränder . . . . .	147
4.3	Wortakzent . . . . .	149
4.3.1	Prosodie . . . . .	149
4.3.2	Wortakzent im Deutschen . . . . .	151
4.3.3	Prosodische Wörter . . . . .	156
	Übungen zu Kapitel 4 . . . . .	161
	<b>Weiterführende Literatur zu II</b>	<b>163</b>
	<b>III Wort und Wortform</b>	<b>167</b>
5	<b>Wortklassen</b>	<b>169</b>
5.1	Wörter . . . . .	169
5.1.1	Definitionsprobleme . . . . .	169
5.1.2	Wörter und Wortformen . . . . .	173
5.2	Klassifikationsmethoden . . . . .	176
5.2.1	Semantische Klassifikation . . . . .	176
5.2.2	Paradigmatische Klassifikation . . . . .	177
5.2.3	Syntagmatische Klassifikation . . . . .	180
5.3	Wortklassen des Deutschen . . . . .	182
5.3.1	Filtermethode . . . . .	182
5.3.2	Flektierbare Wörter . . . . .	183

5.3.3	Verben und Nomina . . . . .	185
5.3.4	Substantive . . . . .	186
5.3.5	Adjektive . . . . .	187
5.3.6	Präpositionen . . . . .	188
5.3.7	Komplementierer . . . . .	189
5.3.8	Adverben und Partikeln . . . . .	190
5.3.9	Kopulapartikeln . . . . .	192
5.3.10	Satzäquivalente . . . . .	193
5.3.11	Konjunktionen . . . . .	194
5.3.12	Gesamtübersicht . . . . .	194
	Übungen zu Kapitel 5 . . . . .	197
<b>6</b>	<b>Morphologie</b>	<b>201</b>
6.1	Formen und ihre Struktur . . . . .	201
6.1.1	Form und Funktion . . . . .	201
6.1.2	Morphe . . . . .	205
6.1.3	Wörter, Wortformen und Stämme . . . . .	207
6.1.4	Umlaut und Ablaut . . . . .	210
6.2	Morphologische Strukturen . . . . .	212
6.2.1	Lineare Beschreibung . . . . .	212
6.2.2	Strukturformat . . . . .	214
6.3	Flexion und Wortbildung . . . . .	215
6.3.1	Statische Merkmale . . . . .	215
6.3.2	Wortbildung und Flexion . . . . .	216
6.3.3	Lexikonregeln . . . . .	220
	Übungen zu Kapitel 6 . . . . .	228
<b>7</b>	<b>Wortbildung</b>	<b>231</b>
7.1	Komposition . . . . .	231
7.1.1	Definition und Überblick . . . . .	231
7.1.2	Kompositionstypen . . . . .	234
7.1.3	Rekursion . . . . .	236
7.1.4	Kompositionsfugen . . . . .	239
7.2	Konversion . . . . .	241
7.2.1	Definition und Überblick . . . . .	241
7.2.2	Konversion im Deutschen . . . . .	243
7.3	Derivation . . . . .	246
7.3.1	Definition und Überblick . . . . .	246
7.3.2	Derivation ohne Wortklassenwechsel . . . . .	248

7.3.3	Derivation mit Wortklassenwechsel . . . . .	250
	Übungen zu Kapitel 7 . . . . .	256
<b>8</b>	<b>Nominalflexion . . . . .</b>	<b>259</b>
8.1	Kategorien . . . . .	260
8.1.1	Numerus . . . . .	260
8.1.2	Kasus . . . . .	262
8.1.3	Person . . . . .	267
8.1.4	Genus . . . . .	269
8.1.5	Zusammenfassung . . . . .	270
8.2	Substantive . . . . .	271
8.2.1	Traditionelle Flexionsklassen . . . . .	272
8.2.2	Numerusflexion . . . . .	274
8.2.3	Kasusflexion . . . . .	276
8.2.4	Schwache Substantive . . . . .	279
8.2.5	Revidiertes Klassensystem . . . . .	281
8.3	Artikel und Pronomina . . . . .	283
8.3.1	Gemeinsamkeiten und Unterschiede . . . . .	283
8.3.2	Übersicht über die Flexionsmuster . . . . .	287
8.3.3	Pronomina und definite Artikel . . . . .	288
8.3.4	Indefinite Artikel und Possessivartikel . . . . .	292
8.4	Adjektive . . . . .	293
8.4.1	Klassifikation . . . . .	293
8.4.2	Flexion . . . . .	295
8.4.3	Komparation . . . . .	299
	Übungen zu Kapitel 8 . . . . .	303
<b>9</b>	<b>Verbalflexion . . . . .</b>	<b>305</b>
9.1	Kategorien . . . . .	305
9.1.1	Person und Numerus . . . . .	305
9.1.2	Tempus . . . . .	306
9.1.3	Tempusformen . . . . .	312
9.1.4	Modus . . . . .	314
9.1.5	Finitheit und Infinitheit . . . . .	316
9.1.6	Genus verbi . . . . .	318
9.1.7	Zusammenfassung . . . . .	319
9.2	Flexion . . . . .	320
9.2.1	Unterklassen . . . . .	320
9.2.2	Tempus, Numerus und Person . . . . .	324

9.2.3	Konjunktivflexion . . . . .	327
9.2.4	Zusammenfassung . . . . .	328
9.2.5	Infinite Formen . . . . .	330
9.2.6	Formen des Imperativs . . . . .	332
9.2.7	Kleine Verbklassen . . . . .	333
	Übungen zu Kapitel 9 . . . . .	338
<b>Weiterführende Literatur zu III</b>		<b>340</b>
<b>IV Satz und Satzglied</b>		<b>343</b>
<b>10</b>	<b>Konstituentenstruktur</b>	<b>345</b>
10.1	Syntaktische Struktur . . . . .	345
10.2	Konstituenten . . . . .	353
10.2.1	Konstituententests . . . . .	354
10.2.2	Konstituenten und Satzglieder . . . . .	358
10.2.3	Strukturelle Ambiguität . . . . .	361
10.3	Topologie und Konstituentenstruktur . . . . .	362
10.3.1	Terminologie für Baumdiagramme . . . . .	362
10.3.2	Topologische Struktur . . . . .	364
10.3.3	Phrasen, Köpfe und Merkmale . . . . .	364
	Übungen zu Kapitel 10 . . . . .	370
<b>11</b>	<b>Phrasen</b>	<b>373</b>
11.1	Koordination . . . . .	374
11.2	Nominalphrase . . . . .	376
11.2.1	Die Struktur der NP . . . . .	376
11.2.2	Innere Rechtsattribute . . . . .	379
11.2.3	Rektion und Valenz in der NP . . . . .	380
11.2.4	Adjektivphrasen und Artikelwörter . . . . .	383
11.3	Adjektivphrase . . . . .	388
11.4	Präpositionalphrase . . . . .	390
11.4.1	Normale PP . . . . .	390
11.4.2	PP mit flektierbaren Präpositionen . . . . .	391
11.5	Adverbphrase . . . . .	393
11.6	Komplementiererphrase . . . . .	394
11.7	Verbphrase und Verbkomplex . . . . .	396
11.7.1	Verbphrase . . . . .	396

11.7.2	Verbkomplex . . . . .	399
11.8	Konstruktion von Konstituentenanalysen . . . . .	403
	Übungen zu Kapitel 11 . . . . .	408
<b>12</b>	<b>Sätze</b> . . . . .	<b>411</b>
12.1	Hauptsatz und Matrixsatz . . . . .	411
12.2	Satzgliedstellung und Feldermodell . . . . .	413
12.2.1	Satzgliedstellung in unabhängigen Sätzen . . . . .	413
12.2.2	Das Feldermodell . . . . .	416
12.2.3	LSK-Test und Nebensätze . . . . .	421
12.3	Schemata für Sätze . . . . .	424
12.3.1	Verb-Zweit-Sätze . . . . .	424
12.3.2	Verb-Erst-Sätze . . . . .	428
12.3.3	Syntax der Partikelverben . . . . .	429
12.3.4	Kopulasätze . . . . .	430
12.4	Nebensätze . . . . .	432
12.4.1	Relativsätze . . . . .	432
12.4.2	Komplementsätze . . . . .	437
12.4.3	Adverbialsätze . . . . .	440
	Übungen zu Kapitel 12 . . . . .	444
<b>13</b>	<b>Relationen und Prädikate</b> . . . . .	<b>447</b>
13.1	Semantische Rollen . . . . .	448
13.1.1	Allgemeine Einführung . . . . .	448
13.1.2	Semantische Rollen und Valenz . . . . .	452
13.2	Prädikate und prädikative Konstituenten . . . . .	453
13.2.1	Das Prädikat . . . . .	453
13.2.2	Prädikative . . . . .	455
13.3	Subjekte . . . . .	457
13.3.1	Subjekte als Nominativ-Ergänzungen . . . . .	457
13.3.2	Arten von <i>es</i> im Nominativ . . . . .	461
13.4	Passiv . . . . .	465
13.4.1	<i>werden</i> -Passiv und Verbklassen . . . . .	465
13.4.2	<i>bekommen</i> -Passiv . . . . .	469
13.5	Objekte, Ergänzungen und Angaben . . . . .	471
13.5.1	Akkusative und direkte Objekte . . . . .	471
13.5.2	Dative und indirekte Objekte . . . . .	472
13.5.3	PP-Ergänzungen und PP-Angaben . . . . .	476
13.6	Analytische Tempora . . . . .	477

13.7	Modalverben und Halbmodalverben . . . . .	482
13.7.1	Ersatzinfinitiv und Oberfeldumstellung . . . . .	482
13.7.2	Kohärenz . . . . .	483
13.7.3	Modalverben und Halbmodalverben . . . . .	486
13.8	Infinitivkontrolle . . . . .	489
13.9	Bindung . . . . .	492
	Übungen zu Kapitel 13 . . . . .	496
<b>Weiterführende Literatur zu IV</b>		<b>499</b>
<b>V Sprache und Schrift</b>		<b>503</b>
<b>14</b>	<b>Phonologische Schreibprinzipien</b>	<b>505</b>
14.1	Status der Graphematik . . . . .	505
14.1.1	Graphematik als Teil der Grammatik . . . . .	505
14.1.2	Ziele und Vorgehen in diesem Buch . . . . .	511
14.2	Buchstaben und phonologische Segmente . . . . .	512
14.2.1	Konsonantenschreibungen . . . . .	512
14.2.2	Vokalschreibungen . . . . .	516
14.3	Silben und Wörter . . . . .	517
14.3.1	Dehnungs- und Schärfungsschreibungen . . . . .	518
14.3.2	Eszett an der Silbengrenze . . . . .	521
14.3.3	<i>h</i> zwischen Vokalen . . . . .	526
14.4	Betonung und Hervorhebung . . . . .	527
14.5	Ausblick auf den Nicht-Kernwortschatz . . . . .	528
	Übungen zu Kapitel 14 . . . . .	532
<b>15</b>	<b>Morphosyntaktische Schreibprinzipien</b>	<b>535</b>
15.1	Wortbezogene Schreibungen . . . . .	535
15.1.1	Spatien . . . . .	535
15.1.2	Wortklassen . . . . .	537
15.1.3	Wortbildung . . . . .	541
15.1.4	Abkürzungen und Auslassungen . . . . .	543
15.1.5	Konstantschreibungen . . . . .	547
15.2	Schreibung von Phrasen und Sätzen . . . . .	550
15.2.1	Phrasen . . . . .	550
15.2.2	Unabhängige Sätze . . . . .	552
15.2.3	Nebensätze und Verwandtes . . . . .	555

## *Inhaltsverzeichnis*

Übungen zu Kapitel 15 . . . . .	558
<b>Weiterführende Literatur zu V</b>	<b>559</b>
<b>Lösungen zu den Übungen</b>	<b>562</b>
<b>Bibliographie</b>	<b>611</b>
<b>Literatur</b>	<b>611</b>
<b>Index</b>	<b>618</b>

Entwurf (14. April 2016)





**Teil I**

# **Sprache und Sprachsystem**

Entwurf (14. April 2016)





## **Teil II**

# **Laut und Lautsystem**

Entwurf (14. April 2016)





## 4 Phonologie

Die im letzten Kapitel besprochene artikulatorische Phonetik lieferte die Beschreibung der physiologischen Grundlagen der Sprachproduktion. Anhand des Vorrats an Zeichen im IPA-Alphabet haben wir außerdem definiert, welche Laute im in Deutschland gesprochenen Standarddeutschen vorkommen. Die eigentliche Frage der systematischen Grammatik bezüglich der Lautgestalt von Wörtern und größeren Einheiten ist aber, nach welchen Regularitäten die Segmente verbunden werden, und welchen Stellenwert die einzelnen Segmente und Segmentverbindungen (wie z. B. Silben) im gesamten Lautsystem haben. In der Phonologie geht es daher um das *Lautsystem* und seine Regularitäten. In Abschnitt 4.1 wird der Status einzelner Laute und ihrer Vorkommen behandelt. Es wird diskutiert, wie Laute im Lexikon gespeichert werden können, und schließlich werden einige konkrete phonologische Strukturbedingungen des Deutschen (wie die Auslautverhärtung) systematisch dargestellt. Dann folgt eine recht ausführliche Analyse des *Silbenbaus* (Abschnitt 4.2). Abschließend gibt Abschnitt 4.3 einen Einblick in die *Prosodie* (die *Betonungslehre*) und die damit in phonologische Aspekte auf der Wortebene.

### 4.1 Segmente

#### 4.1.1 Segmente, Merkmale und Verteilungen

Der zentrale Begriff in der Phonologie ist zunächst wie in der Phonetik der des *Segments*, vgl. Definition 3.2. Alternativ findet man auch den Begriff des *Phonems*, auf den in Abschnitt 4.1 kurz eingegangen wird. Allerdings geht es in der Phonologie anders als in der Phonetik um den systematischen Stellenwert der Segmente, nicht um eine reine Beschreibung ihrer Lautgestalt. Um sich den Übergang von der Phonetik zur Phonologie klar zu machen, ist der Begriff der *Verteilung* hilfreich. Schon in Abschnitt 3.6.1 wurde diskutiert, dass es bestimmte Positionen im Wort und in der Silbe gibt, an denen nur bestimmte Segmente vorkommen. Im genannten Abschnitt ging es zunächst nur um die Beschreibung verschiedener Korrelationen von Schrift und Phonetik, in der Phonologie sind solche Phänomene hingegen von hohem theoretischen Stellenwert. Das Beispiel war die Aus-



lautverhärtung, die dazu führt, dass in der letzten Position der Silbe Obstruenten immer stimmlos sind (*Bad* als [ba:t] und nicht \*[ba:d]). Man muss nun aber dennoch davon ausgehen, dass die betreffenden Wörter systematisch gesehen – und vor allem im Lexikon – einen stimmhaften Plosiv an der entsprechenden Stelle enthalten, denn wenn (z. B. in Flexionsformen) ein weiterer Vokal folgt, ist der Plosiv stimmhaft, vgl. *Bades* [ba:dəs] nicht \*[ba:təs]. Ausgehend von dem Begriff der *Verteilung* oder *Distribution* kann man in der Phonologie systematisch über solche Phänomene sprechen.

### §

#### Verteilung (Distribution)

#### Definition 4.1

Die Verteilung eines Segments ist die Menge der Umgebungen, in denen es vorkommt.

Die Beschreibung der Verteilung eines Segments nimmt typischerweise Bezug auf bestimmte Positionen in der Silbe oder im Wort, oder auf Positionen vor oder nach anderen Segmenten. Es stellt sich die damit entscheidende Frage, ob zwei Segmente die gleiche Verteilung oder eine teilweise oder *vollständig unterschiedliche Verteilung* haben. Die Beispiele in (1)–(3) illustrieren drei Typen von Verteilungen anhand des Vergleiches von je zwei Segmenten. (1) zeigt, dass [t] und [k] eine vollständig übereinstimmende Verteilung haben. Sie kommen beide am Anfang und am Ende von Silben vor. Hingegen haben [h] und [ŋ] eine vollständig unterschiedliche Verteilung, wie (2) zeigt. Am Anfang einer Silbe kommt nur [h] vor, am Ende einer Silbe kommt nur [ŋ] vor.

Schließlich demonstriert (3), dass [s] und [z] eine *teilweise übereinstimmende Verteilung* haben. Am Anfang der ersten Silbe eines Wortes kommt nur [z] vor wie in (3a), am Ende der letzten Silbe eines Wortes kommt nur [s] vor wie in (3b), und am Anfang einer Silbe in der Wortmitte kommen beide vor, [z] aber nur nach langem Vokal oder Diphthong wie in (3c).

- (1) a. Tod [to:t], Kot [ko:t]  
b. Schott [ʃɔt], Schock [ʃɔk]
- (2) Hang [haŋ], \*[ŋah]
- (3) a. Sog [zo:k], besingen [bəziŋən], \*[so:k]

- b. fließ [fli:s], Boss [bɔs], \*[fli:z]  
 c. heißer [hæ̃ɛsə], heiser [hæ̃ɛzə], Base [ba:zə], Basse [basə], \*[bazə]

Wie man an den Beispielen sieht, gibt es Paare von Segmenten, anhand derer Wörter (wie *heißer* und *heiser*) unterschieden werden können, auch wenn die Wörter ansonsten völlig gleich lauten. Dies geht genau deswegen, weil die zwei Segmente jeweils mindestens eine teilweise übereinstimmende Verteilung haben. Zwei Wörter, die sich nur in einem Segment an derselben Position unterscheiden, nennt man *Minimalpaar*, und ein Minimalpaar illustriert jeweils einen *phonologischen Kontrast*.

## §

**Phonologischer Kontrast****Definition 4.2**

Zwei phonetisch unterschiedliche Segmente bzw. Merkmale stehen in einem phonologischen Kontrast, wenn sie eine teilweise oder vollständig übereinstimmende Verteilung haben und dadurch einen lexikalischen bzw. grammatischen Unterschied markieren können.

Ein phonologischer Kontrast besteht z. B. zwischen [t] und [k], weil wir Wörter anhand dieser Segmente unterscheiden können. Das Gleiche gilt für [s] und [z] und viele andere Paare von Segmenten. Es gilt aber nicht für [h] und [ɣ], weil diese beiden Segmente keine übereinstimmende Verteilung haben, wie in (2) gezeigt wurde. Diese Art der Verteilungen nennt man *komplementär*.

## §

**Komplementäre Verteilung****Definition 4.3**

Eine komplementäre Verteilung zweier Segmente liegt dann vor, wenn die beiden Segmente in keiner gemeinsamen Umgebung vorkommen. Komplementär verteilte Segmente können prinzipiell keinen phonologischen Kontrast markieren.

Über Verteilungen lässt sich schon anhand des bisher eingeführten Inventars von Beispielen noch mehr sagen. Bei der bereits besprochenen Auslautverhärtung haben wir es mit Paaren von stimmlosen und stimmhaften Plosiven zu tun, die in bestimmten Umgebungen (im Silbenanlaut) einen Kontrast markieren, der aber in anderen Umgebungen (Silbenauslaut) verschwindet. (4)–(6) zeigen dies für [g] und [k], [d] und [t] sowie [b] und [p].

- (4) a. Weg [ve:k], Weges [ve:gəs]  
b. Bock [bək], Bockes [bəkəs]
- (5) a. Bad [ba:t], Bades [ba:dəs]  
b. Blatt [blat], Blattes [blatəs]
- (6) a. Lab [la:p], Labes [la:bəs]  
b. Depp [dɛp], Deppen [dɛpən]

Im Silbenauslaut des Deutschen gibt es prinzipiell keinen Unterschied zwischen stimmlosen und stimmhaften Plosiven. Solche Effekte nennt man *Neutralisierungen*.

### §

#### Neutralisierung

#### Definition 4.4

Eine Neutralisierung ist die Aufhebung eines phonologischen Kontrasts in einer bestimmten Position.

Im Silbenauslaut wird im Deutschen also der phonologische Kontrast zwischen [g] und [k], zwischen [d] und [t] usw. neutralisiert. Allgemein gesprochen wird der Kontrast zwischen stimmlosen und stimmhaften Plosiven (vgl. Abschnitt 3.3.2) in dieser Position neutralisiert. Daher ist in Definition 4.2 von zwei phonetisch unterschiedlichen Segmenten *bzw. Merkmalen* die Rede. Phonologische Kontraste bestehen im Prinzip zwischen Merkmalen und erst in zweiter Ordnung zwischen ganzen Segmenten.

Das Feststellen von Verteilungen ist allerdings kein Selbstzweck. Durch die Untersuchung aller Verteilungen in einer Sprache konstruiert man das phonologische System (die phonologische Komponente der Grammatik). Dabei geht es darum, die Formen zu ermitteln, die im Lexikon gespeichert werden müssen, und

die Strukturbedingungen (wie die Auslautverhärtung) zu beschreiben, an die die Segmente in diesen Formen ggf. angepasst werden müssen. Die *lexikalisch gespeicherten* bzw. *zugrundeliegenden Formen* und die *phonologischen Strukturbedingungen* produzieren die konkreten phonetischen Verteilungen an der Oberfläche.

#### 4.1.2 Zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen

Wir bleiben jetzt beim Beispiel der Auslautverhärtung, um die Idee von lexikalisch zugrundeliegenden Formen und phonologischen Strukturbedingungen einzuführen. Die Auslautverhärtung hat wie erwähnt zur Folge, dass für Obstruenten im Silbenauslaut der Stimmtonkontrast neutralisiert wird, denn alle Obstruenten im Silbenauslaut sind stimmlos. Wenn man das gesamte Paradigma der Wörter in (4)–(6) ansieht, fällt aber dennoch ein bedeutender Unterschied auf. In manchen Wörtern steht im Silbenauslaut ein Konsonant, der in anderen Umgebungen stimmhaft ist, wie in [ve:k] und [ve:gəs]. In anderen Wörtern steht ein stimmloser Konsonant, der auch in diesen anderen Umgebungen stimmlos bleibt, wie in [bək] und [bəkəs]. Es ist daher naheliegend, anzunehmen, dass Wörter wie *Weg* (oder *Bad*, *Lab* usw.) eine *zugrundeliegende Form* haben, in der der letzte Obstruent stimmhaft ist. Diese zugrundeliegende Form ist eine der wesentlichen Informationen, die zum *lexikalischen Wort* gehören (vgl. Abschnitt 5.1.2).

Die eigentliche Grammatik stellt allerdings allgemeine Anforderungen an die Wohlgeformtheit von Strukturen, hier die *phonologischen Strukturbedingungen*. Der Prozess der Auslautverhärtung (als Veränderung der Merkmale eines Segments) ist in diesem Sinn das Ergebnis einer Anpassung von Silben an die Strukturbedingung, dass Silben nicht auf stimmhafte Obstruenten enden können.<sup>1</sup> Man könnte umgekehrt versuchen, eine Art *Anlauterweichung* anzunehmen. Die entsprechende Strukturbedingung wäre, dass Obstruenten stimmhaft sein müssen, wenn sie im Silbenanlaut stehen. Dann gäbe es allerdings keine Formen wie

<sup>1</sup> Man kann die phonologische Grammatik in Form von *Prozessen* bzw. *Regeln* (im technischen Sinne) formulieren, die Formen als Eingabematerial nehmen und modifiziert als Ausgabematerial wieder ausgeben. Die Auslautverhärtung wäre dann einfach eine Regel in diesem technischen Sinn. Alternativ kann man davon ausgehen, dass eine phonologische Grammatik aus Beschreibungen zulässiger Strukturen besteht, an die konkrete Formen angepasst werden. Wie diese Anpassung vor sich geht, ist auch wieder eine sehr technische Frage. Innerhalb einer phonembasierten Theorie (Abschnitt 4.1) bieten sich wieder andere Möglichkeiten, die Beziehung von Formen und Strukturbedingungen zu erfassen. Die technischen Unterschiede sind für unsere Zwecke mehr als nachrangig. Eine deskriptive Grammatik ist wahrscheinlich am besten bedient, wenn sie sich darauf beschränkt, zu beschreiben, wie Formen im Lexikon und an der Oberfläche aussehen, also systematische Beziehungen – eben *Regularitäten* (Abschnitt 1.2.2) – feststellt.

*Bockes* [bɔkəs], sondern es würde \*[bɔgəs] herauskommen. Die zugrundeliegende Form muss also genau die phonologischen Informationen eines Wortes enthalten, die ausreichen, um zu erklären, wie die lautliche Gestalt des Wortes in allen möglichen Formen und Umgebungen aussieht.

### §

#### Zugrundeliegende Form und Strukturbedingung

#### Definition 4.5

Die zugrundeliegende Form ist eine Folge von Segmenten, die im Lexikon gespeichert wird, und auf die alle zugehörigen phonetischen Formen zurückgeführt werden können. Die Formen werden ggf. an die phonologischen Strukturbedingungen (die Regularitäten der phonologischen Grammatik) angepasst.

Neben der Auslautverhärtung ist ein anderes illustratives Beispiel für zugrundeliegende Formen und Strukturbedingungen die Einfügung des Glottalverschlusses. Wie in Abschnitt 3.4.2 bereits besprochen, steht im Deutschen am Wortanfang und vor betonten Silben innerhalb von Wörtern stets ein Konsonant. In scheinbar vokalisch anlautenden Wörtern wie *Ort* oder *Insel* wird der laryngale Plosiv oder Glottalverschluss [ʔ] eingefügt. Man artikuliert [ʔɔ̯t] und [ʔɪnzəl]. Ein Beispiel für dasselbe Phänomen vor einer betonten Silbe innerhalb eines Wortes ist das Wort *Verein*, das [fɛʔa̯ɪn] artikuliert wird. Wir haben es also mit einer Strukturbedingung für die Form von Silben und Wörtern zu tun. Zugrundeliegend muss [ʔ] damit nicht spezifiziert werden, weil nur durch seine An- bzw. Abwesenheit niemals zwei Wörter unterschieden werden können. Es gibt also aus systematischen Gründen keine Minimalpaare. *Asche* [ʔaʃə] und *Tasche* [taʃə] sind zwei verschiedene Wörter und im Prinzip ein Minimalpaar. Weil die Anwesenheit des Glottalverschlusses aber vollständig vorhersagbar ist und er in den Umgebungen, in denen er auftritt, nicht weggelassen werden kann, ist, \*[aʃə] unmöglich. Genau deswegen bilden \*[aʃə] und [ʔaʃə] auch kein Minimalpaar.

Ein andere Art der Reduktion wird später für auslautendes [ŋ] vorgenommen. Einerseits ist [ŋ] die Vertretung für [n] vor velaren Plosiven wie in *Bänke* [bɛŋkə]. In diesen Fällen liegt es nah, davon auszugehen, dass sich der Nasal an den Plosiv in seinem Artikulationsort anpasst. Andererseits tritt das Segment auch einzeln am Silbenende auf, wie in *Gang* [gɑŋ]. Man kann [ŋ] auch in diesen Fällen

phonologisch auf eine zugrundeliegende Folge von [n] und [g] zurückführen (s. Abschnitt 4.2.7).

Die Phonologie stellt also eine Abstraktion gegenüber der Phonetik dar. Die Phonetik eines Wortes beschreibt nur, wie es tatsächlich ausgesprochen wird, und jedes einzelne Wort einer Sprache kann ohne Betrachtung der anderen Wörter vollständig phonetisch beschrieben werden. Die phonologische Repräsentation eines Wortes erfordert hingegen zusätzliches Wissen um Strukturbedingungen (z. B. in Form der Auslautverhärtung), um aus ihr phonetische Formen abzuleiten. Dieses Wissen erschließt sich durch die Betrachtung des gesamten Sprachsystems, also jedes Wortes in Bezug zu allen anderen Wörtern und in allen möglichen Umgebungen. Anders gesagt müssen die Verteilungen der Segmente und der Wörter bekannt sein.

Tabelle 4.1: Lexikon, Phonologie und Phonetik

Grammatik		Externe Systeme
Lexikon	Phonologie	Phonetik
//	⇒	[ ]
zugrundeliegende Form	Anpassung an Strukturbedingungen	phonetische Realisierung

Zugrundeliegende phonologische Formen schreibt man konventionellerweise nicht in [ ] sondern in //, also z. B. /veg/, /bad/ und /lab/ oder /ɔʁt/ und /ɪnzəl/.<sup>2</sup> Schematisch kann man die Verhältnisse wie in Tabelle 4.1 darstellen. Mit *externen Systemen* sind nicht zur Grammatik gehörige Systeme wie Gehör und Sprechapparat gemeint. In den Abschnitten 4.1.3 bis 4.1.6 werden beispielhaft einige Strukturbedingungen und Verteilungen besprochen, um zu illustrieren, wie ein phonologisches System rekonstruiert werden kann. Dabei ist es manchmal nicht trivial, zu entscheiden, ob bestimmte Repräsentationen besser in // oder [ ] stehen sollten. Wir tendieren dazu, [ ] im Zweifelsfall den Vorzug zu geben.

4.1.3 Auslautverhärtung

Die Auslautverhärtung lässt sich als Strukturbedingung unter Bezug auf phonetische bzw. phonologische Merkmale (Abschnitt 3.5), bestimmte Positionen in Wort oder Silbe und die Oberklassen für Segmente (Abschnitt 3.3.7) sehr einfach und kompakt beschreiben.

<sup>2</sup> Warum die Länge in // nicht notiert wird, wird in Abschnitt 4.1.4 erläutert.



### Auslautverhärtung

### Satz 4.1

Segmente mit [OBSTRUENT: +] sind [STIMME: –] am Silbenende.

Wenn wir zugrundeliegende Formen an diese Bedingung anpassen wollen, muss also die Silbenstruktur bekannt sein. Um diese geht es in Abschnitt 4.2.2 noch im Detail, hier werden die Silbengrenzen einfach vorgegeben und durch Punkte markiert. Nur zur Veranschaulichung steht  $\Rightarrow$  für *wird phonetisch realisiert als*.<sup>3</sup>

- (7) a. /bad/  $\Rightarrow$  [ba:t]
- b. /badəs/  $\Rightarrow$  [ba:.dəs]
- c. /bat/  $\Rightarrow$  [ba:t]

Abhängig von der zugrundeliegenden Form und der Silbenstruktur muss eine Veränderung stattfinden – oder eben nicht. In (7a) steht /d/ am Silbenende und ist zugrundeliegend mit [STIMME: +] spezifiziert. Weil /d/ den Wert [OBSTRUENT: +] hat, wird der Wert des Stimmtton-Merkmals auf [STIMME: –] gesetzt. In (7b) ist die Silbenstruktur anders, die Bedingung für die Auslautverhärtung ist nicht erfüllt, und die Form bleibt unverändert. In (7c) steht zwar ein Obstruent /t/ am Silbenende, aber es muss keine Anpassung stattfinden, weil /t/ von vornherein [STIMME: –] ist.

#### 4.1.4 Gespanntheit, Betonung und Länge

Die Formulierung von Strukturbedingungen kann helfen, die Menge der Merkmale zu reduzieren, die man zugrundeliegend spezifizieren muss. Anders gesagt kann man sich überlegen, ob die Werte für bestimmte Merkmale automatisch aus anderen Merkmalen und/oder den Positionen der jeweiligen Segmente vorhergesagt werden können. Solche Reduktionen sind typisch für die Phonologie im Gegensatz zur Phonetik, weil eine einfache Systembeschreibung aus allgemeinen wissenschaftlichen Ökonomiegründen einer komplexeren prinzipiell vorzuziehen ist.

<sup>3</sup> In (7a) ist *Bad* standardkonform mit langem [a:] notiert. Die Variante mit kurzem [a] (also [bat]) ist regional.

In Abschnitt 3.5 wurde die Vokallänge als gewöhnliches Merkmal (LANG) eingeführt. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass nur die Vokale [i y u e ø ε o a] lange und kurze Varianten haben. Bezüglich der Akzentuierung bzw. Betonung ist ebenfalls bereits bekannt, dass alle Vokale bis auf [ə ɐ] betonbar sind, und dass bei den Vokalen mit Längenunterschied die Länge an die Betonung gebunden ist. Dieser Abschnitt verfolgt nun zwei Ziele. Erstens wird das Merkmal GESPANNT vorgeschlagen, um genau diejenigen Vokale zusammenzufassen, die sowohl lang als auch kurz vorkommen. Zweitens wird dadurch das Merkmal LANG aus allen zugrundeliegenden Formen eliminiert und das Merkmal LAGE wird auf drei Werte reduziert. Wir führen also zunächst das Merkmal GESPANNT ein und spezifizieren es zugrundeliegend als [GESPANNT: +] für die genannten Vokale. Beispiel (9) zeigt die resultierende zugrundeliegende Spezifikation für /i/ und /ɪ/. Es ergibt sich das neue Vokalviereck in Tabelle 4.2, das um den Preis erkaufte wird, dass [ε] und [a] jeweils bald als gespannte, bald als ungespannte Variante angesetzt werden.

- (8) GESPANNT: +, –
- (9) a. /i/ = [LAGE: vorne, HÖHE: hoch, GESPANNT: +, RUND: –]  
b. /ɪ/ = [LAGE: vorne, HÖHE: hoch, GESPANNT: –, RUND: –]

Tabelle 4.2: Phonologisches Vokalviereck (Grau für [GESPANNT: +])

	vorne	zentral	hinten
hoch	<div><div>i</div><div>y</div><div>ɪ</div><div>ʏ</div></div>		<div><div>ʊ</div><div>u</div></div>
mittel	<div><div>e</div><div>ø</div><div>ε</div><div>œ</div><div>ɘ</div><div>ɜ̃</div></div>	<div><div>ə</div><div>ɐ</div></div>	<div><div>o</div><div>ɔ</div></div>
tief		<div><div>ä</div><div>a</div></div>	



Die Vokale in den ersten Silben von *Liebe* [li:bə], *Tüte* [ty:tə], *Wut* [vu:t], *Weg* [ve:k], *schön* [ʃø:n], *Käse* [kɛ:zə], *rot* [ro:t], *rate* [ɾa:tə] gelten also gemäß dieser leicht veränderten Merkmalsmenge als *gespannt*. In diesen Beispielen sind sie betont und daher lang. Ungespannte Vokale können zwar betont werden, aber sie werden dadurch nicht lang, z. B. in *Rinder* [ɪndə]. Formen wie \*[ɪ:ndə] sind ausgeschlossen. Man kann versuchen, die Kategorie der Gespanntheit mit einer erhöhten Muskelanspannung oder einer Veränderung der Position der Zungenwurzel in Verbindung zu bringen. Aus Sicht der Phonologie ist der *systematische* Aspekt aber wichtiger als der artikulatorische. Für die gespannten Vokale gelten gemeinsame Strukturbedingungen, und daher sollte sie die Grammatik in jedem Fall als eine Gruppe auffassen – genauso wie die stimmhaften und stimmlosen Obstruenten usw. Mit den Ortsmerkmalen der Vokale und der Lippenrundung alleine könnte man die gespannten (und damit längbaren) Vokale aber nicht von den ungespannten unterscheiden. Die damit einhergehende partielle Ablösung von der reinen phonetischen Basis rechtfertigt auch die Annahme von je einem gespannten und einem ungespannten [a] und [ɛ]. Immerhin ist das gespannte [a] phonetisch nicht vom ungespannten [a] unterscheidbar, und Gleiches gilt für gespanntes und ungespanntes [ɛ]. In der phonologischen Notation schreiben wir hier /ǎ/ und /ɛ̃/ für die *ungespannten* Versionen, um den Unterschied zu markieren. Weil die halbvorderen und halbhinteren Vokale jetzt durch die Gespanntheit von den vorderen und hinteren unterscheidbar werden, kann ein weiteres Merkmal in seinen möglichen Werten reduziert werden.

### (10) LAGE: *vorne, zentral, hinten*

Diese bemerkenswerten Zusammenhänge werden jetzt auf den Punkt gebracht und zusammengefasst. Je nach Auffassung, was der Kernwortschatz ist, gilt im Kernwortschatz (auf jeden Fall aber im Erbwortschatz), dass gespannte Vokale immer betont und damit immer lang sind.<sup>4</sup> Innerhalb des Kernwortschatzes gibt es damit die in Tabelle 4.2 durch Striche markierten Paare aus langen gespannten betonten und kurzen ungespannten betonten oder unbetonten Vokalen. Während die ungespannten betont oder unbetont auftreten können, sind die gespannten immer betont.

<sup>4</sup> Zum Kernwortschatz und Erbwortschatz s. Abschnitt 1.1.5.

Tabelle 4.3: Gespannte und ungespannte Vokale im Kernwortschatz

gespannt	Beispiel	IPA	ungespannt	Beispiel	IPA
i	<i>bieten</i>	bi:tən	ɪ	<i>bitten</i>	bitən
y	<i>fühlt</i>	fy:lt	ʏ	<i>füllt</i>	fʏlt
u	<i>Mus</i>	mu:s	ʊ	<i>muss</i>	mʊs
e	<i>Kehle</i>	ke:lə	ɛ	<i>Kelle</i>	kɛlə
ɛ	<i>stähle</i>	ʃtɛ:lə	ɛ	<i>Ställe</i>	ʃtɛlə
ø	<i>Höhle</i>	hø:lə	œ	<i>Hölle</i>	hœlə
o	<i>Ofen</i>	ʔo:fən	ɔ	<i>offen</i>	ʔɔfən
a	<i>Wahn</i>	va:n	a	<i>wann</i>	van

**Gespanntheit im Kernwortschatz****Satz 4.2**

Im Kernwortschatz sind gespannte Vokale immer betont und lang. Zu jedem gespannten Vokal gibt es einen entsprechenden ungespannten Vokal. Der ungespannte ist betont oder unbetont, aber auf jeden Fall immer kurz.

Im erweiterten Wortschatz, der mehr Wörter mit drei und mehr Silben enthält, gilt die eingangs erwähnte Strukturbedingung, dass bei den gespannten Vokalen die Betonung die Länge kontrolliert. Beispiele für kurze unbetonte gespannte Vokale sind [o] und [i] in der jeweils ersten Silbe der Wörter *Politik* [politik] (bei manchen Sprechern [politi:k]), [o] in *Phonologie* [fonologi:] und [e] in *Methyl* [mety:l]. Weil Wörter mit solchen Vokalen im alltäglichen Gebrauch durchaus häufig vorkommen, wird hier nicht von *peripherem Wortschatz*, sondern vorsichtiger vom *erweiterten Wortschatz* gesprochen.



### Gespanntheit im erweiterten Wortschatz

### Satz 4.3

Im erweiterten Wortschatz sind gespannte Vokale lang, wenn sie betont sind und kurz, wenn sie unbetont sind. Es gibt auch im erweiterten Wortschatz keine ungespannten langen Vokale.

Völlig außerhalb dieses Systems stehen Schwa und [ɐ].



### Schwa

### Satz 4.4

Schwa und [ɐ] sind immer kurz und nie betont.

Damit müssen die zugrundeliegenden Formen genau wie bei der Auslautverhärtung gemäß der neu eingeführten Strukturbedingungen angepasst werden. Länge muss nicht mehr zugrundeliegend spezifiziert werden, und man erhält Beispiele wie in (11).

- (11) a. /veg/ ⇒ [ve:g]
- b. /hølə/ ⇒ [hø:lə]
- c. /ofən/ ⇒ [ʔo:fən]

### 4.1.5 Verteilung von [ç] und [χ]

Die sogenannten *ich*- und *ach*-Segmente sind komplementär verteilt. Es gibt kein Wort, in dem sie einen lexikalischen Unterschied markieren. Einige Beispielwörter, in denen [ç] und [χ] vorkommen, illustrieren dies in (12).

- (12) a. rieche, Bücher, schlich, Gerüche, Wehwehchen, röche, schlecht, Löcher
- b. Tuch, Geruch, hoch, Loch, Schmach, Bach.

Ausschlaggebend für das Vorkommen von [ç] und [χ] ist der unmittelbar vorangehende Kontext. Nach /i/, /ɪ/, /y/, /ʏ/, /e/, /ɛ/, /ɛ̃/, /ø/, /œ/ kommt [ç] vor, nach

/u/, /ʊ/, /o/, /ɔ/, /a/ und /ǣ/ hingegen [χ]. Nach Schwa kommt keins der beiden Segmente vor. Ein Blick auf das phonologische Vokalviereck in Abbildung 4.2 zeigt sofort, was der relevante Merkmalsunterschied zwischen den beiden Gruppen von Vokalen ist. Nach Vokalen, die [LAGE: *vorne*] sind, steht [ç]. Nach allen anderen Vokalen steht hingegen [χ]. Es handelt sich hier um eine Angleichung des Artikulationsorts des Frikativs an den hinterer Vokale, eine sogenannte *Assimilation*.

Es muss jetzt nur noch entschieden werden, wie die zugrundeliegende Form in diesem Fall aussieht. Aufschlussreich ist hier die Betrachtung von Wörtern wie *Milch* /mɪlç/, *Storch* /ʃtɔʁç/ oder *Röckchen* /ʁœkçən/, in denen [ç], aber niemals [χ] nach einem Konsonanten vorkommt. Es ist also günstiger, anzunehmen, dass /ç/ zugrundeliegt und [χ] das phonetische Resultat einer Assimilation ist. Das heißt, dass [χ] kein zugrundeliegendes Segment ist und nicht in / / gehört. Mit der entsprechenden Strukturbedingung ergeben sich die Beispiele wie in (13).



#### /ç/-Assimilation

#### Satz 4.5

[ç] kann nicht nach Vokalen stehen, die nicht [LAGE: *vorne*] sind. Zugrundeliegendes /ç/ wird in dieser Umgebung weiter hinten artikuliert, nämlich als [χ].

- (13) a. /ɪç/ ⇒ [ʔɪç]  
b. /ǣç/ ⇒ [ʔaχ]

#### 4.1.6 /ʁ/-Vokalisierung

In Abschnitt 3.6.5 wurden verschiedene phonetische Korrelate von geschriebenem *r* besprochen. Die Schrift ist hier besonders systematisch, denn orthographisches *r* entspricht immer einem zugrundeliegenden /ʁ/ (vgl. auch Abschnitt 14.2). In (14) sind einige Beispiele zusammengestellt (inklusive der Silbengrenzen), die dies illustrieren.

- (14) a. kleiner [klä̃.nə], kleinere [klä̃.nə.rə]  
b. Bär [bɛ̃], Bären [bɛ̃.ʁən]  
c. knarr [knä̃], knarre [knä̃.ʁə]

Wenn ein zugrundeliegendes /ɤ/ am Silbenanfang steht, wird es als Konsonant [ɣ] realisiert. Demgegenüber findet am Silbenende immer eine Vokalisierung von /ɤ/ statt. Nach gespannten Vokalen wird /ɤ/ zu [ɐ], nach ungespannten zu [ə]. Nach (stets unbetontem) Schwa wird /ɤ/ gar nicht realisiert, und Schwa wird zu [ə]. Diese Vorgänge formal genau aufzuschreiben, würde den hier gegebenen Rahmen sprengen. Aus Sicht der Phonologie sind aber auf jeden Fall die Unterschiede zwischen [ə] und [ɐ] nicht sonderlich erheblich, stellen diese Segmente doch nur minimal unterschiedliche Färbungen des Schwa-Segments dar. Die entsprechende Strukturbedingung und ihre Effekte werden daher nur grob in Satz 4.6 beschrieben. Beispiele folgen in (15).



#### /ɤ/-Vokalisierung

#### Satz 4.6

Zugrundeliegendes /ɤ/ kann nicht am Silbenende stehen. Es wird als Schwa-Segment ([ə] oder [ɐ]) realisiert.

- (15) a. /klæ̃nəɤ/ ⇒ [klæ̃.nɐ]  
b. /tɪɤ/ ⇒ [tɪɐ]  
c. /bɪɤkə/ ⇒ [bɪ̃.kə]

#### Zusammenfassung von Abschnitt 4.1

In der Phonologie ist der Status der *Segmente* im *Gesamtsystem* relevant. Dabei werden vor allem ihre *Verteilung* und ihre *Merkmale* betrachtet. Wenn man alle Formen von Wörtern berücksichtigt (z. B. *Bad* und *Bades*), kann man Änderungen von Merkmalswerten beobachten ([ba:t] vs. [ba:dəs]). Um solche Phänomene adäquat zu beschreiben, nimmt man abstraktere *zugrundeliegende Formen* an, die an *phonologische Strukturbedingungen* wie die *Auslautverhärtung* angepasst werden.

## 4.2 Silben und Wörter

### 4.2.1 Phonotaktik

Aufbauend auf der Beschreibung der einzelnen Segmente kann und sollte außerdem angegeben werden, wie diese Segmente zu größeren Einheiten zusammengesetzt werden, wie also die *phonologische Struktur* aufgebaut wird (zum Strukturbegriff vgl. Abschnitt 2.2.3). Die Wörter in (16) sind Phantasiewörter in Pseudo-Standardorthographie und hypothetischer phonetischer Umschrift.

- (16) a. Nka [ŋka:], Totk [tɔtk], Pkafkme [pkafkmə]  
 b. Klie [kli:], Filb [fɪlp], Renge [ʁeŋə]

Die hypothetischen Wörter in (16a) unterscheiden sich deutlich von denen in (16b). Während die zweite Gruppe nämlich zumindest mögliche Wörter des Deutschen darstellt, enthält die erste Gruppe nur Wörter, die aus irgendeinem Grund auf keinen Fall Wörter des Deutschen sein könnten. Der Grund dafür ist, dass die erste Gruppe *phonotaktisch nicht wohlgeformte Wörter bzw. Silben* enthält. Es muss also Regularitäten geben, nach denen sich Segmente des Deutschen zu größeren Einheiten wie Silben und Wörtern zusammensetzen.



#### Phonotaktik

#### Definition 4.6

Die Phonotaktik beschreibt die Regularitäten, nach denen Segmente zu größeren Strukturen zusammengesetzt werden. Die Phonotaktik definiert Einheiten wie die *Silbe* und das *Wort*.

Die Silbe ist die Einheit, mittels derer sehr viele Einschränkungen für mögliche Segmentfolgen formuliert werden können. Dieser Abschnitt ist daher ausschließlich der Silbe gewidmet.

### 4.2.2 Silben

Was Silben genau sind, ist nicht gerade leicht zu definieren. Intuitiv sind sie Einheiten, die größer sein können (aber nicht müssen) als Segmente, aber kleiner

sein können (nicht müssen) als Wörter. Der damit theoretisch mögliche Extremfall, bei dem Segment, Silbe und Wort zusammenfallen, tritt im Deutschen nicht auf, weil im Wortanlaut immer ein Konsonant steht, ggf. der Glottalverschluss. Selbst in marginalen Interjektionen (Rufwörtern) wie *oh* [ʔo:] und *ah* [ʔa:] besteht die Silbe (und damit das Wort) aus einem Konsonanten und einem Vokal. Wenn man Diphthonge als ein Segment zählt, ist das Substantiv *Ei* [ʔaɛ] ähnlich. In anderen Sprachen, die den obligatorisch konsonantischen Wortanlaut nicht haben, ist der Maximalfall (Zusammenfall von Segment, Silbe und Wort) auch eher selten. Die französischen Substantive *œufs* [ø:] 'Eier' (nur im Plural) oder *eau* [o:] 'Wasser' sowie das schwedische Substantiv *ö* [œ:] 'Insel' (nur im Singular) stellen auch innerhalb ihrer eigenen Sprachsysteme eher Exoten dar. In deutschen Wörtern wie *Ehe* [ʔe:ə] fallen in der zweiten Silbe zumindest aber Segment und Silbe [ə] zusammen.

Im Normalfall bestehen Silben aus mehreren Segmenten, und Wörter bestehen häufig aus mehreren Silben. Beispiele für einsilbige Wörter aus zwei Segmenten im Deutschen sind *Schuh* [ʃu:] oder *Tee* [te:], Beispiele für zweisilbige Wörter aus zweisegmentalen Silben sind *Tüte* [ty:tə] oder *rege* [ʁe:gə]. Ein einsilbiges Wort mit deutlich mehr als zwei Segmenten ist *Strauch* [ʃtʁaʊç]. Die wesentliche Frage der Silbenphonologie ist, wie hoch die Komplexität solcher Strukturen maximal ist.

In der Grundschuldidaktik wird oft über die *Klatschmethode* versucht, Kindern ein Gefühl für Silben zu vermitteln. Dabei wird gesagt, dass jedes Stück eines Wortes, zu dem man bei abgehacktem Sprechen einmal klatschen kann, eine Silbe sei. Diese Methode ist problematisch, da sie sehr leicht absichtlich oder unabsichtlich sabotierbar ist. Es ist für viele Sprecher vielleicht natürlicher, auf Wörter wie *Mutter* [mʊtɐ] nur einmal zu klatschen, da die Schwa-Silbe unbetont und phonetisch nicht sehr prominent ist. Außerdem wird mit der Methode meist ein rein orthographisch-didaktisches Ziel ohne jede Sensibilität für Grammatik verfolgt, nämlich das Erlernen der Silbentrennung in der Schrift. Die Beherrschung der Regeln der orthographischen Silbentrennung im Deutschen erfordern aber subtilere Kenntnisse grammatischer Regularitäten, als sie die Klatschmethode vermitteln kann. Ein Kind wird durch das Klatschen vielleicht intuitiv lernen, dass Wörter wie *Kriecher*, *Iglu* oder *Mutter* aus genau zwei Silben bestehen. Ob die Silbentrennung aber *Krie-cher* oder *Kriech-er*, *I-glu* oder *Ig-lu* und *Mutt-er*, *Mut-ter* oder *Mu-tter* ist, ist prinzipiell durch Klatschen nicht erlernbar. Daher müssen Lehrer bei solchen Übungen dann unnatürliche Aussprachen vormachen, z. B. [mʊt] – [tə] oder gar [mʊt] – [tɛ] statt phonetisch korrekt [mʊ.tɐ]. Gerade dieses Abhacken macht *Kriech-er* aber genauso plausibel wie *Krie-cher*. Um die

zerhackte Aussprache in Fällen mit orthographischen Doppelkonsonanten wie [möt] – [ta] überhaupt artikulieren zu können, muss man zudem paradoxerweise bereits Kenntnisse der Orthographie und Silbentrennung besitzen. Man dreht sich also im Kreis, und ein solider Lernerfolg durch das Klatschen ist daher nicht zu erwarten.<sup>5</sup>

Trotz ihrer absoluten Unzulänglichkeit für den Grundschulunterricht veranschaulicht die Klatschmethode (recht umständlich) allerdings ein wichtiges Prinzip der Silbenbildung. Silben bringen die Segmente in eine rhythmische Ordnung, die charakteristischen artikulatorischen Einheiten entspricht. Diese artikulatorischen Einheiten sind Schübe, die im Prinzip einem Öffnen und Schließen des Vokaltraktes entsprechen. An einsilbigen Wörtern wie *Tag* [ta:k] oder *gut* [gu:t] sieht man, dass sie mit einem Verschluss beginnen und mit einem Verschluss enden, während in der Mitte beim Vokal der Vokaltrakt geöffnet ist (genauer in Abschnitt 4.2.6). Im Kern der Silbe befindet sich passend dazu im Deutschen immer ein Vokal, also ein Segment, bei dem sich die Artikulatoren gar nicht punktuell annähern (Abschnitt 3.3.6). Die Klatschmethode kann man also auf die Anweisung reduzieren, bei jedem Vokal einmal zu klatschen, und mehr gibt sie prinzipiell nicht her. Wie an den Zweifelsfällen weiter oben gezeigt wurde, löst das aber nicht das Problem, ob Konsonanten zwischen den Vokalen in mehrsilbigen Wörtern zur ersten oder zweiten Silbe gehören.

Komplizierter wird die Silbenphonologie dadurch, dass in den Formen eines Wortes die Silbengrenzen nicht konstant sind. Anders gesagt ist die Silbenstruktur von Wörtern nicht im Lexikon festgelegt. Die Beispiele (17) zeigen dies. In der Transkription werden die Silbengrenzen durch einen einfachen Punkt markiert.

- (17) a. Ball [bal], Bälle [bɛ.lə], Balls [bals]  
 b. Sturm [ʃtʊɹm], Stürme [ʃtʏɹ.mə]  
 c. Mittelstürmer [mɪ.təl.ʃtʏɹ.mɐ], Mittelstürmerin [mɪ.təl.ʃtʏɹ.mə.ʁɪn]

Ein Wort wie *Ball* ist im Nominativ Singular einsilbig, und das [l] steht im Auslaut (am Ende) dieser einen Silbe. Mit dem hinzutretenden [ə] der Plural-Endung verändert sich auch die Silbenstruktur: Das [l] steht im Anlaut (am Anfang) der

<sup>5</sup> Aus meiner eigenen – zugegebenermaßen länger zurückliegenden – Grundschulerfahrung als Schüler mit zwei Lehrerinnen in zwei verschiedenen Bundesländern läuft die Unterrichtseinheit dann so ab, dass einige Kinder aus Haushalten mit hohem Bildungsniveau bereits lesen können und die Silbentrennung durch Anschauung beim Lesen intuitiv gelernt haben. Diese Kinder verstehen in den Augen des Lehrpersonals durch das Klatschen, wie Wörter zu trennen sind. Alle andere Kinder gelten ohne ihr Verschulden als schwierig bzw. langsame Lerner. Diese Beobachtung hat natürlich keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit.



zweiten Silbe. Ähnliches passiert bei *Sturm* und *Stürme* mit dem [m]. Bei *Mittelstürmer* [mɪ.təl.ftʏə.mə] und *Mittelstürmerin* [mɪ.təl.ftʏə.mə.ɪn] wird es noch komplizierter, weil /ʁ/ nur dann als Konsonant [ʁ] realisiert wird, wenn noch ein Vokal in derselben Silbe folgt, wenn also das /ʁ/ im Silbenanlaut steht (vgl. dazu genauer Abschnitt 4.1.6). Wenn wie in *Balls* aber ein [s] hinzutritt, bleibt das Wort einsilbig, und das [s] wird an die einzige Silbe hinten angehängt. Die Silbenbildung kann also kein phonetisches, sondern sie muss ein phonologisches Phänomen sein. Ihre Beschreibung erfordert es, dass das Gesamtsystem (also z. B. alle Formen eines Wortes) betrachtet werden. Entsprechend wird Definition 4.7 gegeben.

### §

#### Silbe und Silbifizierung

#### Definition 4.7

Silben sind die nächstgrößeren phonologischen Einheiten nach den Segmenten. Die Segmente sind ihre kleinsten Konstituenten. Die Silbenstruktur ist nicht im Lexikon abgelegt und wird durch einen Prozess zugewiesen (Silbifizierung).

Mit Klatschen ist es also nicht getan. Der analytische Einstieg in die Silbenstruktur des Deutschen gelingt am leichtesten über einsilbige Wörter. Die Abschnitte 4.2.4 und 4.2.5 leisten (nach der Einführung einiger technischer Begriffe in Abschnitt 4.2.3) daher zunächst eine einfache Beschreibung möglicher einsilbiger Wörter des Deutschen. Die Verallgemeinerung zu mehrsilbigen Wörtern erfolgt nach einer theoretischen Ergänzung (Abschnitte 4.2.6 und 4.2.7) in Abschnitt 4.2.8.

### 4.2.3 Silbenstruktur

In diesem Abschnitt wird nur die Terminologie eingeführt, mit der man über Positionen in der Silbe redet. Offensichtlich bilden Silben komplexere Strukturen aus, die sich um einen Vokal oder Diphthong im *Kern* herum gruppieren.<sup>6</sup> Für

<sup>6</sup> Eine alternative Sichtweise würde bei Diphthongen das zweite Glied nicht als Teil des Kerns, sondern des Endrands (s. u.) analysieren. Für unsere Zwecke ist der sich ergebende theoretische Unterschied vernachlässigbar.

die drei sich ergebenden Konstituenten der Silbe gibt es verschiedene Bezeichnungen, von denen hier *Anfangsrand*, *Kern* und *Endrand* verwendet werden. Aus Gründen, die erst in Abschnitt 4.2.8 diskutiert werden, hat es sich als nützlich erwiesen, Kern und Endrand zu einer eigenen Konstituente, dem *Reim* zusammenzufassen. Neben Definition 4.8 wird eine Baumdarstellung der allgemeinen Silbenstruktur in Abbildung 4.1 und ein Beispiel (*fremd*) in Abbildung 4.2 gegeben. In Abbildung 4.1 werden C und V als Abkürzungen für *Konsonant* und *Vokal* verwendet und im Anfangs- und Endrand je zwei Konsonantenpositionen angenommen. In Abschnitt 4.2.7 wird argumentiert, dass dies tatsächlich die maximale Komplexität der Ränder ist.

## §

**Silbenstruktur****Definition 4.8**

Der *Silbenkern* (der *Nukleus*) wird immer durch einen Vokal oder Diphthong gebildet. Vor und nach dem Kern können Konsonanten stehen, die den *Anfangsrand* (den *Onset*) bzw. den *Endrand* (die *Coda*) bilden. Es gibt Silben mit leeren Anfangs- und/oder Endrändern, aber keine Silben mit leerem Kern. Kern und Endrand bilden den *Reim*.

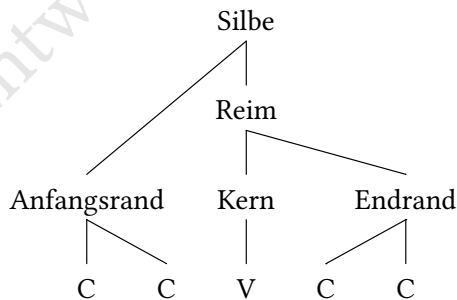


Abbildung 4.1: Allgemeines Schema für die Silbenstruktur

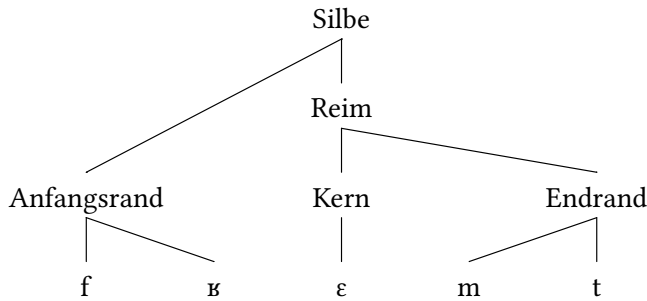


Abbildung 4.2: Beispiel für Silbenstruktur

#### 4.2.4 Der Anfangsrand im Einsilbler

In diesem und dem nächsten Abschnitt werden einsilbige Wörter herangezogen, um die minimale und die maximale Komplexität deutscher Silben zu ermitteln. Ein einsilbiges Wort wird üblicherweise *Einsilbler* genannt. In Abschnitt 4.2.2 wurde bereits festgestellt, dass Silben – und damit auch Einsilbler – mindestens aus einem Vokal oder Diphthong im Silbenkern bestehen. Gleichzeitig enthält eine Silbe immer genau einen (niemals zwei oder mehr) Vokale. Diesem Vokal geht im Deutschen immer der Glottalverschluss voraus, wenn kein anderer Konsonant vorausgeht. Maximal einfache Einsilbler sind also die in (18), wobei Diphthonge wie ein einfacher Vokal behandelt werden.<sup>7</sup>

- (18) a. Ei [ʔaɛ]  
 b. eh [ʔe:]  
 c. ah [ʔa:]  
 d. oh [ʔo:]

Wir beginnen mit dem Anfangsrand und überlegen der Reihe nach, ob dort ein, zwei oder auch mehr Segmente stehen können, und falls es so ist, welche und in welcher Reihenfolge. Der Anfangsrand kann durch ein einzelnes konsonantisches Segment einer beliebigen Artikulationsart besetzt werden. In (19a) sind es stimmlose und stimmhafte Plosive, in (19b) stimmlose und stimmhafte Frikative bis auf [ç], in (19c) Nasale bis auf [ŋ] und in (19d) der Approximant. Der Nasal [ŋ] sowie der Frikativ [ç] kommen prinzipiell im Anfangsrand von Einsilblern

<sup>7</sup> Weil die Silbifizierung nicht in den zugrundeliegenden Formen spezifiziert ist, werden silbifizierte Wörter konsequent in [ ] gesetzt.

nicht vor und werden aus allen weiteren Überlegungen über diese Position ausgeschlossen.<sup>8</sup>

- (19) a. Kuh, geh  
 b. Schuh, hau, Reh, Vieh, wo, \*[çi:]  
 c. nie, mäh, \*[ɲu:]  
 d. lau

Wenn im Anfangsrand *zwei* Konsonanten stehen, sind die Kombinationsmöglichkeiten bereits erheblich eingeschränkt. In unseren Überlegungen setzen wir jetzt jeweils (in dieser Reihenfolge) Plosive, Frikative, Nasale und Approximanten als zweites Segment im Anfangsrand ein und überlegen, welche Segmente dann jeweils davor stehen können. Die Beispiele sind möglichst so gewählt, dass rechts vom Vokal nichts steht, aber wenn ein solches Beispiel zufällig nicht existiert, wird auf andere Einsilbler ausgewichen. Plosive an zweiter Position sind im zweisegmentalen Anfangsrand nahezu unmöglich – vgl. (20a) – mit der Ausnahme von [p] und [t] nach [ʃ] wie in (20b). Es gibt jedoch Lehnwörter (meist keine Einsilbler), die abweichende Konsonantenverbindungen links vom Vokal enthalten. Diese wenigen Ausnahmen wie in (20c) sind wegen dieses ungewöhnlichen Silbenbaus nicht zum Kern des Systems zu rechnen (s. Abschnitt 1.1.5). Sie sind also nicht nur Lehnwörter, sondern auch Fremdwörter. Wörter wie *stygisch* sind im Übrigen nur dann betroffen, wenn [st] statt [ʃt] gesprochen wird.

- (20) a. \*[pte:], \*[fpe:], \*[ʃgu:], \*[lta:] usw.  
 b. spei, steh  
 c. Pte(ranodon), chtho(nisch), sty(gisch)

Frikative an zweiter Position kommen eingeschränkt vor, vor allem aber [ʁ]. Da wir [pʃ] wie in *Pfau* und [ʃs] wie in *zieh* sowie das seltene [tʃ] wie in *Chips* als Affrikaten (also jeweils nur einen Konsonanten) auffassen (Abschnitt 3.4.8), fallen die Frikative [f], [s], [ʃ], [h], [z] und [j] komplett als zweites Segment im Anfangsrand aus, vgl. (21a).<sup>9</sup> Es kommt [ʁ] vor, aber nur nach den Plosiven [f], [ʃ] und [v] (21b). Außerdem findet man [v], aber nur nach [k] und [ʃ] wie in (21c).

<sup>8</sup> Nur die Beispielwörter, die in diesem Abschnitt unmögliche Kombinationen illustrieren sollen, werden in IPA-Transkription wiedergegeben, der Rest orthographisch. Es ist zu beachten, dass die entsprechenden Wörter nicht einfach nur durch Zufall nicht existieren. Sie könnten vielmehr keine Wörter des Deutschen sein, weil das System die entsprechenden Silbenstrukturen nicht zulässt.

<sup>9</sup> Die Kombination [tj] bzw. [tç] wie in *tja* oder dem norddeutschen Namen *Tjark* ist erheblich selten und muss nicht in die Beschreibung des Systemkerns aufgenommen werden.

- (21) a. \*[ksi:], \*[tfa:], \*[gza̯] usw.  
 b. Pracht, brüh, trau, dreh, kräh, grau, früh, Schrei, Wrack  
 c. Qual, Schwur

Nasale an zweiter Position im Anfangsrand sind selten, sowohl nach Plosiven (22a) als auch nach Frikativen (22b). Die einzigen systematischen Ausnahmen sind [kn] und selten [gn] (22c) sowie [fn] und [fm] (22d).<sup>10</sup>

- (22) a. \*[pme:], \*[bna̯], \*[tne:] usw.  
 b. \*[fna̯], \*[smu:], \*[kni:] usw.  
 c. Knie, Gnade  
 d. Schnee, schmäh

Der einzige laterale Approximant des Deutschen [l] an zweiter Position steht nach allen Plosiven mit Ausnahme der alveolaren (23a). Außerdem findet man ihn nach den stimmlosen Frikativen [f] und [ʃ] (23b). Diese Verbindungen sind die typischsten Anfangsränder aus zwei Segmenten.

- (23) a. Plan, blüh, \*[tly:], \*[dly:], Klee, glüh  
 b. flieh, Schlag

Die strukturellen Möglichkeiten für dreisegmentale Anfangsränder sind auf [ʃpʁ] und [ʃtʁ] beschränkt (24a). Die wenigen (nicht einsilbigen) Wörter mit [ʃpl] im Anfangsrand (24b) gehören wohl alle zur selben germanischen Grundform, sind dabei dialektal gefärbt bzw. aus dem Englischen entlehnt und können als peripher vernachlässigt werden.

- (24) a. sprüh, Stroh  
 b. Splitter, spleiß, Spliss

Im komplexen Anfangsrand sind häufig (im Sinn einer Typenhäufigkeit, s. Abschnitt 1.1.5) vor allem Kombinationen aus Plosiv und [ʁ] oder [l]. Die Präferenz für diese Kombination hat Einzelsprachen übergreifende Züge. Man fasst daher *r*- und *l*-Segmente zu den sogenannten *Liquiden* (oder *Fließlauten*) zusammen, um

<sup>10</sup> Wörter mit [pn] sind seltene Lehnwörter wie *Pneu*. Das einzige häufiger vorkommende Erbwort mit [gn] in einem Anfangsrand ist *Gnade*. Alle anderen Wörter (z. B. dialektal gefärbte wie *Gnatz* und *Gnitze* oder Lehnwörter wie *Gnom* oder *Gnosis*) haben eine niedrige Typen- und Tokenhäufigkeit (s. Abschnitt 1.1.5). Ob [gn] im Anfangsrand also zum Kern des Systems gehört, ist fraglich.

ihrem ähnlichen Verhalten beim Silbenbau Rechnung zu tragen. In der weiteren Beschreibung der Silbe wird sich diese Klassenbildung sofort weiter auszahlen.

## §

### Liquid

### Definition 4.9

Liquide sind *l*- und *r*-Segmente. Die Gruppierung erfolgt für das Deutsche auf Basis phonologischer, nicht aber artikulatorischer Kriterien.

#### 4.2.5 Der Endrand im Einsilbler

Der Endrand wird jetzt etwas kompakter abgearbeitet als der Anfangsrand. Auf die Auflistung strukturell unmöglicher Pseudo-Beispiele wird aus Gründen der Übersichtlichkeit verzichtet. Zusätzlich fassen wir den Approximant und [ɣ] wie am Ende von Abschnitt 4.2.4 vorgeschlagen zur Gruppe der Liquide zusammen.<sup>11</sup> Weiterhin kann man feststellen, dass im Endrand wegen der Auslautverhärtung (Abschnitte 3.6.1 und 4.1.3) keine stimmhaften Obstruenten vorkommen können, und dass damit [b d g v z ʝ] aus der Betrachtung ausgeschlossen werden können. Wenn die zugrundeliegend stimmhaften Obstruenten in den Endrand geraten, verhalten sie sich wie ihre stimmlosen Pendanten. Ebenso tritt [h] nur im Anfangsrand auf. Schließlich sind [ç] und [χ] Manifestationen eines zugrundeliegenden Segments /ç/ und müssen daher nicht getrennt behandelt werden.

Die nicht explizit aus diesen Gründen ausgeschlossenen Segmente treten alle in simplexen Endrändern des Kernwortschatzes auf. Beispiele für einfache Endränder werden in (25) gegeben.

- (25) a. ab, Hut, Rock  
       b. auf, aus, Hasch, ich  
       c. Raum, Zaun, Fang  
       d. Ohr, voll

Bei den zweisegmentalen Endrändern verfahren wir genau wie bei den zweisegmentalen Anfangsrändern. Wir gehen also die Segmente der verschiedenen

<sup>11</sup> Dabei ist zusätzlich zu bedenken, dass [ɣ] im Endrand phonetisch als Vokal artikuliert wird.

#### 4 Phonologie

Artikulationsarten (Plosive, Frikative, Nasale, Liquide) an erster Position im Endrand – sozusagen von innen nach außen – durch und prüfen, inwiefern sie die Wahl des zweiten Segments einschränken. Anders als im Anfangsrand sind zunächst Folgen aus zwei Plosiven zulässig, allerdings von allen sechs theoretischen Möglichkeiten nur [pt] und [kt].

- (26) a. Abt, schleppt, klappt  
b. Takt, Sekt, nackt, rückt

Nach Frikativen an erster Position ist die Auswahl des zweiten Segments stark eingeschränkt. Es kann nur [t] folgen, wie in (27).

- (27) Luft, Lust, Gischt, Licht

Außerdem können alle Frikative bis auf [s] mit einem folgendem [s] kombiniert werden, vgl. (28).

- (28) Laufs, Reichs, Rauschs, Bachs

Nasale in erster Position kombinieren sich alle mit homorganen Plosiven, also solchen, die den gleichen Artikulationsort haben, vgl. (29). [m] und [ŋ] können zusätzlich mit [t] verbunden werden.

- (29) a. Lump, nimmt  
b. Hund  
c. krank, ringt

Als Kombinationen aus Nasal und Frikativ kommt [nç] wohl nur in zwei nennenswert häufigen Wörtern vor, s. (30a). Etwas häufiger sind die Kombinationen [nf] und [ns], s. (30b). Sehr selten ist hingegen wieder die Sequenz [nʃ], die nur in zwei geläufigeren Wörtern vorkommt, s. (30c). [ms] wie in (30d) und [mʃ] wie in (30e) sind ähnlich rar, wobei [mʃ] durch Adjektivbildungen aus Eigennamen wie *Grimmsch* (in *das Grimmsche Wörterbuch*) gelegentlich vorkommen könnte. [ŋs] kommt unter anderem durch Genitivbildungen von Substantiven häufiger vor, s. (30f).

- (30) a. Mönch, manch  
b. Hanf, Senf, uns, eins, Gans  
c. Mensch, Punsch  
d. Ems, Wams, Gams

- e. Ramsch
- f. längs, rings, Hangs usw.

[mf] und [ɲf] sowie Kombinationen aus zwei Nasalen oder aus Nasal und Liquid sind gänzlich ausgeschlossen. Das Problem mit Sequenzen aus Nasal und Frikativ im Endrand ist also vor allem die geringe Typenhäufigkeit von einigen unter ihnen. Ob man z.B. für ein einzelnes Wort wie *Ramsch* – ggf. flankiert durch gespreizte Bildungen wie *Grimmsch* – einen eigenen Silbentyp aufmachen möchte, ist wie bei ähnlichen Fällen im Anfangsrand kaum systematisch festzulegen.

Für die Liquide in erster Position ist die Angelegenheit etwas klarer. Sie kombinieren sich gut mit den drei Plosiven, vgl. (31a). Die Frikative kommen alle infrage, s. (31b). Von den drei Nasalen können nur [m] und [n] folgen, s. (31c).

- (31) a. Alp, Halt, welk, Korb, Ort, Mark  
 b. elf, Welsch, Hals, Milch, darf, Dorsch, Kurs, Lurch  
 c. Qualm, Köln, warm, Garn

Wörter wie *qualmt*, *qualmst* oder *Herbsts* zeigen, dass es drei-, vier- und fünfsegmentale Endränder zu geben scheint. Ein schrittweises induktives Vorgehen würde unseren Rahmen sprengen, und das Gesamtsystem wird daher in Abschnitt 4.2.7 kompakt aufgerollt. Falls der in diesem Abschnitt abgelieferte deskriptive Befund unübersichtlich erscheint, leistet der genannte Abschnitt auch eine deutliche Reduktion auf Seiten der Darstellung. Hier sollte vor allem klar aufgezeigt werden, dass die Besetzung der Ränder nicht beliebig ist und verschiedensten Strukturbedingungen unterliegt. In Abschnitt 4.2.6 wird für die weitere Systematisierung mit der Einführung der *Sonoritätshierarchie* ein wichtiger Grundstein gelegt.

#### 4.2.6 Sonorität

Wie in den Abschnitten 4.2.4 und 4.2.5 gezeigt wurde, sind an den Rändern der Silbe nicht beliebige Kombinationen von Konsonanten möglich. Dabei fällt ein Muster auf. Während im Anfangsrand z. B. [kn] (*Knie*) aber nicht [nk] möglich ist, ist es im Endrand genau umgekehrt (*Zank*). Gleiches gilt für [pl] (*Plan*) und [lp] (*Alp*) usw. Es ergibt sich eine Art spiegelbildlicher Ordnung vom Vokal zu den Außenrändern. Diese Ordnung zeigt sich nach aktuellem Kenntnisstand in allen Sprachen der Welt, und man erklärt sie mit Hilfe des Konstrukts der *Sonorität* (ungefähr *Klangfülle*). Für unsere Zwecke reicht es, festzustellen, dass (in dieser



Reihenfolge) Plosive (P), Frikative (F), Nasale (N), Liquide (L) und Vokale (V) eine Skala mit ansteigender Sonorität bilden (Abbildung 4.3). Auch hier behandeln wir also [ɣ] und [l] wieder als eine Klasse (Liquide).

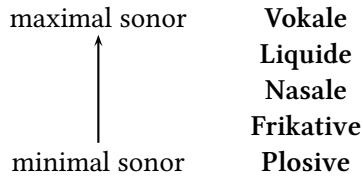


Abbildung 4.3: Sonoritätshierarchie

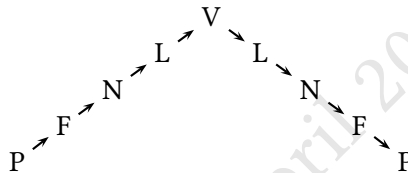


Abbildung 4.4: Sonorität für die Segmentklassen in der schematischen Silbe

Innerhalb der Silbe gibt es das universelle Bildungsprinzip der *Sonoritätskontur*, welches regelt, dass die Sonorität zum Vokal hin ansteigt und dann wieder abfällt, wie in Abbildung 4.4 schematisch dargestellt. Dies gilt natürlich nur, wenn die Silbe mindestens ein weiteres Segment außer dem Vokal enthält. Eine Silbe, die nur aus einem Plosiv und einem Vokal besteht, zeigt einen Sonoritätsanstieg, aber keinen Sonoritätsabfall. Es gibt also Silben, die nur einen Ausschnitt aus der Sonoritätskontur realisieren (nur Anstieg oder nur Abfall), aber einen Sonoritätsabfall gefolgt von einem Anstieg gibt es innerhalb einzelner Silben im Normalfall nicht. Definition 4.10 fasst zusammen.

§

**Sonoritätskontur**

**Definition 4.10**

Segmente können auf einer *Sonoritätsskala* eingeordnet werden. Alle zulässigen Silbenstrukturen stellen einen Anstieg der Sonorität zur Mitte der Silbe und einen Abfall der Sonorität zum Ende der Silbe (oder einen Ausschnitt aus so einem Verlauf) dar.

Tabelle 4.4: Einordnung einiger Konsonatengruppen in das Silbenschema

(F)	P	F	N	L	V	L	N	F	P	(F)
	k				ø:					<i>Kö</i>
			n		i:					<i>nie</i>
	k		n		i:					<i>Knie</i>
	d			ʁ	o:					<i>droh</i>
ʃ	t				e:					<i>steh</i>
ʃ			n		e:					<i>Schnee</i>
ʃ	p			ʁ	y:					<i>sprüh</i>
	ʔ				a				p	<i>ab</i>
	ʔ				a		n			<i>an</i>
	ʔ				a			χ	t	<i>acht</i>
	ʔ				a	l	m			<i>Alm</i>
				ʁ	a				p	<i>Raps</i>
				ʁ	a		m	s	t	<i>rammst</i>
ʃ	t			ʁ	ɔ	l		çs	t	<i>strolchst</i>

In Tabelle 4.4 werden zur Illustration einige deutsche Wörter in das Schema eingeordnet. Das ideale Bild der Sonoritätskontur wird dabei weitgehend bestätigt. Die einzige Ausnahme ist das Auftreten von von [ʃ] vor Plosiven im Anfangsrand (*sprüh*) und [s] nach Plosiven im Endrand (*Raps*). Da Frikative eine höhere Sonorität haben als Plosive, steigt in diesen Fällen die Sonorität zum Rand hin wieder an. In Wörtern wie *trittst* setzt sich das Problem sogar noch weiter fort, weil nach dem Anstieg ein weiterer Abfall folgt. In *Herbsts* folgt nach dem [p] sogar eine Kontur aus Anstieg, Abstieg und erneutem Anstieg, s. Abbildung 4.5.

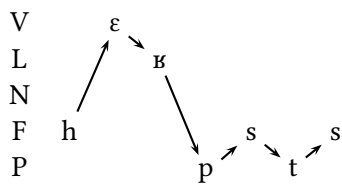


Abbildung 4.5: Sonorität am Beispiel von *Herbsts*

Weil solche Sequenzen nicht der Sonoritätsbedingung entsprechen (sowie aus unabhängigen anderen Gründen, die in Abschnitt 4.2.7 und Abschnitt 4.2.8 erläutert werden), betrachten wir die betroffenen Segmente als *extrasilbisch* (außerhalb der normalen Silbenstruktur stehend), vgl. Definition 4.11.

§

**Extrasilbizität**

**Definition 4.11**

Die Silbenstruktur kann durch vor dem Anfangsrand oder nach dem Endrand stehende *extrasilbische* Segmente ergänzt werden, die nicht den Bedingungen der Sonoritätskontur unterliegen.

Es ergibt sich eine erweiterte Silbenstruktur in Abbildung 4.6, in der die Sonoritätskontur nur für die Silbe, nicht aber für die mit gestrichelten Linien den Rändern angelehnten extrasilbischen Obstruenten gilt. Im Vorgriff auf Abschnitt 4.2.7 nehmen wir an, dass maximal zwei Konsonanten (C) im Anfangs- und Endrand stehen können, und dass vor dem Anfangsrand ein extrasilbisches Segment (X) und nach dem Endrand maximal drei extrasilbische Segmente stehen können. Da die Konsonanten in den Rändern teilweise bestimmen, welche extrasilbischen Obstruenten vorkommen können, ist die Anlehnung an die Ränder eine plausible Darstellung.

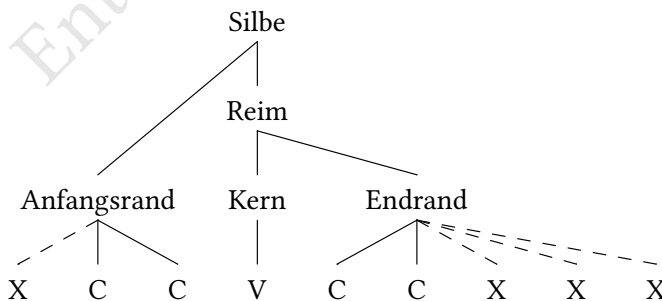


Abbildung 4.6: Schema für die Silbenstruktur mit extrasilbischen Segmenten

Außerdem kann die Sonorität auch gleich bleiben, so dass sich *Plateaus* aus zwei Plosiven (*Abt*), zwei Frikativen (*Reichs*) usw. bilden. Abbildung 4.7 zeigt die

Kontur des Wortes *stolchst* mit extrasilbischem [ʃ] vor dem Anfangsrand und einem Frikativ-Plateau im Endrand. In Abschnitt 4.2.7 werden Plateaus allerdings eliminiert, indem Plateaus bildendes Material auch als extrasilbisch aufgefasst wird.

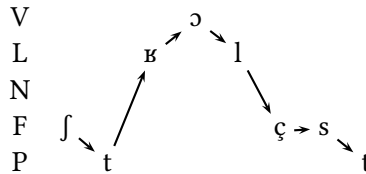


Abbildung 4.7: Sonorität am Beispiel von *stolchst*

Was die Sonorität aus phonetisch-artikulatorischer (oder perzeptorischer) Sicht genau ist, ist eine schwierige Frage. Stimmhaftigkeit ist ein wichtiger Faktor für eine hohe Sonorität. Darüber hinaus kann als Faustregel gelten, dass, je enger die durch die Artikulatoren hergestellte Annäherung ist, die Sonorität umso geringer ist. Dies entspricht dem artikulatorischen Schema des Öffnens und Schließens des Vokaltrakts (Abschnitt 4.2.2).

#### 4.2.7 Die Systematik der Ränder

In diesem Abschnitt werden der Anfangsrand und der Endrand im Einsilbler für den Kernwortschatz mit dem Wissen um die Sonoritätshierarchie abschließend beschrieben. Die Systematisierung des Anfangsrandes wird dadurch erreicht, dass [ʃ] in Anfangsrändern mit scheinbar zwei oder drei Segmenten eliminiert wird.<sup>12</sup> In Abschnitt 4.2.6 wurde festgestellt, dass [ʃ] vor Plosiven (*Sprung*, *Stuhl*) die Sonoritätshierarchie verletzt. Vor Frikativen (*Schwung*) entsteht ein Sonoritätsplateau. Lediglich in mehrsegmentalen Anfangsrändern mit einem Nasal oder Liquid an zweiter Stelle (*Schmal*, *Schrank*, *Schlund*) verhält sich [ʃ] theoretisch konform zur Sonoritätshierarchie. Zudem sind die einzigen Anfangsränder mit drei Segmenten solche, bei denen das erste Segment [ʃ] ist. Das Segment [ʃ] verhält sich im Silbenbau offensichtlich besonders, und es wurde mit Definition 4.11 aus der eigentlichen Silbe in einen erweiterten Bereich verschoben, in dem die Sonoritätskontur nicht eingehalten werden muss. Es ist *extrasilbisch*.

Die maximale Komplexität des Anfangsrands besteht also in zwei Segmenten: Der Anfangsrand ist maximal *duplex*. Scheinbare Fälle von drei Segmenten im Anfangsrand ([ʃpʁ], [ʃtʁ] und evtl. [ʃpl]) im Anfangsrand bestehen aus zwei

<sup>12</sup> Typenseltene Wörter wie *Skat* enthalten [s] statt [ʃ]. Wir zählen sie nicht zum Kern.

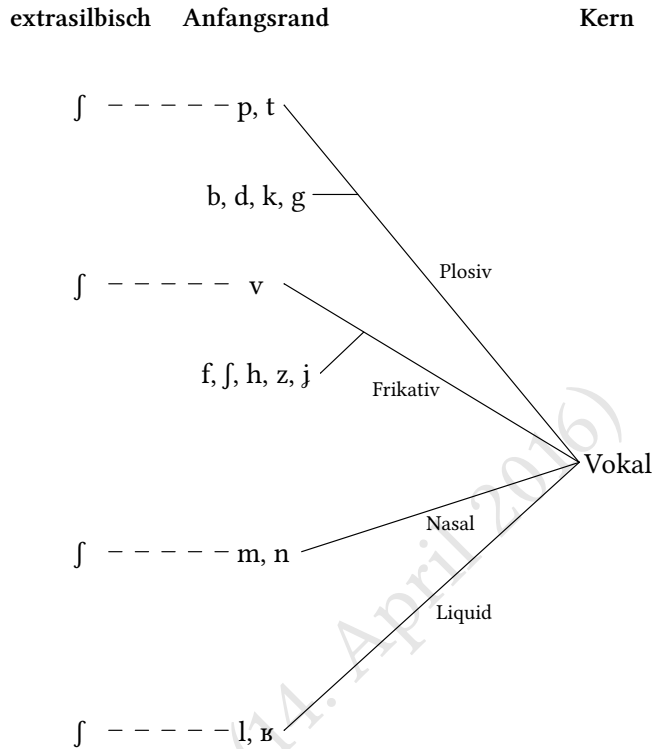


Abbildung 4.8: Struktur des simplexen Anfangsrandes

Segmenten mit extrasilbischem [ʃ]. Wenn man [ʃ] diesen Sonderstatus zuweist, dampft die Beschreibung der Besetzungsmöglichkeiten des simplexen Anfangsrandes auf Abbildung 4.8 und die des duplexen Anfangsrandes auf Abbildung 4.9 ein. Die Abbildungen sind von rechts nach links zu lesen, und sie bilden die *Besetzungsmöglichkeiten* des Anfangsrandes ab. Für jede mögliche Besetzung des Anfangsrandes gibt es genau einen Weg durch die Äste des Diagramms. Man beginnt mit dem Vokal im Kern. Die von dort nach links weisenden Äste zeigen Besetzungsmöglichkeiten für das erste Segment im Anfangsrand links vom Vokal. Von diesen weisen ggf. weitere Äste nach links, die die Möglichkeiten für weiter links stehende Segmente anzeigen, und zwar abhängig von dem bereits eingeschlagenen Weg. Die in Gruppen angeordneten, mit Komma getrennten Segmente stellen jeweils verschiedene Möglichkeiten der Besetzung dar. In Abbildung 4.8 kann man vor dem Vokal zum Beispiel einen Plosiv einsetzen (oberer Ast). Es kommen [p] oder [t] infrage (obere Verästelung des obersten Asts), vor dem noch

ein [ʃ] stehen kann. Vor [b], [d], [k] und [g] (untere Verästelung des oberen Asts) kann allerdings kein [ʃ] stehen.

Es wird sofort deutlich, dass die Kombinationsmöglichkeiten sehr stark auf die Verbindung von Plosiven oder den labio-dentalen Frikativen [f] und [v] mit folgendem Liquid eingeschränkt sind. Zwischen den beiden Liquiden an zweiter Stelle ist der einzige Unterschied, dass [pʁ] und [vʁ] möglich sind, [pl] und [vl] aber nicht.



### Anfangsrand

### Satz 4.7

Der Anfangsrand ist maximal duplex. Die präferierte Besetzung des duplexen Anfangsrands ist die aus einem inneren Liquid und einem äußeren Obstruenten. Extrasilbisch tritt ggf. [ʃ] vor den Anfangsrand.

Bei der deskriptiven Sichtung in Abschnitt 4.2.5 schien der Endrand drei oder mehr Segmente enthalten zu können. Wir beschreiben jetzt zunächst den duplexen Endrand und versuchen, von dort aus weiter zu systematisieren. Alle Kombinationen, die eine Verletzung der Sonoritätskontur darstellen würden, werden dabei gleich ausgeschlossen. Außerdem wird [ŋ] als zugrundeliegendes Segment aus dem System eliminiert (mehr dazu weiter unten). Es ergibt sich Abbildung 4.10, die den duplexen Endrand ohne extrasilbisches Material abbildet.

Das Diagramm in Abbildung 4.10 beschreibt nicht alle Endränder, die rein oberflächlich gesehen duplex sind. Zunächst müssen Wörter wie in (32) anders erklärt werden, wenn Abbildung 4.10 allgemein gelten soll.

- (32) a. Schnaps, Huts, zwecks  
b. Abt, nackt  
c. Laufs, Reichs

Die Wörter in (32a) enthalten ein [s], dass die Sonoritätskontur verletzt. Wie schon im Anfangsrand behandeln wir es als extrasilbisch. Das [t] in (32b) bildet mit den vorangehenden Plosiven ein Sonoritätsplateau. In Fällen wie *trittst* muss nun [t] außerdem ohnehin extrasilbisch sein, wenn das vorangehende [s] bereits extrasilbisch ist. Zudem sind sowohl [t] als auch [s] alveolare Obstruenten, und

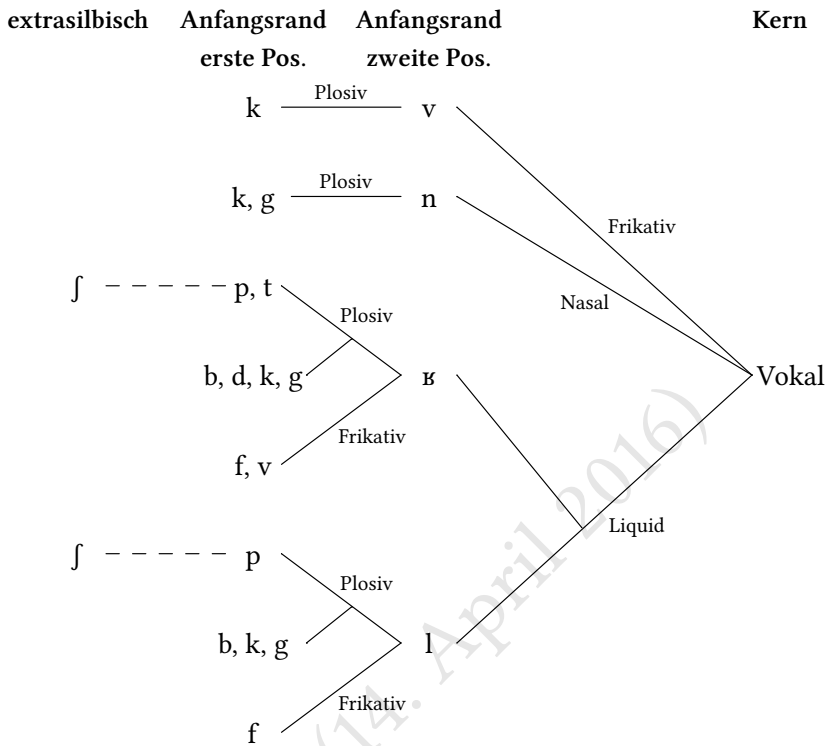


Abbildung 4.9: Struktur des duplexen Anfangsrandes

bilden damit eine (wenn auch kleine) Klasse. Wir nehmen daher an, dass Segmente aus genau dieser Klasse der alveolaren Obstruenten extrasilbisch an den Endrand treten können. Das ein Plateau bildende [s] in (32c) kann nun ebenfalls extrasilbisch interpretiert werden. Damit müssen (wie im Anfangsrand) auch im Endrand keine Frikativ-Plateaus angenommen werden. Wie noch demonstriert werden wird, eliminieren wir durch die Annahme von extrasilbischem [t] und [s] Endränder mit mehr als zwei Segmenten vollständig aus dem System. Das System wird so simpel, wie es in Abbildung 4.10 aussieht! Die Beziehung von zugrundeliegender Form und phonetischer Oberfläche wird in (33) gezeigt, wo extrasilbische Segmente mit + abgetrennt sind.

- (33) a. /huts/  $\Rightarrow$  [hu:t+s] (*Huts*)  
 b. /fnäps/  $\Rightarrow$  [f+nap+s] (*Schnaps*)  
 c. /ʦvɛks/  $\Rightarrow$  [ʦvɛk+s] (*zwecks*)

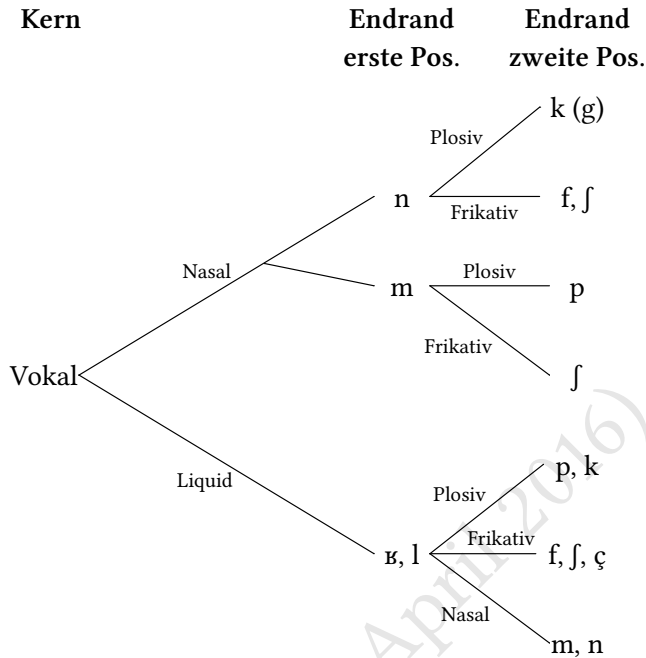


Abbildung 4.10: Struktur des duplexen Endrands

- d. /ǣpt/ ⇒ [ʔap+t] (*Abt*)  
 e. /nǣkt/ ⇒ [nak+t] (*nackt*)  
 f. /laōfs/ ⇒ [laōf+s] (*Laufs*)

Die Kombinationen aus Frikativ und [t] können auch generell als simplexe Endränder mit extrasilbischem [t] aufgefasst werden, weswegen es in Abbildung 4.10 gar keinen Ast für Frikative nach dem Vokal gibt. Dafür, dass es sich dabei nicht etwa um einen Taschenspielertrick handelt, wird in Abschnitt 4.2.8 weiter argumentiert. Die sich ergebenden Formen zeigt (34).

- (34) a. /ʁuft/ ⇒ [ʁu:f+t] (*ruft*)  
 b. /ǣçt/ ⇒ [ʔaχ+t] (*Acht*)  
 c. /lēst/ ⇒ [lɛs+t] (*lässt*)

Bei den Endrändern mit Nasal als erstes Segment sind vor allem zwei Merkwürdigkeiten in Abbildung 4.10 zu begründen. Einerseits fehlt [ŋ] vollständig, andererseits kommt nach [n] angeblich ein [g] vor, wobei dieses in Abbildung 4.10



eingeklammert ist. Im Endrand sollte ja eigentlich wegen der Auslautverhärtung kein stimmhafter Plosiv vorkommen können. Diese Merkwürdigkeiten werden jetzt geklärt.

Mögliche zweisegmentale Endränder mit velarem Nasal [ŋ] an der phonetischen Oberfläche findet man in Wörtern mit nachfolgendem velaren Plosiv wie *krank* [kʁaŋk]. Es fällt insgesamt auf, dass zwar [t] mit allen Nasalen kombiniert werden kann (*klemmt*, *rennt*, *hängt*), [p] aber nur mit [m] (*Lump*) und [k] nur mit [ŋ] (*krank*). Es liegt der Verdacht nahe, dass hier eigentlich nur homorgane (am selben Ort artikulierte) Sequenzen aus Nasal und Plosiv vorkommen können. Es kann eventuell sogar von /kʁaŋk/ ⇒ [kʁaŋk] und /kʁɒp/ ⇒ [kʁɒp] ausgegangen werden. Ein [t] nach [m] oder [ŋ] wie in *klemmt* oder *hängt* ist dann als extrasilbisch zu analysieren.

Was ist aber mit dem einfachen [ŋ] wie in *Gang*? Hier folgt dem velaren Nasal kein velarer Plosiv, an den er seinen Artikulationsort anpassen könnte. Wir führen [ŋ] daher auf eine zugrundeliegende Kombination /ng/ zurück. Der Nasal /n/ assimiliert an /g/ zu [ŋ], und das /g/ wird nicht artikuliert. Phonologisch und aus Sicht der Silbifizierung haben wir es z. B. in /gang/ also mit einem duplexen Endrand zu tun, phonetisch mit einem simplexen. Weil es also phonetisch niemals auftritt, ist [g] in Abbildung 4.10 eingeklammert. Die Analyse von [ŋ] als /ng/ eliminiert [ŋ] als zugrundeliegendes Segment, weswegen es konsequent in [ ] statt in / / geschrieben werden sollte. Für diese Reduktion des Systems wird in Abschnitt 4.2.8 weiter argumentiert, da sich [ŋ] als phonetisches Korrelat zu /ng/ im Endrand auch in anderer Hinsicht wie zwei Segmente verhält.

Es fällt außerdem auf, dass häufig – wenn auch nicht immer – extrasilbisches Material (konkret [t], [s] oder [st]) zu sogenannten *Flexionsendungen* gehört, also nicht zum sogenannten *Wortstamm* (vgl. Abschnitt 6.1.3). Mit der Grenze zwischen echtem Endrand und extrasilbischem Material fällt also oft auch die Grenze zwischen Stamm und Flexionsendung zusammen, z. B. *lebst* [le:p+st], *glaubt* [gläʊp+t] oder *Stifts* [ʃtɪft+s]. Die Beziehung zugrundeliegender Formen und ihrer phonetischen Realisierungen in einigen kritischen Formen illustriert (35).

- (35) a. /gǎng/ ⇒ [gaŋ] (*Gang*)  
b. /lɛŋgs/ ⇒ [lɛŋ+s] (*längs*)  
c. /hɛŋgt/ ⇒ [hɛŋ+t] (*hängt*)  
d. /krǎnk/ ⇒ [kraŋk] (*krank*)  
e. /klɛmt/ ⇒ [klɛm+t] (*klemmt*)  
f. /bʊnt/ ⇒ [bʊnt] (*bunt*)

Wie schon im Anfangsrand ist die uneingeschränkt auftretende Kombination auch im Endrand die aus innerem Liquid und äußerem Obstruent. Nachfolgende [s] und [t] sind, wenn nötig, als extrasilbisch zu werten. In (36) finden sich einige Beispiele. Vor der weiteren Vertiefung der strukturellen Zusammenhänge in Abschnitt 4.2.8 halten wir fest, dass die Besetzungspräferenzen (Satz 4.8) im Endrand nahezu spiegelbildlich dieselben wie im Anfangsrand sind.<sup>13</sup>

- (36) a. /kɔɐ̯b/ ⇒ [kɔɐ̯p] (*Korb*)  
 b. /vɪɐ̯bst/ ⇒ [vɪɐ̯p+st] (*wirbst*)  
 c. /fʊɐ̯çt/ ⇒ [fʊɐ̯ç+t] (*Furcht*)  
 d. /fɛlʃst/ ⇒ [fɛlʃ+st] (*fälschst*)



#### Endrand

#### Satz 4.8

Der Endrand ist maximal duplex. Die präferierte Besetzung des duplexen Endrands ist die aus einem inneren Liquid und einem äußeren Obstruenten. Bereits weniger präferiert wird er mit einem Nasal und einem homorganen Plosiv besetzt. Extrasilbisch treten die alveolaren Obstruenten [s] und [t] hinter den Endrand.

### 4.2.8 Einsilbler und Zweisilbler

Nach den Silben ist die nächstgrößere Einheit der phonologischen Strukturbildung das *phonologische Wort*. Der Grund, warum man eine solche Einheit anneh-

<sup>13</sup> Als echte Auslassung im Interesse einer eleganteren Darstellung wurde in Abbildung 4.10 die Besetzung des Endrands aus zugrundeliegendem /ɐ̯l/ wie in *Kerl* unterschlagen. Diese ist im Anfangsrand weder in dieser Reihenfolge noch spiegelbildlich zulässig. Es drängt sich der Gedanke auf, dass diese Besetzung deshalb möglich ist, weil hier /ɐ̯/ als zweites Element in einem sekundären Diphthong artikuliert wird (s. Abschnitt 3.6.5), also /kɛɐ̯l/ ⇒ [kɛɐ̯l]. Im Grunde stellen wir damit die Frage, ob das zweite Element von sekundären und ggf. auch primären Diphthongen eine Position im Kern oder im Endrand besetzt. Eine zufriedenstellende Analyse solcher komplexer Bedingungen ist meiner Ansicht nur in formal ausgearbeiteten Theorien möglich.

men möchte, ist, dass es phonologische Regularitäten gibt, die sich nicht nur mit Bezug auf Segmente und einzelne Silben beschreiben lassen.<sup>14</sup>

### §

#### Phonologisches Wort

#### Definition 4.12

Ein phonologisches Wort ist die kleinste phonologische Struktur, die Silben als Konstituenten hat, und bezüglich derer eigene Regularitäten feststellbar sind.

Definition 4.12 kommt sehr formal daher. Denken wir aber an den Grammatikbegriff aus Definition 1.2 (S. 16), dann ist die Einschränkung *bezüglich derer eigene Regularitäten feststellbar sind* aber ausgesprochen instruktiv. Wenn es nämlich phonologische Regularitäten gibt, die sich nicht effektiv und angemessen mit Bezug auf Segmente und Silben beschreiben lassen, müssen wir eine andere, größere Einheit annehmen, bezüglich derer wir sie beschreiben können. Eine solche Regularität wird in (37) illustriert und im Rest dieses Abschnitts analysiert.

- (37)
- a. Knie [kni:]
  - b. \*[kni]
  - c. schief [ʃi:f]
  - d. Schiff [ʃɪf]
  - e. wink [vɪŋk]
  - f. \*[vi:ŋk]
  - g. Mie.te [mi:.tə]
  - h. Mi.tte [mɪ.tə]
  - i. liebte [li:p.tə]
  - j. wirkte [vɪ̯k.tə]
  - k. \*[vɪ̯k.tə]

<sup>14</sup> Es müsste eigentlich der *Fuß* als nächstgrößere Einheit nach der Silbe definiert werden. Wir gehen nur in Abschnitt 4.3.2 kurz auf den Fuß ein und wählen daher hier eine vereinfachte Darstellung.

Die Wörter in (37) sind entweder Einsilbler, oder sie sind Zweisilbler, die aus einer Silbe mit einem betonten gespannten (langen) oder einem betonten ungespannten (kurzen) Vokal bestehen, der eine Schwa-Silbe folgt. Dieses Muster der Silbenfolge ist charakteristisch für das Deutsche (s. auch Abschnitt 4.3.2). Uns interessiert jetzt hier vor allem die Silbenstruktur in der jeweils ersten Silbe. Als zweite Silbe kommen hier nur Schwa-Silben vor, die von den zu beschreibenden Regularitäten als einzige nicht betroffen sind, weil sie prinzipiell nicht betonbar sind. Es geht jetzt also um *betonbare Silben*. Zunächst wird der Sprachgebrauch von der *offenen* und der *geschlossenen Silbe* in Definition 4.13 eingeführt, der die weitere Argumentation vereinfacht.



#### Offene und geschlossene Silben

#### Definition 4.13

Silben mit gefülltem Endrand sind geschlossene Silben, Silben mit leerem Endrand sind offene Silben.

Was ist also festzustellen? Zunächst müssen Einsilbler mit ungespanntem Vokal geschlossen sein, vgl. *Schiff* und dagegen unmögliche Wörter wie \*[knɪ] oder auch \*[tə] usw. Das gilt im übrigen auch in Mehrsilblern für die letzte Silbe, so dass \*[kʊn.dɪ] oder \*[tu:.pə] ausgeschlossen sind. Die einzige Ausnahme stellen Schwa-Silben dar, die offen als Endsilbe im Mehrsilbler vorkommen können, vgl. *Mitte* [mi.tə].

Wenn der Vokal gespannt ist, kann die Silbe offen sein wie in *Knie*, muss sie aber nicht, vgl. *schief*. Wenn der Endrand des Einsilblers duplex ist wie in *wink*, sind gespannte Vokale allerdings nicht möglich, wie das unmögliche Wort \*[vi:ŋk] zeigt. Die Bedingung, dass Silben mit ungespanntem Vokal einen gefüllten Endrand haben müssen, gilt im Zweisilbler nicht, wie *Mi.tte* demonstriert. Ansonsten gilt aber trotzdem, dass Silben nicht einen gespannten Vokal im Kern und gleichzeitig einen komplex besetzten Endrand haben können, s. \*[vɪ̯k.tə] verglichen mit *wirkte*. Diese Verhältnisse lassen sich mit Bezug auf eine Einheit für das *Gewicht* von Silben recht gut beschreiben, die *More* (Definition 4.14).

§

**Silbengewicht und More**

**Definition 4.14**

Das Gewicht einer Silbe ist die Anzahl der Moren im Reim der Silbe. Ein ungespannter Vokal im Kern und ein einzelner Konsonant im Endrand zählen jeweils als eine More. Gespannte Vokale und Diphthonge zählen als zwei Moren. Extrasilbische Segmente tragen nicht zur Morenzahl bei.

Zum Gewicht tragen also nur die Segmente im Reim bei, der dadurch als Analyseinheit zusätzlich motiviert wird. In der Tat ist der Anfangsrand nicht an den in (37) illustrierten Verhältnissen beteiligt, was man daran sieht, dass Einsilbler wie \*[knɪ] genauso ungrammatisch sind wie \*[kɪ]. Mehr Segmente in den Anfangsrand zu nehmen, rettet also die entsprechenden Einsilbler nicht.

Um die Verteilung der gespannten und ungespannten Vokale und damit die Vokallängen in offenen und geschlossenen Silben sowohl in Einsilblern als auch in Mehrsilblern zu erklären und zu vereinheitlichen, lassen wir zu, dass in Mehrsilblern ein Segment gleichzeitig im Endrand einer Silbe und im Anfangsrand der Folgesilbe steht. Wir schaffen damit die offenen Silben mit ungespanntem Vokal – also die einmorigen – außer den Schwa-Silben für das Deutsche ganz ab und führen mit Definition 4.15 das *Silbengelenk* in die Beschreibung ein.

§

**Silbengelenk**

**Definition 4.15**

Das Silbengelenk ist ein Konsonant, der gleichzeitig den Endrand einer Silbe und den Anfangsrand der im selben Wort folgenden Silbe füllt. Segmente, die Strukturpositionen in zwei aneinander angrenzenden Silben besetzen, nennt man auch *ambisyllabisch*.

Eventuelle phonetische Evidenz für diese Analyse kann hier aus Platzgründen nicht besprochen werden, aber der systematische Beschreibungsvorteil einer

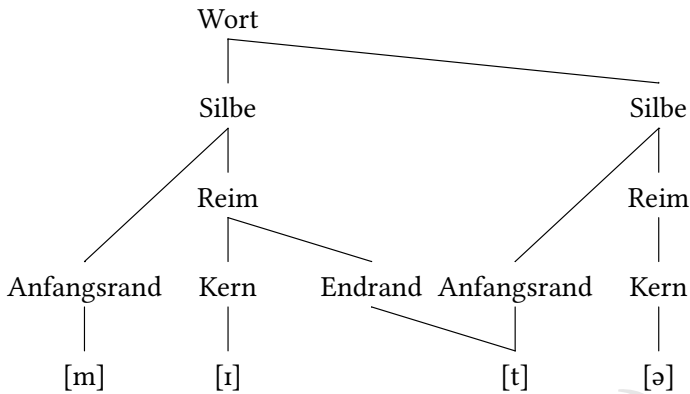


Abbildung 4.11: Beispiel einer Analyse mit Silbengelenk

Analyse mit Silbengelenk lässt sich gut demonstrieren. Oben haben wir festgestellt, dass einmorige Silben nicht als Einsilbler vorkommen können. Wörter wie [mɪ.tə] existieren, aber der Einsilbler [mɪ] ist ausgeschlossen. Dank der Annahme von Silbengelenken müssen nun nicht mehr für Einsilbler und Mehrsilbler unterschiedliche Silbentypen angesetzt werden. In Fällen wie *Mitte* steht das [t] sowohl im Anfangsrand der zweiten Silbe und im Endrand der ersten Silbe. Für das Silbengelenk schreiben wir den betreffenden Konsonanten mit Punkt darunter, z. B. [mɪ.tə]. Abbildung 4.11 zeigt die Analyse des Wortes *Mitte* mit Silbengelenk. Es kann nicht überbetont werden, dass am Silbengelenk phonetisch nicht zwei Konsonanten vorliegen (also eben nicht \*[mɪt.tə], wie die überzogene Aussprache der Klatschmethode eventuell suggeriert, s. Abschnitt 4.2.2), sondern *ein einziger* Konsonant, der in zwei Positionen einer Struktur steht.

In Satz 4.9 können damit weitreichende Generalisierungen über Gewichte von deutschen Silben formuliert werden. Tabelle 4.5 fasst die zweimorigen und dreimorigen Silbentypen zusammen. Dort steht V für ungespannte Vokale, VV für gespannte Vokale sowie Diphthonge, und C steht für einen Konsonanten. Jedes V- oder C-Symbol entspricht also genau einer More. Die Tabelle kann folgendermaßen gelesen werden: Einmorig sind nur offene Schwa-Silben. Zweimorig sind Silben mit kurzem Vokal und simplexem Endrand und offene Silben mit langem Vokal. Dreimorig sind Silben mit kurzem Vokal und duplexem Endrand sowie Silben mit langem Vokal und simplexem Endrand.

**Silbengewicht mit Silbengelenk****Satz 4.9**

Unter der Annahme des Silbengelenks sind alle betonbaren Silben (also nicht Schwa-Silben) entweder zweimorig oder dreimorig. Kurze offene Silben gibt es damit nicht (außer Schwa-Silben). In scheinbar offenen Erstsilben von Mehrsilblern mit ungespanntem Vokal wird Zweimorigkeit dadurch hergestellt, dass der Konsonant im Anfangsrand der Folgesilbe durch seinen Status als Silbengelenk zum Silbengewicht der Erstsilbe zählt.

Tabelle 4.5: Mögliche Silbentypen nach Silbengewicht

	Kern	Endrand
einmorig	ə	
zweimorig	V	C
	VV	
dreimorig	V	CC
	VV	C

Diese Generalisierung stützt das radikal reduktionistische Vorgehen bei der Beschreibung des Endrands in Abschnitt 4.2.7 in erheblichem Maß. Zunächst wäre die Entscheidung zu motivieren, /ng/ statt \*/ŋ/ anzunehmen. Nach der vorgeschlagenen Analyse besteht der Reim in Wörtern wie *lang* aus drei zugrundeliegenden Segmenten, nämlich /ang/ (statt \*/aŋ/). Dann wäre es zu erwarten, dass an der Position des /a/ keine langen Vokale oder Diphthonge stehen können. Das ist auch so, denn während [ʔan] (*an*) und [ʔa:n] (*Ahn*) einwandfreie Einsilbler sind, ist \*[ʔa:ŋ] dies nicht.

Auf Basis einer parallelen Argumentationen *müssen* alle extrasilbischen [t] und [s] aus Abschnitt 4.2.7 tatsächlich extrasilbisch sein, wenn die Bedingung aus Satz 4.9 gelten soll. Sonst wäre ein Einsilbler wie *ahnt* mit [ʔa:nt] bereits viermorig und damit zu schwer, Wörter wie *ahnst* mit fünf Moren erst recht. Die Endränder in *Mensch* und *Ramsch* oder *Milch* und *falsch* können wir aber mit

gutem Grund davor bewahren, auch noch zu einem simplexen Endrand nebst einem extrasilbischen [ʃ] zerstückelt zu werden. In diesen Silben – bzw. *allen* Silben mit komplexem Endrand nach Abbildung 4.10 (auf S. 139) – ist prinzipiell ein gespannter Vokal ausgeschlossen, s. (38). Als Ergebnis einer relativ komplexen Argumentation können wir jetzt angeben, *warum* (im Sinne einer Systembeschreibung) die Vokallängen und Endränder so verteilt sind, wie sie es sind, und nach welcher Systematik in Silben und Wörtern die Segmente einander folgen.

- (38) a. \*[mɛ:nʃ]  
 b. \*[ra:mʃ]  
 c. \*[mi:lç]  
 d. \*[fa:lʃ]

Eine weitere Forderung ergibt sich aus der Theorie vom Silbengelenk. Wenn der Konsonant, der das Silbengelenk bildet, gleichzeitig in einem Endrand und einem Anfangsrand steht, kann er nicht stimmhaft sein, denn in Endrändern wirkt die Auslautverhärtung. Passend dazu gibt es auch nur eine Handvoll Wörter mit stimmhaftem Silbengelenk, z. B. *Kladde*, *Robbe* oder *Bagger*.<sup>15</sup> Alle diese Wörter sind aus dem niederdeutschen Bereich entlehnt. Auch das zunächst vielleicht unauffällige Wort *Bagger* ist relativ frisch aus dem Niederländischen entlehnt. Diese Wörter bilden eine Klasse mit ausgesprochen niedriger Typenhäufigkeit, und sie verhalten sich nicht nach den allgemeinen phonologischen Regularitäten. Damit gehören sie nicht zum Kernwortschatz. Es gilt im Kern also, dass Silbengelenke stimmlos sind, und dieser deskriptive Befund liefert eine unabhängige phonologische Motivation für die Annahme des Silbengelenks.

Durch Klatschen (s. Abschnitt 4.2.2) hätten sich alle diese Erkenntnisse und diese elegante Beschreibung sicher nicht rekonstruieren lassen. Ein wichtiges Prinzip der Silbifizierung, das genau so wenig erklatscht werden könnte, aber für die Silbentrennung von großer Wichtigkeit ist, wird im nächsten Abschnitt besprochen.

#### 4.2.9 Maximale Anfangsränder

Selbst wenn wir fordern, dass alle Silben in einem Wort den bisher besprochenen reichhaltigen Strukturbedingungen genügen müssen, bleiben zahlreiche Zweifelsfälle, wo genau denn die Grenze zwischen Silben in Mehrsilblern zu ziehen ist. In (39) sind Beispiele für korrekte und inkorrekte Silbifizierung aufgeführt.

<sup>15</sup> Zu bei manchen Sprechern stimmhaften s-Silbengelenken wie in *quasseln* folgt in Abschnitt 14.3.2 mehr.



- (39) a. *freches* [fʁɛçəs], \*[fʁɛç.əs]  
b. *komplett* [kɔm.plɛt], \*[kɔmp.lɛt]  
c. *Betreff* [bɐ.tʁɛf], \*[bɐt.ʁɛf]

Die inkorrekten Silbifizierungen in (39) enthalten keine Silben, die an sich schlecht sind. Die Silbifizierung \*[kɔmpl.ɛt] wäre hingegen nicht wohlgeformt, da [l] im Deutschen nicht extrasilbisch nach dem Endrand vorkommen kann und Silben wie \*[kɔmpl] daher nicht existieren (s. Abschnitt 4.2.7). Das Prinzip, das in (39) aus den möglichen die richtigen Silbifizierungen ausfiltert, ist vielmehr das der *Maximierung des Anfangsrandes*, also Satz 4.10.



#### Maximierung des Anfangsrandes

#### Satz 4.10

Die Silbifizierung von Mehrsilblern erfolgt so, dass an Grenzen zwischen zwei Silben die Anzahl der Segmente im Anfangsrand der zweiten Silbe so groß wie möglich ist. Dabei werden die Strukturbedingungen des Anfangs- und Endrands eingehalten.

#### Zusammenfassung von Abschnitt 4.2

Wörter bestehen aus einer oder mehreren *Silben*, die jede mindestens einen *vokalischen Kern* haben. Vor und nach dem Kern können Konsonanten im *Anfangsrand* und *Endrand* stehen, wobei die *Sonorität* zu den Rändern abfällt. Die Ränder bestehen jeweils aus maximal zwei Segmenten. Im Fall von zwei Segmenten sind dies typischerweise ein äußerer Plosiv oder Frikativ und ein innerer Liquid oder Nasal. Vor dem Anfangsrand kann [ʃ] und nach dem Endrand können [s] und [t] als *extrasilbische* Segmente stehen.

## 4.3 Wortakzent

### 4.3.1 Prosodie

Außer den Regularitäten der Silbenstruktur in Mehrsilblern gibt es andere phonologische Phänomene, die auf der Wortebene beschrieben werden müssen. Das wichtigste Beispiel ist die *Akzentzuweisung*, also umgangssprachlich die *Betonung* einer Silbe innerhalb eines Wortes. In (40) ist der Akzent in einigen Wörtern markiert. Das Zeichen ' steht jeweils vor der akzentuierten (betonten) Silbe. Das Zeichen , steht vor akzentuierten Silben, deren Akzent aber schwächer ist. Zu diesen *Nebenakzenten* wird weiter unten noch mehr gesagt.

- (40) a. 'Spiel, 'Spiele, 'Spielerin, be'spielen  
 b. 'Fußball, 'Fußballerin, 'Fitness, 'Fitness, trainerin  
 c. 'rot, 'rötlich, 'roter  
 d. 'fahren, um'fahren, 'umfahren  
 e. wahr'scheinlich, 'damals, 'übrigens, vie'llleicht  
 f. 'wo, wa'rum, wes'halb  
 g. 'August, Au'gust  
 h. 'fahren, Fahre'rei, 'drängeln, Dränge'lei

Die *Akzentlehre* nennt man *Prosodie*, und wir besprechen hier aus Platzgründen nur den Bereich der *Wortbetonung* und z. B. nicht die *Satzbetonung*. Bis zu Abschnitt 4.3.3 nehmen wir außerdem an, dass die Definition des phonologischen Worts (Definition 4.12) für die Betrachtung des Wortakzents ausreicht. Jedes phonologische Wort hat also eine Silbe, die durch eine besondere Hervorhebung gekennzeichnet ist. Phonetisch besteht diese Hervorhebung aus einem Bündel von Eigenschaften wie größerer Lautstärke, längere Dauer, erhöhte Tonhöhe und Beeinflussung der Qualität der Vokale sowie der umliegenden Segmente. Es gilt, dass jedes nicht zusammengesetzte Wort des deutschen Kernwortschatzes genau eine Akzentsilbe hat ('Ball, 'Tante, 'schneite, 'rot, 'unter usw.). Zusammengesetzte Wörter oder längere Wörter haben genau einen *Hauptakzent* ('untergehen, 'Wirtschaftswunder, Tautolo'gie usw.). Zusätzlich findet man in diesen Wörtern aber *Nebenakzente* (im Vergleich zu Akzentsilben weniger stark akzentuierte Silben) in den zuletzt erwähnten Wörtern.

## Akzent

## Definition 4.16

Akzent ist die Prominenzmarkierung, die einer Silbe im phonologischen Wort zugewiesen wird. Akzent wird durch verschiedene phonetische Mittel (wie Lautstärke, Tonhöhe usw.) phonetisch realisiert.

Die Frage ist, nach welchen Regularitäten der Akzent auf die Wörter verteilt wird. Manche Sprachen sind sehr systematisch bzw. starr bezüglich der Akzentposition. Im Polnischen liegt der Akzent immer auf der zweitletzten Wortsilbe, s. (41). Im Tschechischen hingegen wird immer die erste Silbe akzentuiert, vgl. (42).<sup>16</sup>

(41) 'okno (Fenster), nagroma'dzenie (Ansammlung)

(42) 'okno (Fenster), 'nahromadění (Ansammlung)

Solche Sprachen haben einen sogenannten *metrischen Akzent*. Einen streng *lexikalischen Akzent* hat dagegen das Russische. Hier ist der Akzent für jedes Wort im Lexikon festgelegt, und man kann allein durch die Position des Akzents zwei Wörter mit völlig verschiedener Bedeutung unterscheiden, s. (43).

(43) 'muka (Qual), mu'ka (Mehl)

Bevor die Frage geklärt wird, wie sich der Akzent im Deutschen verhält, wird ein einfacher Test auf den Akzentsitz vorgestellt. Dabei bedient man sich der Tatsache, dass Sprecher zur besonderen Hervorhebung einzelner Wörter in einem Satz eine besonders starke Betonung einsetzen können. In den Beispielen in (44) ist jeweils das betonte Wort in Großbuchstaben gesetzt. Zusätzlich markiert in den Beispielen das Akzentzeichen, auf welcher Silbe der Höhepunkt der Betonung genau liegt.

(44) a. Sie hat das 'AUTO gewaschen.

b. Sie hat das Auto GE'WASCHEN.

<sup>16</sup> Für die slawischen Beispiele danke ich Götz Keydana.

Von der Bedeutung her ergibt sich typischerweise durch die Betonung eines Wortes ein ähnlicher Effekt, als würde man jeweils die Formel *und nichts anderes* hinzufügen, als würde man also die sogenannten *Alternativen* zum betonten Wort ausdrücklich ausschließen.

- (45) a. Sie hat das 'AUTO (und nichts anderes) gewaschen.  
 b. Sie hat das Auto GE'WASCHEN (und nichts anderes damit gemacht).

Bei dieser Betonung eines Wortes tritt die Akzentsilbe (in zusammengesetzten Wörtern die Hauptakzentsilbe) besonders deutlich hervor. Es wird sozusagen stellvertretend für das ganze Wort die Akzentsilbe betont. In *Auto* ist es die Silbe [aʊ], in *gewaschen* die Silbe [vaʃ] usw. Damit hat man einen einfachen Test an der Hand, mit dem man in Zweifelsfällen den Wortakzent lokalisieren kann.

#### 4.3.2 Wortakzent im Deutschen

Es ist nun die Frage zu beantworten, welchem Akzenttyp (metrisch oder lexikalisch) das Deutsche folgt. Die Frage wird unterschiedlich beantwortet, aber es lassen sich für die Wörter des Kernwortschatzes relativ klare Regularitäten erkennen, die auf einen tendenziell metrischen Akzent hinweisen. Leider benötigen wir zur Beschreibung der wichtigsten Regularität einen Begriff, den wir noch nicht eingeführt haben, nämlich den des *Wortstamms* (vgl. Abschnitt 6.1.3). In den Beispielen in (40a) bleibt der Akzent in allen Wörtern immer auf der Silbe *spiel*. Ob nun der Plural *Spiele* gebildet wird, die Form *Spielerin* oder ob ein morphologisches Element vorangestellt wird wie in *bespielen*, der Akzent bleibt auf dem sogenannten *Stamm* dieser Wörter – also *spiel*. Ganz ähnlich verhält es sich mit *rot* in (40c). Im Deutschen gibt es die starke Tendenz, den Wortstamm zu betonen. Ist der Stamm mehrsilbig wie in *Tüte*, *wichtig*, *jemand* oder *unter*, wird typischerweise die erste Silbe betont.



#### Stammbetonung

#### Satz 4.11

Der primäre Wortakzent liegt auf dem Stamm. Im Kernwortschatz werden mehrsilbige Stämme auf der ersten Silbe akzentuiert.

Wörter wie *Fußball* und *Fitnesstrainerin* aus (40b) sind aus zwei Wörtern zusammengesetzt und werden *Komposita* genannt (vgl. Abschnitt 7.1). In ihnen erhält jedes der Wörter, aus denen sie zusammengesetzt sind, einen Akzent. Der Hauptakzent sitzt aber auf dem ersten Bestandteil



#### Betonung in Komposita

#### Satz 4.12

In Komposita tragen die Bestandteile ihren jeweiligen Akzent. Der erste Bestandteil erhält dabei den *Hauptakzent*, die anderen den *Nebenakzent*.

Mit dem Betonungstest aus Abschnitt 4.3.1 kann für beliebig lange Komposita festgestellt werden, dass der Hauptakzent immer auf ihrem ersten Bestandteil liegt, vgl. (46).

- (46)
- a. Sie hat das 'AUTODACH gewaschen.
  - b. Sie hat am 'LANGSTRECKEN,LAUF teilgenommen.
  - c. Sie hat sich an dem 'BUS,HALTE,STELLEN,UNTERSTAND verletzt.

Im Falle von *'umfahren* und *um'fahren* aus (40d) liegt wieder eine andere Situation vor. Das Element *um-* ist einmal betont, einmal nicht. Diese Wörter haben allerdings auch unterschiedliche Bedeutungen. *'umfahren* bedeutet soviel wie *niederfahren*, *um'fahren* bedeutet soviel wie *herumfahren*. Es gibt weitere morphologische und syntaktische Unterschiede zwischen den beiden verschiedenen *um-*Elementen, die in 7.3.2 genauer beschrieben werden. In *'umfahren* handelt es sich bei *um* um eine sogenannte *Verbpartikel*, in *um'fahren* um ein *Verbpräfix*.



#### Präfix- und Partikelbetonung

#### Satz 4.13

Verbpartikeln ziehen den Akzent auf sich, Verbpräfixe nicht.

Die anderen, meist nachgestellten Ableitungselemente wie *-heit*, *-keit*, *-in* usw. verändern die Betonung nicht, verhalten sich diesbezüglich also eher wie Verbräufel als wie Verbpartikeln. Lediglich *-ei* und *-erei* ziehen den Akzent auf die letzte Silbe, vgl. (40h).

Neben diesen regelhaften Fällen (metrischer Akzent) gibt es eine gewisse Menge von Wörtern, die nicht regelhaft akzentuiert werden (lexikalischer Akzent). Neben Lehnwörtern, die offensichtlich einen lexikalischen Akzent haben (wie *'August* und *Au'gust*) gibt es eine Reihe von Wörtern wie *vie'leicht*, die sich unregelmäßig zu verhalten scheinen und nicht auf der ersten Stammsilbe betont werden. Dazu gehören auch die Fragewörter *wa'rum*, *wes'halb* usw. Es spricht allerdings überhaupt nichts dagegen, ein überwiegend metrisches Akzentsystem anzunehmen, innerhalb dessen es gewisse lexikalische Ausnahmen gibt. Außerdem gibt es manche Wörter, die gar keinen Akzent zu tragen scheinen. Bei einsilbigen Wörtern stellt sich die Frage nach dem Akzentsitz normalerweise nicht, weil die einzige Silbe des Worts den Akzent trägt. Bestimmte Pronomen, wie das *es* in (47) sind aber prinzipiell nicht betonbar. Wenn man dieses *es* zu betonen versucht, wird der Satz ungrammatisch. Zu solchen *Explitivpronomina* vgl. auch Abschnitt 13.3.2.

- (47) a. Es schneit.  
b. \*'ES schneit.

Eine sich aus der Abfolge von betonten und unbetonten Silben ergebende Einheit wird hier aus Platzgründen nur sehr kurz behandelt, obwohl sie auch in der Morphologie (zumindest des Kernwortschatzes) weitreichendes Erklärungspotential hat, nämlich der *Fuß*. Wenn man längere phonologische Wörter daraufhin untersucht, wie akzentuierte (inklusive Nebenakzente) und nicht-akzentuierte Silben einander folgen, stellt man fest, dass im Deutschen das mit Abstand häufigste Muster eine Folge von betonter und unbetonter Silbe ist (*'um.ge.'fah.ren*, *'Kin.der*, *'Kin.der,gar.ten* und viele der oben genannten Beispiele). Manchmal liegt der umgekehrte Fall vor, also eine Abfolge unbetont vor betont (*vie.'leicht* usw.). Im erweiterten Wortschatz (i. d. R. Lehnwörter) kommt es zu Abfolgen von zwei unbetonten vor einer betonten Silbe (*Po.li.'tik*). Der umgekehrte Fall von einer betonten vor zwei unbetonten Silben ergibt sich sogar regelhaft in bestimmten Formen von Verben und Adjektiven (*'reg.ne.te*, *'röt.li.che*). Diese rhythmischen Verhältnisse sind als *Füße* – Abfolgen von betonten und unbetonten Silben – beschreibbar. Definition 4.12 müsste ggf. angepasst werden, weil damit das phonologische mit der Einführung der Füße nicht mehr die nächstgrößere Einheit nach den Silben ist.

**Fuß****Definition 4.17**

Der Fuß besteht aus einer oder mehreren Silben, und jedes phonologische Wort besteht aus einem oder mehreren Füßen. Innerhalb eines Fußes wird genau einer Silbe ein Akzent zugewiesen.

Der Minimalfall wäre der, bei dem Segment, Silbe, Fuß und Wort zusammenfallen. Das wäre im Prinzip bei *Ei* der Fall, gäbe es nicht die Einfügung des Glottalverschlusses. Damit handelt es sich bei *Ei* genauso wie bei *Mut*, *Rumpf* oder *Trink* um den Fall, bei dem Silbe, Fuß und Wort zusammenfallen. Im Fall von *'Tüte*, *'Ranzen*, *'Tische*, *'gäbe* usw. fallen Fuß und Wort zusammen, die Füße sind aber zweisilbig. Tabelle 4.6 fasst einige wichtige Fußtypen zusammen, wobei der Einsilbler normalerweise nicht als eigener Fußtyp gezählt wird. Das zweisilbige Wort des deutschen Kernwortschatzes ist *trochäisch*.

Tabelle 4.6: Namen verschiedener Fußtypen mit Beispielen

Fuß	Muster	Beispiel
Einsilbler	'	Rand
Trochäus	' –	'Mu.tter
Daktylus	' – –	'reg.ne.te
Jambus	– '	vie.'leicht
Anapäst	– – '	Po.li.'tik

Für Wörter, die aus einer unbetonten und einer betonten Silbe bestehen wie *wa'rum* oder *wie'so* kann man einen jambischen Fuß annehmen. Wie bereits angedeutet wären solche Wörter dann nicht direkt im Kernwortschatz verortet. Die generellere Lösung erlaubt einerseits *defekte Füße* als auch *extrametrische Silben*, s. Definition 4.18.

## §

**Defekte Füße und extrametrische Silben****Definition 4.18**

Defekte Füße sind Füße, denen mindestens eine unbetonte Silbe fehlt. Die betonte Silbe kann nicht fehlen. Extrametrische Silben sind unbetonte Silben, die zu keinem Fuß gehören.

Die extrametrische Silbe ist im Grunde das Äquivalent zu einem extrasilbischen Segment auf der nächsthöheren Ebene. Bei *wa'rum* würde es sich demnach um eine Folge von einem defekten Trochäus *'rum* mit einer vorausgehenden extrametrischen Silbe handeln. In Wörtern wie *be'sorg*, *ver'brauch* oder *Ver'ein* liegt diese Analyse besonders nahe, weil hier der Stamm (*log*, *brauch* und *ein*) einem nicht betonbaren Präfix folgt und i. d. R. Formen dieser Wörter existieren, in denen der Stamm mit weiteren rechts stehenden Elementen einen Trochäus bildet, z. B. *be'sorge*, *ver'brauchen* und *Ver'eine*. Je nachdem, wie weit man diese Analyse treiben möchte, können auf ihrer Basis im Kernwortschatz Jamben und Anapäste ganz eliminiert werden.

Eine Analyse von *verbrauchen* mit extrametrischer Silbe ist in Abbildung 4.18 dargestellt. Wie bei den extrasilbischen Segmenten werden extrametrische Silben im Diagramm mit einer gestrichelten Kante an einen Fuß angelehnt. Der Übersichtlichkeit halber wird *Anfangsrand* mit A, *Endrand* mit E, *Kern* mit K und *Reim* mit R abgekürzt. Weiterhin steht PhW für *phonologisches Wort*, F für *Fuß* und S für *Silbe*. Das F-Symbol wird direkt über der Silbe aufgebaut, die im Fuß den Akzent trägt.

Für die Einfügung des Glottalverschlusses ergibt sich damit eine besondere Interpretation. Wir können eine Strukturbedingung formulieren, die besagt, dass alle phonologischen Einheiten vom Fuß aufwärts mit einem Konsonanten beginnen müssen. Wenn zugrundeliegend kein Konsonant spezifiziert ist, wird am Wortanfang oder wortintern am Fußanfang der Glottalverschluss eingefügt. Seine eigentliche Funktion wäre es damit, die Segmentierung der Füße sicherzustellen. Ob diese funktionale Interpretation adäquat oder notwendig ist, sei dahingestellt. Ein gewisser Vorteil der Beschreibungsökonomie ergibt sich auf jeden Fall durch Satz 4.14.



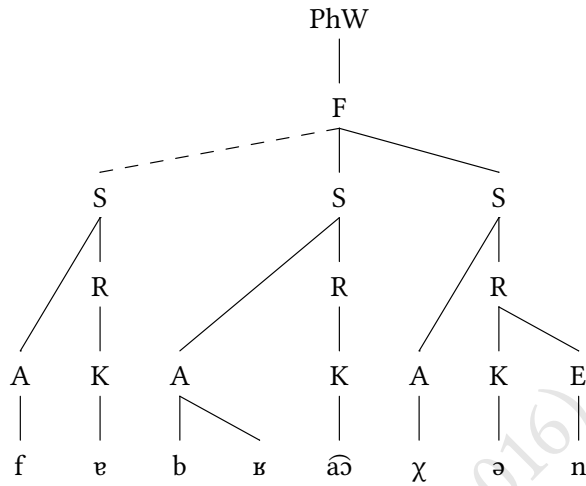


Abbildung 4.12: Fußstruktur von *verbrauchen* mit extrametrischer Silbe



#### Einfügung des Glottalverschlusses

#### Satz 4.14

Der Fuß und alle größeren phonologischen Einheiten beginnen mit einem Konsonanten. Wenn kein zugrundeliegender Konsonant vorliegt, muss der Glottalverschluss eingesetzt werden.

#### 4.3.3 Prosodische Wörter

Abschließend diskutieren wir ein Phänomen, dass es nahelegt, eine weitere phonologische Einheit anzunehmen und zwischen dem *phonologischen Wort* und dem *prosodischen Wort* zu unterscheiden. Zur Illustration dienen die Beispiele in (48), in denen der Hauptakzent und die Silbengrenzen notiert wurden.

- (48) a. Leser ['le:zə]  
 b. Leserin ['le:zə.ʁɪn]  
 c. Leseranfrage ['le:zə.ʔan.fʁa:ɡə]  
 d. (wenn) Leser anfragen ['le:zə ʔan.fʁa:ɡən]

Im Fall von *Le.ser* und *Le.se.rin* wird offensichtlich normal silbifiziert. Durch die Maximierung des Anfangsrandes (Abschnitt 4.2.9) gerät dabei das /ʁ/ von *Leserin* in den Anfangsrand der letzten Silbe, und es wird folgerichtig nicht vokalisiert, so wie es bei *Leser* passiert. Bei *Leseranfrage* verhält es sich anders. Obwohl ein Vokal auf das /ʁ/ folgt, wird /ʁ/ nicht in den Anfangsrand eingeordnet, sondern bleibt in der Silbe [zə] und wird vokalisiert. Das Wort lautet eben nicht \*[le:.zə.ʁan.fʁa:.gə].

Einerseits gilt also innerhalb eines Wortes wie *Leserin* die Maximierung des Anfangsrandes, andererseits aber scheint sie in einem Wort wie *Leseranfrage* nicht vollständig zu gelten. Es muss sich also bei Komposita wie *Leseranfrage* um zwei phonologische Wörter handeln, denn die Silbifizierung verläuft genauso wie in Wortfolgen wie *wenn Leser anfragen*. Trotzdem verhalten sich *Leseranfragen* und *wenn Leser anfragen* phonologisch nicht genau gleich. Im Kompositum *Leseranfragen* gibt es nur einen Hauptakzent (auf der ersten Silbe), während in *Leser anfragen* jedes Wort einen Hauptakzent erhält. Prosodisch verhält sich ein Kompositum also wie ein Wort und hat einen Hauptakzent, phonotaktisch verhält es sich allerdings wie zwei Wörter, denn an der Grenze zwischen den Gliedern des Kompositums findet keine normale wortinterne Silbifizierung statt. Daher benötigt man eigentlich zwei Wort-Ebenen in der Phonologie, das *phonologische Wort* und das *prosodische Wort*.

## §

**Phonologisches und prosodisches Wort****Definition 4.19**

Das phonologische Wort ist die aus Füßen (in vereinfachter Darstellung aus Silben) bestehende Einheit, innerhalb derer die Regularitäten der segmentalen Phonologie und der Phonotaktik wirken. Das prosodische Wort ist die aus phonologischen Wörtern bestehende Einheit, innerhalb derer prosodische Regularitäten (Akzentzuweisung) wirken.

Es gibt viele Fälle, in denen das phonologische Wort gleich dem prosodischen Wort ist, aber gerade bei Komposita (und z. B. Fügungen aus Verbpartikel und Verb) muss man davon ausgehen, dass das phonologische Wort kleiner ist als das prosodische. Wir schließen mit einer maximalen Analyse des recht langen Wortes *Rettungsverein* in Abbildung 4.19. Für alle Ebenen dieser Analyse wurde

unabhängig argumentiert, und es handelt sich bei ihnen nicht um theoretische Konstrukte um der Konstrukte willen. Im Gegenteil, denn verglichen mit aktuellen Analysen in der theoretischen Phonologie handelt es sich um eine Vereinfachung.

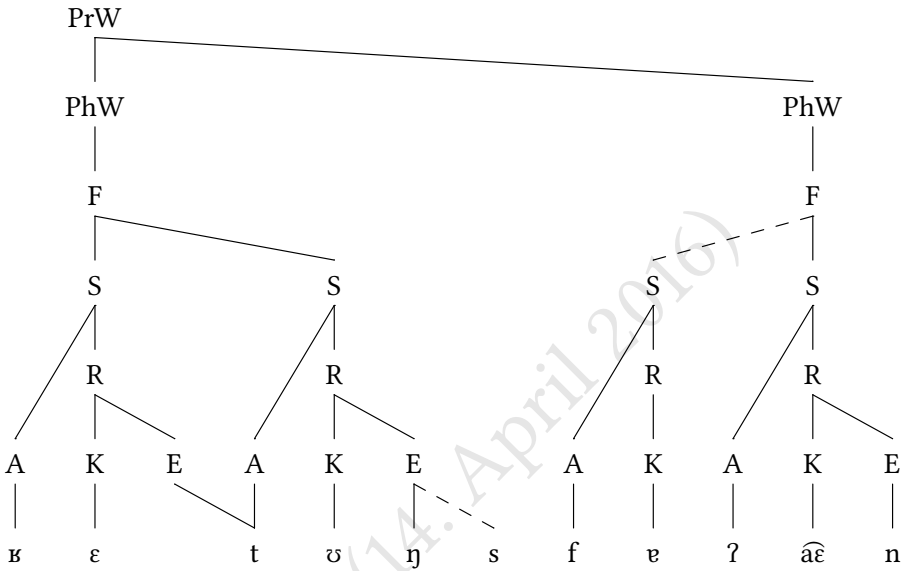


Abbildung 4.13: Phonologische Analyse des Wortes *Rettungsverein*

## Zusammenfassung von Abschnitt 4.3

In (fast) jedem Wort ist eine Silbe besonders prominent, indem sie den *Wortakzent* trägt. Im Deutschen ist typischerweise die erste Stammsilbe betont, und es ergibt sich ein Wechsel aus betonten und unbetonten Silben (*trochäischer Fuß*).

## Phone und Phoneme

## Vertiefung 4.1

In diesem optionalen Abschnitt soll kurz auf einige oft benutzte phonologische Begriffe – vor allem auf den des *Phonems* – eingegangen werden.<sup>17</sup> Phonembasierte Argumentationen sind typisch für diverse Varianten des sogenannten *Strukturalismus*, einer vor allem in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts populären Richtung in der linguistischen Theoriebildung. Bestimmte Termini aus dieser Theorie sind immer noch sehr populär, und hier wird daher kurz auf sie eingegangen.

Zugrundeliegende Formen und das Konzept ihrer Anpassung an Strukturbedingungen gibt es in der Phonemtheorie nicht. Segmente werden lediglich danach klassifiziert, ob sie distinktiv sind oder nicht. Als Basisbegriff wird das *Phon* als phonetisch realisiertes Segment definiert, also als das, was wir in [ ] schreiben. In [ta:k] sind drei Phone zu beobachten, nämlich [t], [a:] und [k].



### Phon

### Definition 4.20

Ein Phon entspricht der phonetischen Realisierung eines Segments.

Der Begriff des Phonems baut dann auf dem des Phons auf. Die Phoneme sind Abstraktionen von Phonen. Wenn nämlich mehrere Phone distinktiv sind, gehören sie zu verschiedenen Phonemen, sonst sind sie lediglich Realisierungen eines einzigen Phonems. Als Beispiel kann man [ç] und [χ] heranziehen (vgl. Abschnitt 4.1.5). Diese beiden Phone können keine Bedeutungen unterscheiden (es gibt keine Minimalpaare, vgl. Abschnitt 4.1.1) und können daher als Realisierungen eines abstrakten Phonems /x/ angesehen werden. Man würde sagen, [ç] und [χ] sind *Allophone* eines Phonems /x/. Wie man das Phonem nennt, ist dabei egal. Man könnte es auch /P<sub>42</sub>/ oder /#/ nennen, solange nicht schon ein anderes

<sup>17</sup> Das Wort wird auf der letzten Silbe betont und mit gespanntem langen [e:] gesprochen, also [fo'ne:m].

Phonem so benannt wurde.

### §

#### Phonem und Allophon

#### Definition 4.21

Ein Phonem ist eine Abstraktion von (potentiell) mehreren Phonen, die nicht distinktiv sind. Die verschiedenen möglichen Phone zu einem Phonem werden Allophone genannt.

Als Beispiel wird (49) gegeben.

- (49) a. *ich*: Phone: [iç], Phoneme: /ix/  
b. *ach*: Phone: [aχ], Phoneme: /ax/

Man kann die Ähnlichkeit des Phonem und der zugrundeliegenden Form sowie die Ähnlichkeit des Phons (bzw. des Allophons) und der phonetischen Realisierung nicht leugnen. Im Detail – das hier nicht berücksichtigt werden kann – sind die Theorien allerdings nicht äquivalent. An der Phonemtheorie ist dabei im Prinzip nichts Falsches, zumal wenn sie durch eine Merkmalstheorie ergänzt wird. Hier wurde also – auf Basis der Überzeugungen und Vorlieben des Autors – eine Auswahl aus verschiedenen Beschreibungsmöglichkeiten getroffen und konsequent von *Segmenten* und *zugrundeliegenden Formen* gesprochen.

---

## Übungen zu Kapitel 4

**Übung 1** ♦♦♦ Finden Sie deutsche Minimalpaare für die folgenden Kontraste in der Art des ersten Beispiels.

1. /t/, /d/ : *Tank, Dank*
2. /n/, /s/
3. /v/, /m/
4. /χ/, /ŋ/
5. /ʁ/, /h/
6. /s/, /k/
7. /pf/, /s/
8. /æ̃/, /ɑ̃/
9. /i/, /ɪ/

**Übung 2** ♦♦♦ Zeichnen Sie die Paare von nicht umgelauteten Vokalen und umgelauteten Vokalen in ein Vokalviereck und beschreiben Sie das Phänomen Umlaut dann mittels phonologischer Merkmale. Die Vokalpaare mit und ohne Umlaut finden Sie in *Fuß – Füße, Genuss – Genüsse, rot – röter, Koffer – Köfferchen, Schlag – Schläge, Bach – Bäche*. Zusatzaufgabe: Versuchen Sie, den Umlaut /ä̃/ – /œ̃/ in die Beschreibung zu integrieren.

**Übung 3** ♦♦♦ Diese Übung bezieht sich auf Abschnitt 4.1.5.

1. Überlegen Sie, wie sich im Fall von Lehnwörtern wie *Chemie* oder *Chuzpe* die teilweise üblichen Realisierungen wie [çemi:] und [χʊ̯ʃpə] in das phonologische System des Deutschen integrieren.
2. Wie beurteilen Sie unter dem Gesichtspunkt des phonologischen Systems des Deutschen die Strategien, statt [çemi:] entweder [femi:] oder [kemi:] zu realisieren?
3. Bedenken Sie die Tatsache, dass für *Chuzpe* niemals [ʃʊ̯ʃpə] oder [kʊ̯ʃpə] realisiert werden. Was sagt Ihnen das über die Integration des Wortes *Chuzpe* in den deutschen Wortschatz (im Vergleich zu *Chemie*)?

**Übung 4** ♦♦♦ Transkribieren Sie diese Wörter, finden Sie die Silbengrenzen (Silbifizierung) und zeichnen Sie eine Sonoritätskurve wie in Abbildung 4.7 (S. 135).

1. Strumpf

## Übungen zu Kapitel 4

2. wringen
3. winkte
4. Quarkspeise
5. Leser
6. Leserin
7. zusätzlich
8. zusätzliche
9. Hammer
10. Fenster
11. Iglu
12. komplett

**Übung 5** ♦♦♦ Entscheiden Sie, wo die folgenden Wörter ihren Akzent haben (ggf. unter Zuhilfenahme des Betonungstests). Überlegen Sie als Transferaufgabe, ob sie damit den Regeln aus Abschnitt 4.3.2 folgen.

1. freches
2. Klingel
3. Opa
4. nachdem
5. Auto
6. Autoreifen
7. Beendigung
8. Melone
9. rötlich
10. Rötlichkeit
11. Pöbelei
12. respektabel
13. Schulentwicklungsplan

**Übung 6** ♦♦♦ Beschreiben Sie die Phonologie der Wörter *Chaos* und *Chaot* möglichst vollumfänglich.

**Übung 7** ♦♦♦ Warum kann [sɐ] im Deutschen kein Einsilbler sein?

**Übung 8** ♦♦♦ In der Systematisierung der Besetzungsmöglichkeiten von Anfangsrand und Endrand wurden die Affrikaten außenvorgelassen. Ergänzen Sie das System um die Affrikaten.

**Übung 9** ♦♦♦ Zeichnen Sie für die Beispiele aus Übung 4 Diagramme wie in Abbildung 4.19 (S. 158).

**Übung 10** ♦♦♦ Zeichnen Sie für die Beispiele aus Übung 5 Diagramme wie in Abbildung 4.19 (S. 158).

Entwurf (14. April 2016)





## Weiterführende Literatur zu II

**Phonetik** Eine sehr ausführliche Einführung in die artikulatorische Phonetik ist Laver (1994). Einführende Darstellungen der deutschen Phonetik finden sich z. B. in Rues u. a. (2009) und Wiese (2010). Eine ausführliche Beschreibung der deutschen Standardvarietäten (Deutschland, Österreich, Schweiz), der wir hier überwiegend gefolgt sind, gibt Krech u. a. (2009). Ein weiteres Nachschlagewerk mit kleinen Unterschieden in der Darstellung zu Krech u. a. (2009) ist Mangold (2006).

**Phonologie** Der hier zur Phonologie besprochene Stoff findet sich mit teilweise erheblichen Abweichungen in der Darstellung z. B. in Hall (2000) und Wiese (2010). In eine grammatische Gesamtbeschreibung eingebunden sind Kapitel 3 und 4 im *Grundriss* (Eisenberg 2013a). Eine Einführung, die eher strukturalistisch argumentiert, ist Ternes (2012). Als anspruchsvolle Gesamtdarstellung der deutschen Phonologie kann Wiese (2000) verwendet werden. Ein gut lesbarer Artikel zur hier nicht besprochenen phonetischen Motivation der Phänomene an der Silbengrenze ist Maas (2002).



## **Teil III**

# **Wort und Wortform**

Entwurf (14. April 2016)



## **Teil IV**

# **Satz und Satzglied**

Entwurf (14. April 2016)



# 10 Konstituentenstruktur

## 10.1 Syntaktische Struktur

In der Phonologie (Kapitel 4) waren die wichtigsten zwei Fragen, welche Merkmale die phonologischen Bausteine (Segmente) haben, und nach welchen Regularitäten diese Bausteine zu Strukturen (z. B. Silben) zusammengefügt werden.<sup>1</sup> In der Morphologie (Teil III) ging es um morphologische Bausteine (Stämme, Affixe) und wie sie als Konstituenten morphologischer Strukturen (Wörter und Wortformen) fungieren. Auf diesen beiden Ebenen waren auch wichtige klassifikatorische Aufgaben zu erledigen: In der Phonologie hat es sich z. B. als fruchtbringend erwiesen, die Segmente in bestimmte Klassen einzuteilen, die jeweils unterschiedliche Positionen in der Sonoritätshierarchie einnehmen (Abschnitt 4.2.6). In der Morphologie ist die Einteilung der Wörter in Klassen (Kapitel 5) eine Voraussetzung für eine systematische Beschreibung des Wortschatzes. Würde man nicht definieren, was z. B. Nomina und Verben sind, so wäre eine Darstellung dieser Wortklassen (wie in den Kapiteln 8 und 9) nicht möglich.

In diesem Kapitel beginnt nun die Beschreibung der Regularitäten, nach denen Wortformen (also die Ergebnisse der Wortbildung und Flexion) zu größeren Strukturen (Gruppen, Satzgliedern, Sätzen) zusammengesetzt werden. Dabei wird, wie in der Phonologie und Morphologie, eine hierarchische Struktur angenommen, also ein Aufbau von größeren syntaktischen Strukturen aus kleineren syntaktischen Teilstrukturen – den *Konstituenten*. In der Phonologie haben wir Konstituentenstrukturen angenommen, indem z. B. Silben als bestehend aus Anfangsrand, Kern und Endrand analysiert wurden. Silben selber fügen sich zu den nächstgrößeren Einheiten – den phonologischen Wörtern – zusammen, vgl. das Beispiel in Abbildung 10.1.

Auch in der Morphologie haben wir z. B. bei der Bildung von Komposita angenommen, dass Komposita immer zwei Glieder haben, die aber wieder mit anderen Stämmen zu neuen Komposita verbunden werden können, so dass eine mehrschichtige Struktur entsteht. Generell haben wir die gesamte Morphologie (also auch die Derivation und die Flexion) so dargestellt, dass die Konstituenten-

---

<sup>1</sup> Zu Beginn dieses Kapitels sollte zunächst Abschnitt 2.3 (S. 57) wiederholt werden.



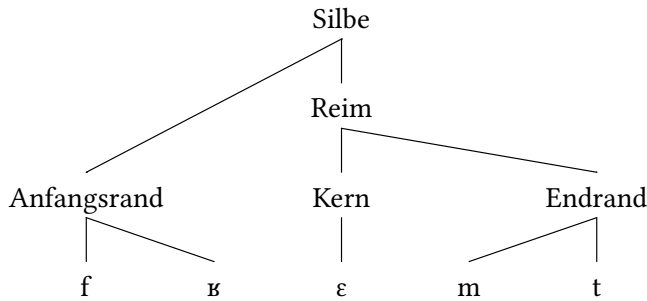


Abbildung 10.1: Beispiel für Konstituentenstruktur in der Phonologie

struktur innerhalb einer Wortform eindeutig bestimmt werden kann, vgl. Abbildung 10.2 für die Wortform *ver:säg-e-st* (Konjunktiv Präsens 2. Person Singular).

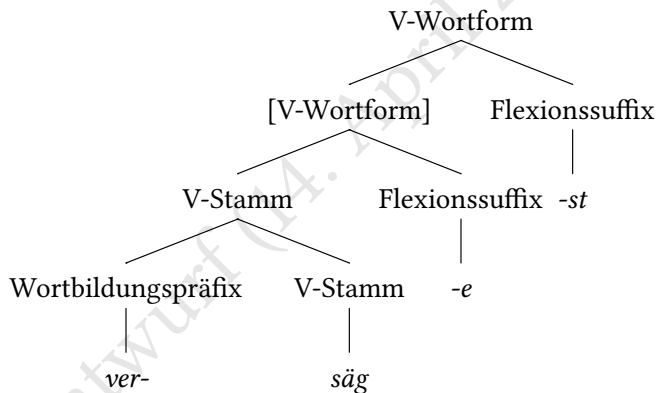


Abbildung 10.2: Beispiel für Konstituentenstruktur in der Morphologie

Syntaktische Strukturen werden sehr komplex, und der Analyse der Struktur ist daher in der Syntax eine besonders große Aufmerksamkeit zu widmen. Ganz ähnlich wie dem phonologischen Wort in Abbildung 10.1 und der Wortform in Abbildung 10.2 sollen Sätzen und Satzteilen Konstituentenstrukturen wie in Abbildung 10.3 zugewiesen werden. Es handelt sich um das Baumdiagramm zum Satzteil (1).

- (1) rote Zahnbürsten des Königs, die benutzt waren

Im Grunde verwenden wir auf allen Ebenen (Phonologie, Morphologie und Syntax) das gleiche Strukturformat. Die höhere Komplexität der syntaktischen

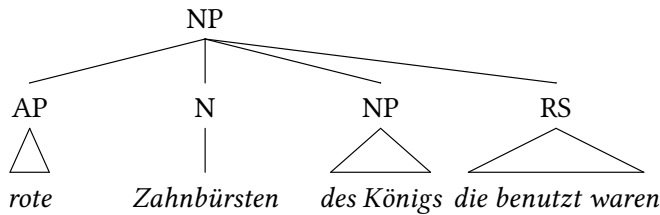


Abbildung 10.3: Vorschau auf Konstituentenstruktur in der Syntax

Struktur ist aber offensichtlich, zumal wenn man bedenkt, dass die Dreiecke in Abbildung 10.3 nur Abkürzungen für Teilstrukturen sind und teilweise selber vergleichsweise komplexe Bäume abkürzen. Daher führen wir in diesem Kapitel einerseits in einige Tests ein, mit denen plausible syntaktische Strukturen heuristisch ermittelt werden können. Andererseits werden Baupläne für syntaktische Konstituentenstrukturen genau angegeben – und zwar wesentlich mehr als in der Phonologie und Morphologie. Um den prinzipiellen hierarchischen Aufbau syntaktischer Struktur geht es jetzt zunächst in diesem Abschnitt. In Abschnitt 10.2 werden einige Tests beschrieben, die helfen können, plausible syntaktische Strukturen zu ermitteln. In Abschnitt 10.3 wird überlegt, wie man die Reihenfolge von Teilkonstituenten in größeren Konstituenten und die hierarchische Struktur beschreiben kann.

Eine Grammatik ist gemäß Definition 1.2 (S. 16) ein System von Regularitäten, nach denen einfache sprachliche Einheiten zu komplexen Einheiten (Strukturen) zusammengesetzt werden. Einfach gesagt muss also die syntaktische Komponente der Grammatik angeben, wie Sätze (komplexe Strukturen) aus Wortformen, die in der Syntax die einfachsten Einheiten sind, aufgebaut werden, vgl. Definition 10.1. Konkret muss eine Syntaxtheorie für das Deutsche also unter anderem in der Lage sein, festzustellen, dass (2a) grammatisch ist, aber (2b) und (2c) ungrammatisch sind.

**Syntax****Definition 10.1**

Eine Syntax formuliert die Generalisierungen, die genau die Sätze einer natürlichen Sprache (nicht mehr oder weniger oder andere Sätze) beschreiben. Sie trennt zwischen grammatischen und ungrammatischen Sätzen, indem sie grammatischen Sätzen eine Struktur zuweist, ungrammatischen Sätzen aber nicht.

- (2) a. Ein Snookerball ist eine Kugel aus Kunststoff.  
 b. \*Eines Snookerballs ist eine Kugel aus Kunststoff.  
 c. \*Ein eine aus ist Snookerball Kugel Kunststoff.

Die Syntax macht diese Unterscheidung dadurch, dass sie Generalisierungen formuliert, die einem Satz entweder eine Struktur (von der Kategorie Satz) zuweist oder nicht. An den gegebenen Beispielen lässt sich das gut illustrieren. Beispiel (2a) sollte sich durch die Syntax eine Struktur zuweisen lassen, die Wortkette sollte von der Grammatik also als Satz erkannt werden. Anders verhält es sich mit Beispiel (2b). Hier sollte sich zwar einigen Teilen eine Struktur zuweisen lassen, aber in der Syntax sollte es keine Regel geben, die diese zu einem ganzen Satz verbindet, da der Satz von Sprechern des Deutschen i. d. R. nicht als akzeptabel eingestuft wird. Konkret sind [*Eines Snookerballs*] und [*ist eine Kugel aus Kunststoff*] zwar Satzteile, aber sie bilden wegen des Kasus von [*eines Snookerballs*] zusammen keinen Satz. In (2c) gibt es nichtmal zwei Wörter, die sich in der gegebenen Reihenfolge zu einem Satzteil verbinden lassen. Dadurch stellt sich die Frage, ob die gesamte Wortkette einen Satz ergibt, noch weniger als in (2b).

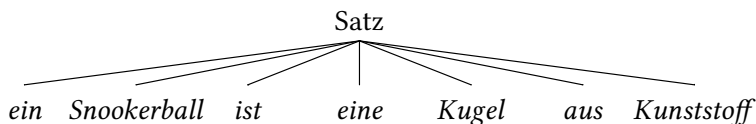


Abbildung 10.4: Naives Satzschema

Man braucht nun für die Grammatik schematische Beschreibungen von allen

Ketten von Wörtern, die zusammen in einer bestimmten Reihenfolge Sätze ergeben. Es hat angesichts des in Definition 10.1 formulierten Vorhabens aber wenig Sinn, Sätze in der Grammatik einfach im Ganzen als Ketten von Wortformen zu beschreiben. Täte man dies, so müsste eine Grammatik des Deutschen einen Bauplan enthalten, der das konkrete Beispiel (2a) beschreibt. So ein naiver Bauplan für (2a) könnte aussehen wie Abbildung 10.4. Dieser Bauplan besagt, dass eine ganz bestimmte Abfolge von Wortformen (nämlich *ein*, *Snookerball* usw.) ein möglicher Satz ist. Damit erzeugt oder beschreibt dieser Bauplan aber eben auch nur genau einen Satz. Für alle anderen Sätze bräuchte man entsprechend andere Baupläne, und sie alle müssten Teil der Grammatik sein. Auf diese Weise wäre das Erlernen der Baupläne, die die Sätze des Deutschen beschreiben, gleichbedeutend damit, alle Sätze des Deutschen auswendig zu lernen. Da wir kontinuierlich Sätze produzieren, die wir noch niemals zuvor gehört haben, ist auszuschließen, dass ein solcher Ansatz besonders zielführend ist.

Selbst, wenn wir den Bauplan aus Abbildung 10.4 etwas abstrakter gestalten und nicht mehr die Wörter, sondern nur noch die Wortklassen der Konstituenten im Bauplan festlegen wie in Abbildung 10.5, wird die Grammatik nicht viel allgemeiner.

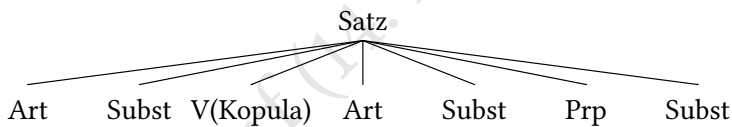


Abbildung 10.5: Abstrakteres naives Satzschema

Der Bauplan in Abbildung 10.5 besagt, dass eine Folge von einem Artikelwort, einem Substantiv usw. ein möglicher Satz ist. Er beschreibt damit immerhin schon wesentlich mehr Sätze als der in 10.4, z. B. auch den in (3).

(3) Der Seitan ist eine Spezialität aus Weizeneiweiß.

Allerdings sind nur sehr wenige deutsche Sätze genau so aufgebaut. Eine Korpusanfrage in einem Archiv des DeReKo-Korpus, das rund eine Milliarde Wörter umfasst, bringt insgesamt die vier Sätze in (4) zu Tage.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Archiv W-TAGGED öffentlich am 11.01.2011. Das Archiv enthielt zu diesem Zeitpunkt 1.024.793.751 Wortformen gemäß der Korpusansicht. Siglen der Belege: RHZ09/JAN.17891, WPD/VVV.02704 AHZ, RHZ08/MAL.22154, M07/FEB.05680.

- (4) a. Die Verlierer sind die Schulkinder in Weyerbusch.  
 b. Die Vienne ist ein Fluss in Frankreich.  
 c. Ein Baustein ist die Begegnung beim Spiel.  
 d. Das Problem ist die Ortsdurchfahrt in Sachsen.

Der Bauplan erklärt also gerade einmal die Strukturen für 24 Wortformen aus einem Korpus von einer Milliarde Wortformen. Bei dieser Erfolgsquote bräuchte man  $10^9 \div 24 \approx 41,7 \cdot 10^6$  (über 40 Millionen) Satz schemata, um die Grammatik zu spezifizieren, die allen Sätzen im Korpus eine Struktur zuweist.<sup>3</sup>

Es gibt extrem viele verschiedene Arten, Wörter zu einem Satz zusammenzusetzen, dass Baupläne, die Sätze als Reihen von Wortformen beschreiben, nicht allgemein genug sind. Viel effektiver ist die Annahme, dass in der Syntax nicht Wortformen zu Sätzen, sondern Wortformen zu Gruppen zusammengesetzt werden, die wiederum Gruppen bilden, bis hin zur Ebene des Satzes. Diese kleineren Strukturen sind wesentlich allgemeiner beschreibbar als ganze Sätze, und nur so kommt die nötige Abstraktion zustande, um mit relativ wenigen Schemata sehr viele Arten von Sätzen zu beschreiben. Auch aus Sicht der kognitiven Verarbeitung von Sprache durch Sprecher ist es plausibel, anzunehmen, dass sprachliche Informationen in Strukturen verpackt werden, die durch ihren hierarchischen Aufbau mit möglichst geringem Aufwand produziert und verstanden werden können.

Als Beispiel diskutieren wir nun, wie eine entsprechend abstraktere Analyse der Schemata in Satz (2a) aussehen könnte, und welchen Vorteil man dadurch erzielt. Wenn man einige strukturell ähnliche Sätze zu (2a) und (3) hinzunimmt – nämlich die in (5) –, kommt man schnell auf einen allgemeinen Bauplan.

- (5) a. [Dieses Endspiel] ist [eine spannende Partie].  
 b. [Eine Hose] war [eine Hose].  
 c. [Sieger] wurde [ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich].  
 d. [Lemmy] ist [Ian Kilmister].

In allen Sätzen in (5) steht jeweils eine NP (ggf. etwas erweitert, wie im Fall von *ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich*) am Anfang und am Ende, dazwischen steht eine Form der Kopulaverben *sein* und *werden*. Obwohl sie unterschiedlich aufgebaut sind, verhalten sich die NPs im Satz alle gleich. Wenn

<sup>3</sup> Dieses Rechenbeispiel ist methodisch sehr naiv und dient vor allem der Illustration und der argumentativen Zuspitzung. Es ist z. B. anzunehmen, dass nicht alle Schemata gleich häufig wären, und dass andere Schemata für wesentlich mehr bzw. sogar weniger Sätze geeignet wären. Auf jeden Fall wären es aber extrem viele Schemata.

man nun also die Bildung dieser NPs möglichst allgemein beschreibt, kann man sich im Bauplan des Satzes auf diese Beschreibung beziehen, ohne auf mögliche verschiedene Strukturen, die NPs intern haben können, dort noch eingehen zu müssen.<sup>4</sup> Genau daraus ergibt sich ein Satzbauschema wie in 10.6 und eine konkrete hierarchische Struktur wie in Abbildung 10.7. Diese Abbildung ist nur ein Vorschlag, Genaues folgt vor allem in den Kapiteln 11 und 12. Jetzt müsste nur noch ein genauer allgemeiner Bauplan für die NP angegeben werden, was aber ebenfalls verschoben wird (Schema 2 auf S. 377).

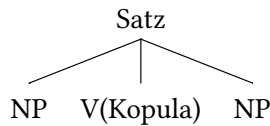


Abbildung 10.6: Hypothetisches Schema für Sätze mit Kopula

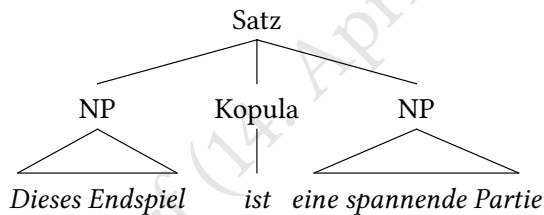


Abbildung 10.7: Denkbare hierarchische Struktur eines Kopulasatzes

Wichtig ist nun die Erkenntnis, dass es durch die Abstraktion von den verschiedenen Arten von NP im Satzbauschema egal ist, wie die NP selber aufgebaut sind. Ob die NP nur aus einem Substantiv besteht wie *Sieger* in (5c) oder aus Substantiv und Artikel wie *eine Hose* in (5b) oder aus Substantiv, Artikel und Adjektiv wie *eine spannende Partie* in (5a) usw. ist belanglos für die Anwendung des Satzbauplans in Abbildung 10.6. Der Bauplan verlangt nur, dass irgendeine NP als Konstituente eingesetzt wird, egal wie diese aussieht. Wir müssen also überlegen, wie sich syntaktische Strukturen effektiv in kleinere Einheiten aufteilen lassen (also eine Konstituentenanalyse oder Satzgliedanalyse betreiben), und die entsprechenden Baupläne angeben.

<sup>4</sup> Schon in Kapitel 8 (Definition 8.1 auf S. 260) wurde die (vereinfachte) NP als eine Folge von kongruierendem Artikel, (optionalem) Adjektiv und Substantiv bezeichnet. Um auch Fälle wie *ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich* zu erfassen, erweitern wir später die Definition.

Dieses Vorgehen verdeutlicht im Übrigen auch ein gewisses Maß an *Rekursion*, wie wir sie schon in der Morphologie (Abschnitt 7.1.3) besprochen haben. Auch Strukturen wie in (6) – eine Wiederholung von (5c) – kann und sollte man als eine NP betrachten.

- (6) [ein Teilnehmer aus dem Vereinigten Königreich]

In dieser NP ist allerdings eine weitere NP eingebettet, nämlich [*dem Vereinigten Königreich*]. Es gibt keinen Grund, anzunehmen, dass diese NP nicht wieder eine NP enthalten könnte, usw. Wie in der Morphologie kann also das Ergebnis einer strukturbildenden Operation wieder für dieselbe Operation als Ausgangsmaterial verwendet werden. Ähnlich und noch einfacher ist (7). Hier kann eine ebenfalls rekursive Koordinationstruktur beliebig fortgesetzt werden.

- (7) Dieser Wagen läuft und läuft und läuft und läuft...

Dieser Satz wird angeblich nicht ungrammatisch, egal wie oft man *und läuft* wiederholt. Manchmal wird dies als Beweis genommen, dass es im Prinzip unendlich viele verschiedene Sätze in einer Sprache gibt, im Minimalfall durch endlose Koordination wie in (7). Ein solcher Beweis ist allerdings in Wirklichkeit nicht zu führen, und er beruht auf der Idee einer strikten Trennung zwischen den Möglichkeiten, die das Sprachsystem anbietet (*Kompetenz*) und den Bedingungen, unter denen wir es benutzen (*Performanz*), auf die wir in einem deskriptiven Rahmen nicht eingehen können und müssen. Eine klare Begrenzung der Rekursion für den Menschen ist normalerweise ganz einfach schon dadurch gegeben, dass sehr lange Sätze schlicht nicht mehr verarbeitet werden können. Inwiefern uns jetzt die Feststellung, dass aber *im Prinzip* doch unendlich viele Sätze möglich wären, weiterbringt, ist fraglich. Wir bleiben hier bescheiden und stellen fest, dass eingeschränkt rekursive Strukturen vorkommen (z. B. NPs in NPs), und dass das syntaktische System offensichtlich so gebaut ist, dass wir ständig auf ziemlich viele Sätze treffen, die wir vorher noch nie gehört haben. Wir können dabei sicher sein, dass wir de facto niemals unendlich viele Sätze hören werden.

### Zusammenfassung von Abschnitt 10.1

Die Syntax (als wissenschaftliche Disziplin) versucht, mit so wenig wie möglich Generalisierungen alle Sätze einer Sprache zu beschreiben. Wenn eine Syntax eine gegebene Folge von Wörtern auf Basis ihrer Generalisierungen als Satz beschreiben kann, gilt der Satz relativ zu dieser Syntax als *grammatisch*. Idealerweise klassifiziert die Syntax diejenigen Sätze als grammatisch, die auch von Sprechern als akzeptabel klassifiziert werden. Sätze in der Grammatik als Folgen von Wörtern zu beschreiben ist nicht zielführend, weil es viel zu viele verschiedene Arten von Wortfolgen gibt, die grammatisch sind. Man beschreibt zunächst die Struktur *kleinerer Konstituenten* (NPs, PPs usw.), aus denen dann *größere Konstituenten* und schließlich *Sätze* aufgebaut werden.

## 10.2 Konstituenten

In Abschnitt 10.1 wurde von der hierarchischen Struktur in der Syntax und auf allen anderen Ebenen gesprochen, ohne dass gezeigt wurde, wie diese syntaktischen Strukturen empirisch ermittelt werden können. Um herauszufinden, was eine Konstituente in einer syntaktischen Struktur ist und was nicht, gibt es eine Reihe von Tests, die man auf sprachliches Material anwenden kann.

Ein Warnhinweis ist vor der Aufzählung der Tests notwendig, denn leider funktionieren nicht alle Tests immer so, wie man sich das wünschen würde. Teilweise identifizieren sie Wortgruppen als Konstituenten, die man eigentlich nicht als Konstituenten betrachten möchte. Andererseits gibt es Fälle, in denen etwas, das gemeinhin als Konstituente betrachtet wird, nur von wenigen Tests oder sogar keinem von ihnen als Konstituente identifiziert wird. Dies ist allerdings überhaupt kein Problem, da die Tests nur als heuristisches Verfahren eine Rolle spielen. Wenn sich im Laufe der darauf aufbauenden Theoriebildung (also der Formulierung einer Syntax innerhalb einer deskriptiven Grammatik oder Grammatiktheorie) herausstellt, dass es günstiger ist, in einigen Fällen die Ergebnisse der Tests nicht ernstzunehmen, ist dies unproblematisch. Gerade wenn eine Grammatik formal ausgearbeitet ist, kann sie jederzeit daran gemessen werden, ob sie die richtigen Sätze als grammatisch oder ungrammatisch klassifiziert (vgl. Defini-



tion 10.1 auf S. 348). Dies zeigt, dass Konstituentenstrukturen Konstrukte unserer Theorie sind, nicht etwa direkt beobachtbare Objekte.

### 10.2.1 Konstituententests

Im Folgenden werden einige wichtige Tests besprochen und auch Probleme erwähnt, die mit ihnen einhergehen. Wie schon in früheren Kapiteln werden eckige Klammern benutzt, um Konstituenten als solche zu kennzeichnen. Die Tests beinhalten alle eine Umformung des ursprünglichen Materials (entweder eine Hinzufügung, eine Umstellung oder einen Austausch). Die Testanwendung markieren wir mit  $\triangleright$  *Name des Tests*  $\triangleright$ . Davor steht der Ausgangssatz und dahinter der umgeformte Satz. Die Umformung muss ein grammatischer Satz sein, und in einigen Fällen muss die Bedeutung auf eine bestimmte Art erhalten bleiben. Besondere Bedingungen werden jeweils zu den Tests erklärt. Wenn ein Test fehlschlägt, dann steht hinter dem Pfeil ein Asterisk \*.

#### §

#### Pronominalisierungstest (PronTest)

Wenn eine Kette von Wörtern in einem Satz durch einen Pronominalausdruck ersetzt werden kann, dann ist sie eine Konstituente.

Beim Pronominalisierungstest sind der Ausgangssatz und der Satz mit der Ersetzung (der Testsatz) nicht bedeutungsgleich, denn durch die Ersetzung ist der Testsatz normalerweise nicht mehr situationsunabhängig eindeutig zu interpretieren.

- (8) a. Mausi isst [den leckeren Marmorkuchen].  $\triangleright$  *PronTest*  $\triangleright$  Mausi isst [ihn].  
 b. [Mausi isst] den Marmorkuchen.  $\triangleright$  *PronTest*  $\triangleright$  \*[Sie] den Marmorkuchen.

Offensichtlich ist [den leckeren Marmorkuchen] gemäß dem Pronominalisierungstest eine Konstituente, aber [Mausi isst] ist keine. Auch deutlich kompliziertere Strukturen (z. B. mit Konjunktionen) können erfolgreich ersetzt werden, wie in (9).

- (9) Mause isst [den Marmorkuchen und das Eis mit Multebeerem].  
 ➤ *PronTest* ➤ Mause isst [sie].

Typischerweise werden Wörter aus der Klasse der Pronomina eingesetzt. Aber auch andere Arten von Konstituenten können durch Wörter wie *da*, *dann*, *so* usw. ersetzt werden, s. (10) und (11). Bei diesem Test wird also immer ein deiktisches oder anaphorisches Wort (vgl. Definition 8.2 auf S. 267 und Definition 8.3 auf S. 268) statt einer semantisch spezifischen Konstituente eingesetzt. Diese Wörter sind hier mit *Pronominalausdruck* gemeint.

- (10) Ich treffe euch [am Montag] [in der Mensa der FU].  
 ➤ *PronTest* ➤ Ich treffe euch [dann] [dort].
- (11) Er liest den Text [auf eine Art, die ich nicht ausstehen kann].  
 ➤ *PronTest* ➤ Er liest den Text [so].

## §

**Vorfeldtest (VfTest)**

Wenn eine Kette von Wörtern in einem Satz vorfeldfähig ist, dann ist sie eine Konstituente.

Dieser Test bezieht sich auf die Definition von Vorfeldfähigkeit (Definition 5.10 auf S. 191). Dort wurde die Vorfeldfähigkeit einzelner Wörter benutzt, um Adverbien und Partikeln definitivisch voneinander zu trennen. Hier geht es nicht nur um einzelne Wortformen, sondern auch um komplexere Konstituenten. Vorfeldfähig ist eine Konstituente genau dann, wenn sie alleine vor dem finiten Verb stehen kann. Bei der Anwendung dieses Tests auf sprachliches Material muss man ggf. also eine strukturelle Veränderung durchführen, wenn die zu untersuchende Konstituente nicht ohnehin schon alleine vor dem finiten Verb steht. Wichtig ist, dass sich die Bedeutung nicht ändern darf und dass kein Material weggelassen oder hinzugefügt werden darf.

- (12) a. Sarah sieht den Kuchen [durch das Fenster].  
 ➤ *VfTest* ➤ [Durch das Fenster] sieht Sarah den Kuchen.
- b. Er versucht [zu essen]. ➤ *VfTest* ➤ [Zu essen] versucht er.

- c. Sarah möchte gerne [einen Kuchen backen].  
     ➤ *VfTest* ➤ [Einen Kuchen backen] möchte Sarah gerne.
- d. Sarah möchte [gerne einen] Kuchen backen.  
     ➤ *VfTest* ➤ \*[Gerne einen] möchte Sarah Kuchen backen.

Dieser Test bereitet Schwierigkeiten, wenn das finite Verb des Hauptsatzes nicht richtig ermittelt wird. In den Sätzen in (13) ist trotz großer oberflächlicher Ähnlichkeit das finite Verb des Hauptsatzes jeweils ein anderes finites Verb an zwei völlig verschiedenen Stellen. In (13a) ist *glaubt* das finite Verb des Hauptsatzes, in (13b) ist es *irrt*.

- (13) a. [Wer] glaubt, dass Tiere im Tierheim ein schönes Leben haben?
- b. [Wer glaubt, dass Tiere im Tierheim ein schönes Leben haben], irrt.

(13b) ist ein Beispiel, das auch ohne Umstellung (also ohne Anwendung des Tests) zeigt, dass [wer glaubt, dass Tiere im Tierheim ein schönes Leben haben] eine Konstituente ist, weil es sowieso schon im Vorfeld steht. Um dies zu erkennen, darf aber *glaubt* auf keinen Fall fälschlicherweise als finites Verb des Hauptsatzes identifiziert werden. Zu diesem Problem kann hier nur auf Kapitel 12 (besonders Abschnitt 12.2.3) verwiesen werden, in dem Diagnoseverfahren für das sogenannte Feldermodell angegeben werden.

Den Vorfeldtest kann man im Prinzip zu einem *Bewegungstest* verallgemeinern, denn im Deutschen können auch innerhalb des Satzes Konstituenten relativ leicht umgestellt werden (*Scrambling*, s. 11.7.1). In (14) werden die drei Konstituenten zwischen *hat* und *gewonnen* bewegt. Sie sind zur Verdeutlichung in [ ] gesetzt. Dass diese Tests im Deutschen funktionieren, illustriert im Übrigen die enorm flexible Wortstellung des Deutschen.

- (14) a. Gestern hat [Pandeleta] [beim Turmspringen] [die Goldmedaille] gewonnen.
- b. Gestern hat [beim Turmspringen] [Pandeleta] [die Goldmedaille] gewonnen.
- c. Gestern hat [beim Turmspringen] [die Goldmedaille] [Pandeleta] gewonnen.

## §

**Koordinationstest (KoorTest)**

Wenn eine Kette von Wörtern in einem Satz mit einer anderen Kette von Wörtern und einer Konjunktion (z. B. *und*, *oder*) verbunden werden kann, dann ist sie eine Konstituente.

Der Name des Tests kommt daher, dass man Strukturen, die das Muster [A Konjunktion B] haben, *Koordinationen* oder *Koordinationsstrukturen* nennt. Da man bei diesem Test Material hinzufügen muss, muss sich zwangsläufig die Bedeutung ändern. Dieser Test ermittelt erfolgreich alles als Konstituente, was man normalerweise auch als eine solche auffasst. Außerdem zeigt er gleichzeitig, dass die Wortkette, die man hinzufügt, ebenfalls eine Konstituente ist, und dass die gesamte Koordinationsstruktur auch eine Konstituente ist. Daher klammern wir immer z. B. [[A] *und* [B]].

- (15) i. Wir essen [einen Kuchen].  
       > *KoorTest* > Wir essen [[einen Kuchen] und [ein Eis]].
- ii. Wir [essen einen Kuchen].  
       > *KoorTest* > Wir [[essen einen Kuchen] und [lesen ein Buch]].
- iii. Sarah hat versucht, [einen Kuchen zu backen].  
       > *KoorTest* > Sarah hat versucht, [[einen Kuchen zu backen] und [heimlich das Eis aufzuessen]].
- iv. Wir sehen, [dass die Sonne scheint].  
       > *KoorTest* > Wir sehen, [[dass die Sonne scheint] und [wer alles seinen Rasen mäht]].
- v. Wir sehen, dass [die Sonne scheint].  
       > *KoorTest* > Wir sehen, dass [[die Sonne scheint] und [Mausi den Rasen mäht]].

Wie oben gesagt, ist der Koordinationstest im Grunde in allen Fällen erfolgreich, in denen man dies auch möchte. Leider ist er gleichzeitig der Test, der wahrscheinlich auch die meisten Fehler produziert, bei denen Wortketten als Konstituenten ausgewiesen werden, die dies nach allgemeiner Auffassung nicht sind. Man kann eine volle Koordinationsstruktur nicht immer von einer Struktur unterscheiden, in der durch *Ellipse* (Auslassung) ein Wort oder mehrere Wörter

getilgt wurden, die die Konstituente vervollständigen würden. So ist z. B. (16) ein Beispiel, in dem der Test erfolgreich ist, es aber idealerweise nicht sein sollte.

- (16) Der Kellner notiert, dass [meine Kollegin einen Salat] möchte.  
➤ *KoorTest* ➤ Der Kellner notiert, dass [[meine Kollegin einen Salat] und [mein Kollege einen Sojaburger]] möchte.

Bei der Anwendung des Koordinationstests kann es außerdem zu Verwirrung kommen, was man genau koordiniert hat. In (17) ist genau so ein Fall illustriert.

- (17) Sie isst [einen leckeren großen Kuchen].  
a. ➤ *KoorTest* ➤ Sie isst [[einen leckeren großen Kuchen] und [eine Orange]].  
b. ➤ *KoorTest* ➤ \*Sie isst [[einen leckeren großen Kuchen] und [geht später joggen]].

Die Beispiele in (17) sehen so aus, als könne man zwei völlig verschiedene Dinge mit [einen leckeren großen Kuchen] koordinieren, nämlich [eine Orange] und [geht später joggen]. Die vermeintliche Koordination mit [geht später joggen] ist eine ungünstige Annahme. Obwohl der Satz in (17b) als Folge von Wortformen völlig grammatisch ist, ist die Klammerung in (17b) nicht plausibel. Eigentlich wird in diesem Fall nämlich das erste Verb *isst* in die Koordination einbezogen, und die Klammerung müsste wie in (18) gesetzt werden. Wie man solche Fälle entscheidet, wird in den folgenden Kapiteln klar werden.

- (18) Sie [[isst einen leckeren großen Kuchen] und [geht später joggen]].

### 10.2.2 Konstituenten und Satzglieder

Damit sind einige wichtige Tests auf Konstituenz eingeführt. Eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Satz-Konstituenten, die in der Schulgrammatik eine größere Rolle spielt, kann man mit den Tests allerdings auch noch zeigen. Die Sätze in (19) und (20) illustrieren das Phänomen.

- (19) a. Sarah riecht den Kuchen [mit ihrer Nase].  
➤ *VfTest* ➤ [Mit ihrer Nase] riecht Sarah den Kuchen.  
b. ➤ *KoorTest* ➤ Sarah riecht den Kuchen [[mit ihrer Nase] und [trotz des Durchzugs]].  
(20) a. Sarah riecht den Kuchen [mit der Sahne].  
➤ *VfTest* ➤ \*[Mit der Sahne] riecht Sarah den Kuchen.

- b. ➤ *KoorTest* ➤ Sarah riecht den Kuchen [[mit der Sahne] und [mit den leckeren Rosinen]].

Beide Ausgangssätze sehen zunächst strukturell identisch aus. Der Koordinationstest gelingt auch in beiden Fällen, aber der Vorfeldtest scheitert in (20a). Dies hat nun nicht etwa rein semantische Gründe, sondern strukturelle. In (19) ist [*mit ihrer Nase*] ein Satzglied des Satzes, und in (20) ist [*mit der Sahne*] dann eben kein Satzglied des Satzes. Manchmal sagt man, die Satzglieder seien die *unmittelbaren Konstituenten* des Satzes und die Nicht-Satzglieder seien mittelbare Konstituenten (vgl. Abschnitt 2.2.3 zu diesen Begriffen). Vereinfacht sähen die Strukturen also so aus wie in den Abbildungen 10.8 und 10.9.

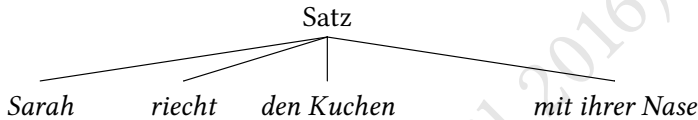


Abbildung 10.8: Ein Satzglied als unmittelbare Satzkonstituente

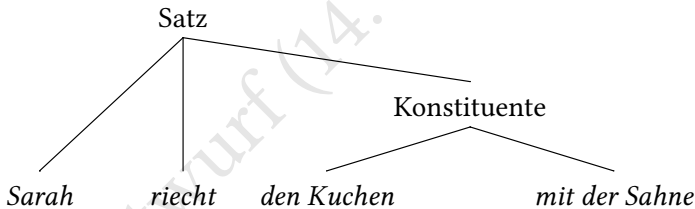


Abbildung 10.9: Ein Nicht-Satzglied als mittelbare Satzkonstituente

Die Auffassung, Satzglieder seien die unmittelbaren Konstituenten des Satzes, bringt einige Probleme mit sich. Später (Kapitel 11 und 12) werden wir aus gutem Grund Strukturen annehmen, die anders aussehen, und in denen Satzglieder nicht automatisch unmittelbare Konstituenten des Satzes sind. Auf jeden Fall ist aber die Erkenntnis korrekt, dass Nicht-Satzglieder normalerweise strukturell zu tief eingebettet sind, um z. B. vorangestellt (oder erfragt) werden zu können. Wir definieren die Satzglieder also nicht als unmittelbare Konstituenten des Satzes, sondern sind etwas vorsichtiger.

## §

**Satzglied****Definition 10.2**

Ein Satzglied ist eine Konstituente im Satz, die vorfeldfähig ist.

Die Definition ist nicht ganz wasserdicht, weil auch Material ins Vorfeld gestellt werden kann, das traditionell nicht als Satzglied angesehen wird. Auf S. 454 gibt es dafür das Beispiel (7) und eine kurze Diskussion. Vgl. auch Übung 3. Der Begriff wurde hier vor allem wegen seiner Relevanz in der Didaktik aufgenommen. Eine weitere besondere Art von Konstituenten brauchen wir übrigens nicht erst zu testen, weil sie als trivial gegeben angesehen werden kann: die Wortform (vgl. schon Abschnitt 5.1.1).

## §

**Atomare syntaktische Konstituenten****Definition 10.3**

Die atomaren syntaktischen Konstituenten (die kleinsten nicht weiter analysierbaren Einheiten in der Syntax) sind die syntaktischen Wörter.

Definition 10.3 sagt also aus, dass unabhängig davon, wie kompliziert die hierarchische Struktur eines Satzes ist, jeder Satz letztendlich aus Wörtern besteht. Diese Wörter können sehr mittelbare (indirekte) Konstituenten sein, aber sie sind immer Konstituenten. Im Gegensatz dazu sind Segmente, Silben, Stämme oder Suffixe keine (auch nicht atomaren) Konstituenten des Satzes, weil die Regularitäten, nach denen sie zusammengefügt werden, nicht die der Syntax sind.

Damit haben wir eine Reihe von Tests an der Hand, die nicht nur Konstituenten an sich ermitteln, sondern sogar unterschiedliche Status von Konstituenten aufzeigen können. Wenn mit diesen Tests Konstituentenstrukturen ermittelt wurden, können sie in der Syntax als allgemeine Baupläne kodiert werden, wozu irgendeine Art von Formalismus benötigt wird. Wir verwenden hier keinen rigiden Formalismus, sondern machen uns nur möglichst vollständige Gedanken

über lineare Abfolgen und eventuell nötige minimale hierarchische Gliederungen von Konstituenten. Mit der Annahme, dass in der Syntax hierarchische Konstituentenstrukturen aufgebaut werden, lassen sich einige interessante Phänomene erklären. Einem davon, sogenannten *strukturellen Ambiguitäten*, wenden wir uns im nächsten Abschnitt zu.

### 10.2.3 Strukturelle Ambiguität

Nehmen wir einen Satz wie (21).

(21) Scully sieht den Außerirdischen mit dem Teleskop.

Dieser Satz hat zwei mögliche Lesarten. Einerseits kann das Teleskop das Werkzeug sein, dass Scully benutzt, um den Außerirdischen sehen zu können. Andererseits beschreibt der Satz auch eine Situation, in der der Außerirdische ein Teleskop dabei hat und Scully ihn ohne Hilfsmittel sieht. Dieser Bedeutungsunterschied kann nun auf einen syntaktischen zurückgeführt werden, die Analysen sind in (22) gegeben.

- (22) a. [Scully sieht [den Außerirdischen] [mit dem Teleskop]].  
 b. [Scully sieht [den Außerirdischen mit dem Teleskop]].

Im ersten Fall bildet *den Außerirdischen mit dem Teleskop* keine Konstituente, sondern [*den Außerirdischen*] und [*mit dem Teleskop*] sind separate Satzglieder. Im zweiten Fall ist [*den Außerirdischen mit dem Teleskop*] als Ganzes ein Satzglied, das [*mit dem Teleskop*] als Teilkonstituente enthält. Solche strukturellen Ambiguitäten kommen häufig vor, und alle möglichen Analysen sind aus Sicht der Grammatik jeweils gleichberechtigt, wenn vielleicht auch eine aus rein inhaltlichen Gründen als die naheliegende erscheint und oft die alternativen Analysen deswegen übersehen werden.



#### Strukturelle Ambiguität

#### Definition 10.4

Strukturelle Ambiguität liegt dann vor, wenn ein Satz mehrere mögliche Konstituentenanalysen hat. Oft hat dies (wegen des Kompositionalitätsprinzips) auch eine Doppeldeutigkeit in der Bedeutung zur Folge.



Im nächsten Abschnitt wird abschließend die Art und Weise vorgestellt, mit der in den folgenden Kapiteln die deskriptiven Generalisierungen über die Konstituentenstrukturen des Deutschen notiert werden.

### Zusammenfassung von Abschnitt 10.2

Die *Konstituententests* sind eine Heuristik, mit deren Hilfe man sich einer zielführenden Konstituentenanalyse annähern kann. Sie stellen keine notwendige oder hinreichende empirische Grundlage für die Syntax dar. Selbständig bewegbare und *vorfeldfähige* Konstituenten werden *Satzglieder* genannt. Eine Folge von Wörtern kann *strukturell ambig* sein, also mehr als eine angemessene syntaktische Analyse haben.

## 10.3 Topologie und Konstituentenstruktur

### 10.3.1 Terminologie für Baumdiagramme

Da jetzt vermehrt Baumdiagramme verwendet werden, soll hier kurz eine Terminologie eingeführt werden, mit der man über diese Diagramme redet. Ein Baum besteht aus sogenannten *Knoten*, die durch *Äste* oder *Kanten* verbunden sind. Die Knoten werden mit beliebigen Informationen beschriftet. In diesem Abschnitt sind es der Einfachheit halber abstrakte Großbuchstaben, in konkreten Analysen Namen und Merkmale von sprachlichen Einheiten. In Abbildung 10.10 ist ein Baum mit den Knoten A, B und C abgebildet. Die Kanten verbinden C und A sowie C und B.

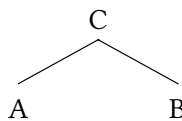


Abbildung 10.10: Einfacher Baum

Die Kanten sind *gerichtet*, zeigen also immer von oben nach unten, wobei der obere Knoten an der Kante *Mutterknoten* und der untere *Tochterknoten* genannt wird. In Abbildung 10.10 ist C der Mutterknoten und A und B sind Tochterknoten.

Zwei verschiedene Tochterknoten eines Mutterknotens werden, wie zu erwarten, *Schwestern* genannt (z. B. A und B in Abbildung 10.10). In einem Baum gibt es immer genau einen Knoten (ganz oben) ohne Mutterknoten, die *Wurzel*. Jeder andere Knoten hat genau einen Mutterknoten. In Abbildung 10.11 bis 10.13 finden sich noch ein paar Beispiele für Bäume und Nicht-Bäume.

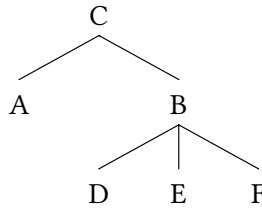


Abbildung 10.11: Komplexerer Baum

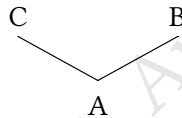


Abbildung 10.12: Beispiel für Nicht-Baum (mehrere Wurzeln, A hat mehrere Mutterknoten)

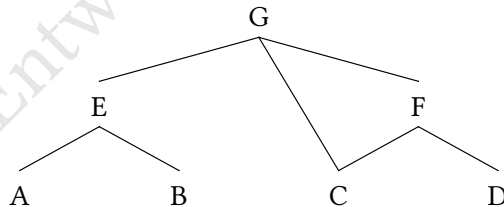


Abbildung 10.13: Anderes Beispiel für Nicht-Baum (C hat mehrere Mutterknoten)

Schließlich muss erwähnt werden, dass die eckigen Klammern in Textbeispielen eine Konstituentenstruktur genauso wie ein Baum beschreiben können. Was in einem Baum unter einem Knoten hängt, wird im geklammerten Textbeispiel in eine eckige Klammer gesetzt. Ein Baum wie in Abbildung 10.10 entspricht einer Klammerstruktur  $[_C A B]$ . Die Beschriftung des Mutterknotens wird jeweils

tiefgestellt an die öffnende Klammer geschrieben. Der Baum in Abbildung 10.11 kann also wie in (23) geschrieben werden.

(23) [C A [B D E F ] ]

### 10.3.2 Topologische Struktur

Wir müssen nun überlegen, wie wir die Baupläne für Konstituentenstrukturen aufschreiben wollen. Bisher haben wir für Baupläne und Analysen Baumdiagramme verwendet, z. B. in Abbildung 10.6 und Abbildung 10.7. In jedem Baum haben die Teilkonstituenten eine Reihenfolge (von links nach rechts entlang den Ästen des Baumes), und durch den Prozess der mehrfachen Zusammensetzung schichtet sich eine hierarchische Struktur auf. In Zukunft soll ein Phrasenschema den topologischen Bauplan angeben, aus dem in der Analyse Bäume gebaut werden können. Das Schema gibt an, welche Teilkonstituenten in welcher Reihenfolge vorkommen können, im zugehörigen Teilbaum hängen sie alle unter einem Knoten. Die Phrasenschemata werden hier didaktisch vereinfacht wie in Abbildung 10.14 aufgeschrieben. Wiederholbarkeit wird durch \* angedeutet, Optionalität durch Einklammerung ( ). Das Symbol für den Kopf der Phrase wird fettgedruckt (zum Kopf vgl. Abschnitt 10.3.3).

NP = 

(Artikelwort)	(A)*	N
---------------	------	---

Abbildung 10.14: Vorläufiges Phrasenschema für die Nominalphrase (NP)

Mit dem Schema in Abbildung 10.14 definieren wir, dass eine NP aus einem optionalen Artikelwort, beliebig vielen optionalen Adjektiven (A)\* und einem obligatorischen N-Kopf besteht.<sup>5</sup> Damit kann der Baum in Abbildung 10.15 als Analyse für *ein leckerer geräucherter Tofu* gebaut werden. Es folgt im nächsten Abschnitt noch die genauere Einführung des Phrasenbegriffs und der mit ihm verbundenen weiteren Begriffe.

### 10.3.3 Phrasen, Köpfe und Merkmale

Die *Phrase* ist neben dem Wort die wichtigste Einheit in der Syntax. Während die Wörter die kleinsten Konstituenten und die Sätze die größten sind, bilden die Phrasen genau die Zwischenebene, die es uns erlaubt, Sätze eben gerade nicht als Abfolgen von Wörtern zu beschreiben, sondern eleganter und effizienter als aus

<sup>5</sup> Ellipsen wie z. B. *ein rotes Auto und ein grünes*, in denen ein Substantiv ausgelassen wurde, statt es zu wiederholen, betrachten wir nicht.

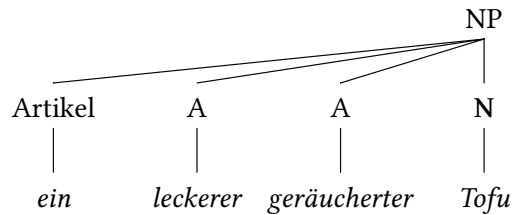


Abbildung 10.15: Nominalphrase (NP)

bereits größeren Konstituenten zusammengesetzt. Die Idee ist dabei, dass (fast) jedes Wort als *Kopf* zunächst eine eigene Phrase bildet, innerhalb derer es diejenigen anderen Wörter bzw. Phrasen zu sich nimmt, die von ihm abhängen. Erst wenn die Phrase vollständig ist, kann sie in Sätze oder andere Phrasen eingesetzt werden. Wir illustrieren zunächst in (24) und (25), was es bedeutet, dass Phrasen oder Wörter von Köpfen abhängen.

- (24) a. Die Bürger gedenken des Absturzes von Hasloh.  
 b. Die Bürger stürmen das Kanzleramt.  
 c. \* Die Bürger gedenken (des) von Hasloh.  
 d. \* Die Bürger gedenken Stockhausens von Hasloh.
- (25) a. Wir nehmen an, dass supermassive schwarze Löcher existieren.  
 b. Wir nehmen an, dass es regnet.  
 c. \* Wir nehmen an, dass es supermassive regnet.

In (24) ist die Angelegenheit klar. Die NPs *des Absturzes* und *das Kanzleramt* saturieren eine Valenzstelle der jeweiligen Verben *gedenken* und *stürmen*. Ihre Kasus sind regiert, und ihre grammatische Existenz ist damit vollständig bedingt durch die Anwesenheit ihres Kopfes (des Verbs), erst recht in der spezifischen Kasusform. Die von einer Präposition eingeleitete Gruppe *von Hasloh* ist keine Ergänzung oder Angabe zum Verb, aber ihre Anwesenheit im Satz hängt von der Anwesenheit einer Ergänzung des Verbs (*Absturzes*) ab, wie man in (24c) und (24d) sieht. Lässt man das Substantiv weg, wird der Satz ungrammatisch (24c), egal ob der Artikel *des* stehenbleibt oder nicht. Aber auch wenn wie in (24d) die falsche Art von Nomen statt des normalen Substantivs genommen wird (zum Beispiel ein Eigename), kann man die Präpositionalphrase *von Hasloh* nicht mehr verwenden (zum Begriff der *Präpositionalphrase* vgl. Abschnitt 11.4). Man sollte also *von Hasloh* hier als Ergänzung oder Angabe von *Absturzes* behandeln.

Ähnlich ist es in (25). Das Adjektiv *supermassive* füllt mit Sicherheit keine Valenzstelle von *Löcher*, aber sein Auftreten hängt eben doch von dem Substantiv *Löcher* ab. In einem Satz, in dem kein passendes Substantiv vorkommt, wie in (25b), kann es nicht stehen, was zur Ungrammatikalität von (25c) führt. Ob es sich um Ergänzungen oder Angaben handelt, ist also aus diesem Blickwinkel egal: Fast alle syntaktischen Einheiten in einem Satz hängen von einer anderen Einheit im selben Satz ab, können also nur auftreten, wenn diese andere Einheit auch auftritt. Diese Relation nennt man auch *Dependenz*.

§

**Dependenz**

**Definition 10.5**

Eine Konstituente A ist von einer anderen Konstituente B im selben Satz abhängig (dependent), wenn die Anwesenheit von B eine Bedingung für die Anwesenheit und/oder die Form von A ist. Dependenz ist nie zirkulär, keine Konstituente ist also von sich selber direkt oder indirekt abhängig.

Als Faustregel kann gelten, dass Ergänzungen zu dem Wort dependent sind, dessen Valenzstelle sie saturieren, so wie *des Absturzes* zu *gedenken* in (24a). Außerdem sind alle Angaben zu den Wörtern dependent, welche sie modifizieren, so wie *supermassive* zu *Löchern* in (25a), wobei im nominalen Bereich im Deutschen dann Kongruenzrelationen bestehen.

Jetzt können wir die *Phrase*, die einfach nur ein besonderer Typ von syntaktischer Konstituente ist, genauer definieren. Der Begriff des *Kopfes* wird zusammen mit dem der *Phrase* definiert, da Phrasen einen Kopf haben.

§

**Phrase und Kopf**

**Definition 10.6**

Eine Phrase ist eine syntaktische Konstituente, in der genau ein Wort der Kopf ist. Innerhalb der Phrase stehen (im Basisfall) alle anderen Wörter und Phrasen, die zu dem Kopf dependent sind. Die grammatischen Merkmale der Phrase werden durch die Merkmale des Kopfes bestimmt.

Den sehr wichtigen letzten Satz von Definition 10.6 müssen wir noch illustrieren. Dazu können wir wieder die Beispiele (24) und (25) heranziehen. Zunächst können wir feststellen, dass [*des Absturzes von Hasloh*] eine Konstituente ist.<sup>6</sup> In dieser Konstituente, genauer gesagt in dieser Phrase, kommen *Absturzes* und *Hasloh* als Köpfe infrage. Beide können die nominale Valenzstelle eines Vollverbs saturieren. Nur eines von beiden, nämlich *Absturzes* steht allerdings in dem Kasus, der im Kontext des Satzes der richtige ist, nämlich im Genitiv. Dies bedeutet, dass die gesamte Phrase seinem regierenden Verb nur den Genitiv von *Absturzes* zeigt, nicht etwa den Dativ von *Hasloh*. Dieser Dativ spielt nur innerhalb der Phrase [*des Absturzes von Hasloh*] – genauer sogar nur innerhalb von [*von Hasloh*] – eine Rolle. Die grammatischen Eigenschaften der gesamten Phrase werden hingegen vom Kopf, also *Absturzes* bestimmt.

Aus genau diesem Grund benennen wir eine Phrase auch immer nach der Klasse des Kopfes: Phrasen mit einem Adjektiv (A) als Kopf heißen *Adjektivphrasen* (AP), Phrasen mit einem Verb (V) als Kopf heißen *Verbphrasen* (VP) usw., vgl. Tabelle 10.1. Phrasen mit einem Substantiv oder Pronomen als Kopf heißen *Nominalphrasen* (NP), weil sie sich gleich verhalten und es daher günstiger ist, nicht getrennt von *Substantivphrasen* und *Pronominalphrasen* zu sprechen. Der Kopf einer Phrase ist innerhalb dieser Phrase typischerweise (aber mit Ausnahmen) nicht weglassbar.

Tabelle 10.1: Phrasenbezeichnungen nach ihren Köpfen

Kopf	Phrase	Beispiel
Nomen (Substantiv, Pronomen)	Nominalphrase (NP)	<i>die tolle Aufführung</i>
Adjektiv	Adjektivphrase (AP)	<i>sehr schön</i>
Präposition	Präpositionsphrase (PP)	<i>in der Uni</i>
Adverb	Adverbphrase (AdvP)	<i>total offensichtlich</i>
Verb	Verbphrase (VP)	<i>Sarah den Kuchen gebacken hat</i>
Komplementierer	Komplementiererphrase (KP)	<i>dass es läuft</i>

Wenn wir Wörter und alle anderen Einheiten (auch Phrasen) im Rahmen der Grammatik wieder als eine Menge von Merkmalen und Werten definieren, können ganz allgemeine Prinzipien des Phrasenaufbaus auch anhand von Merkmalen definiert werden. Was Tabelle 10.1 eigentlich illustriert, ist die Merkmalsüber-

<sup>6</sup> Um sich dies zu verdeutlichen, können die besprochenen Tests angewendet werden.

einstimmung zwischen der Phrase und ihrem Kopf. Abbildung 10.16 zeigt schematisch, was gemeint ist.

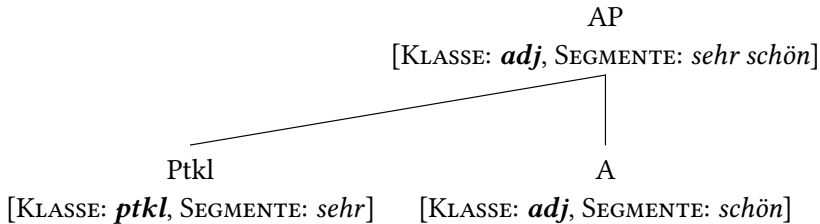


Abbildung 10.16: Merkmalsübereinstimmung zwischen Kopf und Phrase

In einer AP *sehr schön* hat der Kopf *schön* den Wert *adj* für KLASSE, weil er ein Adjektiv ist. Beim Aufbau der Phrase muss jetzt einfach nur eine Regel oder ein Schema zum Einsatz kommen, das den Wert des KLASSE-Merkmals der Phrase mit dem des Kopfes gleichsetzt. Der KLASSE-Wert des Nicht-Kopfes (hier *ptkl*) ist völlig unwesentlich, wenn wir einmal auf der AP-Ebene angekommen sind. Es zeigt sich damit auch, dass Bezeichnungen wie *Wortart* oder *Wortklasse* eigentlich zu kurz gegriffen sind, weil es nicht um Wörter, sondern ganz allgemein um syntaktische Klassen geht. Wir bleiben aus Bequemlichkeit bei der Bezeichnung *Wortklasse*.

Natürlich muss nicht nur der Wert des Merkmals KLASSE vom Kopf zur Phrase kopiert werden, sondern dies muss auch mit allen anderen für die weitere Strukturbildung nötigen Merkmalen geschehen, vor allem Kasus- und Kongruenzmerkmale. Alle zusammen nennt man die entsprechenden Merkmale auch *Kopf-Merkmale*, und das entsprechende Prinzip, das hier sehr informell angegeben wird, ist das *Kopf-Merkmal-Prinzip*.



### Kopf-Merkmal-Prinzip

### Satz 10.1

Die Werte der Kopf-Merkmale des Kopfes und der Phrase, die er bildet, sind immer identisch.

Bei der konkreten Formulierung der Phrasenschemata in den Kapiteln 11 und 12 ignorieren wir, wie man dieses Prinzip formal umsetzen würde. Die weiterführende Literatur bietet dafür formaler ausgerichtete Werke, in denen vollständige syntaktische Theorien einschließlich genauer Formulierungen des Kopf-Merkmals-Prinzips entwickelt werden.

Es bleibt anzumerken, dass wir hier davon ausgehen, dass einige Funktionswörter wie Partikeln oder Artikel keine eigenen Phrasen bilden und direkt in größere Einheiten eingesetzt werden können. Eine Partikel oder ein Artikel sind damit niemals Köpfe. Auch hierzu (besonders im Fall der Artikel oder Determinierer) haben manche Theorien andere Lösungen entwickelt, bei denen auch diese Wörter Köpfe sind und Phrasen bilden. Außerdem wird in Kapitel 12 eine Analyse von unabhängigen Sätzen vertreten, bei der der Satz selber zwar einen eigenen Phrasentyp (Symbol S), aber keinen Kopf hat. Die Gründe dafür liegen in der besonderen Art, wie im Deutschen unabhängige Sätze gebildet werden. In Kapitel 11 geht es jetzt aber zunächst einmal um den Aufbau der kleineren Einheiten, also im Prinzip der Phrasen, die in Tabelle 10.1 genannt sind.

#### **Zusammenfassung von Abschnitt 10.3**

Eine Phrase hat typischerweise einen *Kopf*, der ihre wesentlichen Merkmale bestimmt, die *Kopf-Merkmale*. Innerhalb einer Phrase sind alle Konstituenten direkt oder indirekt vom Kopf abhängig (*dependent*). Syntaxbäume müssen gewissen Regeln entsprechen, z. B. dass sie nur einen *Wurzelknoten* haben.



## Übungen zu Kapitel 10

**Übung 1** ♦♦◇ Führen Sie für die eingeklammerten potentiellen Konstituenten je zwei Konstituententests Ihrer Wahl durch (vgl. Abschnitt 10.2.1, S. 354) und entscheiden Sie auf Basis dessen, ob es sich um Konstituenten handelt. Dass einige der Sätze vielleicht nicht ganz akzeptabel klingen, ist insofern Absicht, als das die Anwendung der Methode etwas erschwert.<sup>7</sup>

1. So nimmt er sich [während den Spielen] auch zurück, denn die taktischen Anweisungen gibt es vorher.
2. Parteichef wird [sehr wahrscheinlich Sigmar Gabriel].
3. Ein Vermieter kann mittels eines Formularvertrags keine Betriebskosten für die Reinigung eines Öltanks [auf den Mieter umlegen].
4. Die beste Möglichkeit vergab ein [Gäste-Stürmer, dessen Schuss knapp am Gehäuse drüber ging].
5. Die vier Musiker lösen ihre Band nach dreieinhalb Jahren auf, [weil sich der Sänger musikalisch verändern will].
6. In der Gemeindestube weiß man von diesen konkreten Plänen [überhaupt nichts].
7. Wagas suchte eifrig nach einem dickeren Ast, [um zu helfen].
8. Wagas suchte eifrig [nach einem] dickeren Ast, um zu helfen.
9. Auch viele Beobachter sprachen von einer sterilen Debatte [ohne spannende Passagen].

**Übung 2** ♦♦◇ Die in folgenden Sätzen eingeklammerten Wörter sind Konstituenten. Sind sie Satzglieder oder nicht? Verwenden Sie nach dem Muster des ersten Beispiels nur den Vorfeldtest, um die Frage zu entscheiden.<sup>8</sup>

1. Es wird spannend sein, [den Wahlabend so direkt zu verfolgen und den direkten Kontakt mit dem Wähler zu erleben].
  - ➤ *VfTest* ➤ [Den Wahlabend so direkt zu verfolgen und den direkten Kontakt mit dem Wähler zu erleben], wird spannend sein.

<sup>7</sup> Siglen der Belege im DeReKo: A09/DEZ.02319, BRZ09/SEP.15424, HMP08/FEB.00096, NON07/OKT.07665, A97/DEZ.42679, K97/MAI.35888, DIV/APS.00001, DIV/APS.00001, NUZ06/MAR.01677

<sup>8</sup> Siglen der Belege im DeReKo: BRZ06/MAI.05936, A09/DEZ.02319, RHZ04/JUL.20475, HMP08/FEB.00096, NON07/OKT.07665, A97/DEZ.42679, K97/MAI.35888, K97/MAI.35888, DIV/APS.00001, RHZ98/AUG.01367, K98/SEP.69009

2. Es wird spannend sein, den Wahlabend so direkt zu verfolgen und den direkten Kontakt [mit dem Wähler] zu erleben.
3. So nimmt [er] sich während den Spielen auch zurück, denn die taktischen Anweisungen gibt es vorher.
4. Dann hätten die 37 [sehr wahrscheinlich] problemlos in Deutschland Asyl erhalten.
5. Ein Vermieter kann mittels eines Formularvertrags keine Betriebskosten für die Reinigung eines Öltanks auf [den Mieter] umlegen.
6. Die beste Möglichkeit vergab [ein Gäste-Stürmer, dessen Schuss knapp am Gehäuse drüber ging].
7. Die vier Musiker lösen ihre Band nach dreieinhalb Jahren auf, [weil sich der Sänger musikalisch verändern will].
8. In [der Gemeindestube] weiß man von diesen konkreten Plänen überhaupt nichts.
9. In der Gemeindestube weiß man [von diesen konkreten Plänen] überhaupt nichts.
10. Wagas suchte eifrig nach einem dickeren Ast, [um zu helfen].
11. Dort erwarteten sie [außer Kaffee und Kuchen] gekühlte Getränke und Leckeres vom Grill.
12. Alle [bis auf den Pürrierstab-Kollegen] grinnten oder kudderten.

**Übung 3 ♦♦♦** Diskutieren Sie (1) aus De Kuthy (2002: 1–2) im Kontrast zu (19) und (20) auf S. 358 als Problem für den Satzgliedbegriff (Definition 10.2 auf S. 360). Gehen Sie dabei davon aus, dass der Satz akzeptabel bzw. grammatisch ist.

- (1) Über Syntax hat Sarah sich ein Buch ausgeliehen.



**Teil V**

# **Sprache und Schrift**

Entwurf (14. April 2016)



# Literatur

- Albert, Ruth. 2007. Methoden des empirischen Arbeitens in der Linguistik. In Markus Steinbach (Hrsg.), *Einführung in die germanistische Linguistik*, 15–52. Stuttgart: Metzler.
- Altmann, Hans. 2011. *Prüfungswissen Wortbildung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Askedal, John Ole. 1986. Über Stellungsfelder und Satztypen im Deutschen. *Deutsche Sprache* 14. 193–223.
- Askedal, John Ole. 1988. Über den Infinitiv als Subjekt im Deutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16. 1–25.
- Askedal, John Ole. 1990. Zur syntaktischen und referentiell-semantischen Typisierung der deutschen Pronominalform es. *Deutsch als Fremdsprache* 27. 213–225.
- Askedal, John Ole. 1991. Ersatzinfinitiv/Partizipersatz und Verwandtes. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 1–23.
- Augst, Gerhard, Karl Blüml, Dieter Nerius & Horst Sitta (Hrsg.). 1997. *Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bech, Gunnar. 1983. *Studien über das deutsche verbum infinitum*. 2. Aufl. Zuerst erschienen 1955. Tübingen: Niemeyer.
- Booij, Geert. 2007. *The grammar of words. An introduction to morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Breindl, Eva & Maria Thurmair. 1992. Der Fürstbischof im Hosenrock – Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen. *Deutsche Sprache* 92(1). 32–61.
- Buchmann, Franziska. 2015. *Die Wortzeichen im Deutschen*. Heidelberg: Winter.
- Bærentzen, Per. 2002. Zum Gebrauch der Pronominalformen deren und derer im heutigen Deutsch. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 117. 199–217.
- Büring, Daniel. 2005. *Binding theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Coulmas, Florian. 1989. *The writing systems of the world*. Oxford: Wiley-Blackwell.

- De Kuthy, Kordula. 2002. *Discontinuous NPs in German: a case study of the interaction of syntax, semantics and pragmatics*. Stanford: CSLI.
- De Kuthy, Kordula & Walt Detmar Meurers. 2001. On partial constituent fronting in German. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3(3). 143–205.
- Demske, Ulrike. 2000. *Merkmale Und Relationen: Diachrone Studien Zur Nominalphrase Des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Dowty, David. 1991. Thematic proto-roles and argument selection. *Language* 67. 547–619.
- Dürscheid, Christa. 2012a. *Einführung in die schriftlinguistik*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dürscheid, Christa. 2012b. *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 6. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eisenberg, Peter. 1981. Substantiv oder Eigenname? Über die Prinzipien unserer Regeln zur Groß und Kleinschreibung. *Linguistische Berichte* 72. 77–101.
- Eisenberg, Peter. 2008. Richtig gutes und richtig schlechtes Deutsch. In Marek Konopka & Bruno Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 53–69. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2012. *Das Fremdwort im Deutschen*. 2. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Eisenberg, Peter. 2013a. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2013b. *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. 4. Auflage, unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter & Ulrike Sayatz. 2002. Kategorienhierarchie und Genus. Zur Abfolge der Derivationssuffixe im Deutschen. *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. 137–156.
- Engel, Ulrich. 2009a. *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. München: iudicium.
- Engel, Ulrich. 2009b. *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Eroms, Hans-Werner. 2000. *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1993. Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115. 193–243.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 1997. Der Konjunktiv als Problem des Deutschen als Fremdsprache. *Germanistische Linguistik* 136. 13–36.
- Fabricius-Hansen, Cathrine. 2000. Die Geheimnisse der deutschen würde-Konstruktion. In Nanna Fuhrhop, Rolf Thieroff, Oliver Teuber & Matthias Tam-

- rat (Hrsg.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis: Aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*, 83–96. Tübingen: Niemeyer.
- Fabricius-Hansen, Cathrine, Peter Gallmann, Peter Eisenberg, Reinhard Fiehler & Jörg Peters. 2009. *Duden 04. Die Grammatik*. 8. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 1995. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters. 2013. *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: Metzler.
- Gallmann, Peter. 1995. Konzepte der Substantivgroßschreibung. In Petra Ewald & Karl-Ernst Sommerfeldt (Hrsg.), *Beiträge zur Schriftlinguistik. Festschrift zum 60. Geburtstag von Prof. Dr. phil. habil. Dieter Nerijs*, 123–138. Frankfurt: Lang.
- Gallmann, Peter. 1996. Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164. 283–314.
- Gallmann, Peter. 1999. Fugenmorpheme als Nicht-Kasus-Suffixe. In Matthias Butt & Nanna Fuhrhop (Hrsg.), *Variation und Stabilität in der Wortstruktur*, 177–190. Hildesheim: Olms Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen: Francke.
- Hall, Tracy Alan. 2000. *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Helbig, Gerhard & Wolfgang Schenkel. 1991. *Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben*. 8. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Hentschel, Elke & Petra Maria Vogel (Hrsg.). 2009. *Deutsche Morphologie*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt. 1995. Das leidige bekommen-Passiv. In Heidrun Popp (Hrsg.), *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*, 165–183. München: iudicum.
- Höhle, Tilman N. 1986. Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis (Hrsg.), *Akten des VII. internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985*, Bd. 3, 329–340. Tübingen: Niemeyer.
- Jacobs, Joachim. 2005. *Spatien: Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Katamba, Francis. 2006. *Morphology*. 2. Aufl. Houndmills: Palgrave.
- Kluge, Friedrich & Elmar Seebold. 2002. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24. Aufl. Berlin, New York: De Gruyter.
- Krech, Eva-Maria, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.). 2009. *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter.



- Köpcke, Klaus-Michael. 1995. Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14. 159–180.
- Köpcke, Klaus-Michael & David A. Zubin. 1995. Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen. In *Deutsch typologisch: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache*, 473–491. Berlin, New York: De Gruyter.
- Laver, John. 1994. *Principles of phonetics*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Leirbukt, Oddleif. 2011. Zur Anzeige von Höflichkeit im Deutschen und im Norwegischen: konjunktivische und indikativische Ausdrucksmittel im Vergleich. *Deutsch als Fremdsprache* 2011(1). 30–38.
- Leirbukt, Oddleif. 2013. *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1981. Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld. *Deutsche Sprache* 9. 44–60.
- Maas, Utz. 1992. *Grundzüge der deutschen orthographie*. De Gruyter.
- Maas, Utz. 2002. Die Anschlusskorrelation des Deutschen im Horizont einer Typologie der Silbenstruktur. In Peter Auer und Peter Gilles und Helmut Spiekermann (Hrsg.), *Silbenschnitt und Tonakzente*, 11–34. Niemeyer.
- Mangold, Max. 2006. *Duden 06. Das Aussprachewörterbuch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl-Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2007. *Einführung in die germanistische Linguistik*. Jörg Meibauer (Hrsg.). 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Meinunger, André. 2008. *Sick of Sick? Ein Streifzug durch die Sprache als Antwort auf den Zwiebelfisch*. Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Musan, Renate. 1999. Die Lesarten des Perfekts. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 113. 6–51.
- Musan, Renate. 2009. *Satzgliedanalyse*. Heidelberg: Winter.
- Müller, Stefan. 2003. Mehrfache Vorfeldbesetzung. *Deutsche Sprache* 31(1). 29–62.
- Müller, Stefan. 2013a. *Grammatiktheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Müller, Stefan. 2013b. *Head-Driven Phrase Structure Grammar: Eine Einführung*. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Nübling, Damaris. 2011. Unter großem persönlichem oder persönlichen Einsatz? Der sprachliche Zweifelsfall adjektivischer Parallel- vs. Wechselflexion als Beispiel für aktuellen grammatischen Wandel. In Klaus-Michael Köpcke & Arne Ziegler (Hrsg.), *Grammatik – Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen*, 175–196. Berlin, New York: De Gruyter.

- Nübling, Damaris, Janet Duke & Renata Szczepaniak. 2010. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris, Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. 2012. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- Nübling, Damaris & Renata Szczepaniak. 2009. Religion+s+freiheit, Stabilität+s+pakt und Subjekt(+s+)pronomen. Fugenelemente als Marker phonologischer Wortgrenzen. *Germanistische Linguistik* 197–198. 195–222.
- Perkuhn, Rainer, Holger Keibel & Marc Kupietz. 2012. *Korpuslinguistik*. Paderborn: Fink.
- Pittner, Karin. 2003. Kasuskonflikte bei freien Relativsätzen - Eine Korpusstudie. *Deutsche Sprache* 31(3). 193–208.
- Primus, Beatrice. 1993. Sprachnorm und Sprachregularität: Das Komma im Deutschen. *Deutsche Sprache* 3. 244–263.
- Primus, Beatrice. 2008. Diese – etwas vernachlässigte – pränominale Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36. 3–26.
- Reis, Marga. 1982. Zum Subjektbegriff im Deutschen. In *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171–210. Tübingen: Stauffenburg.
- Reis, Marga. 2001. Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse? In Reimar Müller & Marga Reis (Hrsg.), *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 287–300. Hamburg: Buske.
- Reis, Marga. 2005. Zur Grammatik der sog. Halbmodale drohen/versprechen + Infinitiv. In Franz Josef D'Avis (Hrsg.), *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 125–145. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.
- Richter, Michael. 2002. Komplexe Prädikate in resultativen Konstruktionen. *Deutsche Sprache* 30(3). 237–251.
- Rothstein, Björn. 2007. *Tempus*. Heidelberg: Winter.
- Rues, Beate, Beate Redecker, Evelyn Koch, Uta Wallraff & Adrian P. Simpson. 2009. *Phonetische Transkription des Deutschen: Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Schumacher, Helmut, Jacqueline Kubczak, Renate Schmidt & Vera de Ruiter. 2004. *VALBU, Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Narr.
- Schütze, Carson T & Jon Sprouse. 2014. Judgment data. In Robert J. Podesva & Devyani Sharma (Hrsg.), *Research methods in linguistics*, Kap. 3, 27–50. Cambridge: Cambridge University Press.

- Schäfer, Roland. 2015. eingereicht. Corpus evidence for prototype-driven alternations: the case of German weak nouns.
- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Jan Odijk & Stelios Piperidis (Hrsg.), *Proceedings of the eighth international conference on language resources and evaluation (LREC'12)*, 486–493. ELRA. Istanbul.
- Schäfer, Roland & Ulrike Sayatz. 2014. Die Kurzformen des Indefinitartikels im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33(2).
- Sprouse, Jon, Carson T Schütze & Diogo Almeida. 2013. A comparison of informal and formal acceptability judgments using a random sample from linguistic inquiry 2001–2010. *Lingua* 134. 219–248.
- Steinbach, Markus, Ruth Albert, Heiko Girnth, Annette Hohenberger, Bettina Kümmerling-Meibauer, Jörg Meibauer, Monika Rothweiler & Monika Schwarz-Friesel. 2007. *Schnittstellen der germanistischen Linguistik*. Markus Steinbach (Hrsg.). Stuttgart: Metzler.
- Ternes, Elmar. 2012. *Einführung in die Phonologie*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Thieroff, Rolf. 2003. Die Bedienung des Automaten durch den Mensch. Deklination der schwachen Maskulina als Zweifelsfall. *Linguistik Online* 16.
- Thieroff, Rolf & Petra Maria Vogel. 2009. *Flexion*. Heidelberg: Winter.
- Vater, Heinz. 2007. *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 4. Aufl. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.
- Vogel, Petra Maria. 1997. Unflektierte Adjektive im Deutschen. Zum Verhältnis von semantischer Struktur und syntaktischer Funktion und ein Vergleich mit flektierten Adjektiven. *Sprachwissenschaft* 22. 479–500.
- Wegener, Heide. 1986. Gibt es im Deutschen ein indirektes Objekt? *Deutsche Sprache* 14. 12–22.
- Wegener, Heide. 1991. Der Dativ - ein struktureller Kasus? In Gisbert Fanselow & Sascha W. Felix (Hrsg.), *Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien*, 70–103. Tübingen: Narr.
- Wegener, Heide. 2004. Pizzas und Pizzen, die Pluralformen (un)assimilierter Fremdwörter im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23. 47–112.
- Wiese, Bernd. 2008. Form and function of verbal ablaut in contemporary standard German. In Robin Sackmann (Hrsg.), *Explorations in integrational linguistics: four essays on German, French, and Guarani*, 97–152. Amsterdam: Benjamins.
- Wiese, Bernd. 2009. Variation in der Flexionsmorphologie: Starke und schwache Adjektivflexion nach Pronominaladjektiven. In Marek Konopka and Bruno

- Strecker (Hrsg.), *Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch*, 166–194. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Bernd. 2012. Deklinationsklassen. Zur vergleichenden Betrachtung der Substantivflexion. In Lutz Gunkel & Gisela Zifonun (Hrsg.), *Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen*, 187–216. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiese, Richard. 2000. *The phonology of German*. Oxford: Oxford University Press.
- Wiese, Richard. 2010. *Phonetik und Phonologie*. Stuttgart: W. Fink.
- Wöllstein, Angelika. 2010. *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winter.
- Wöllstein-Leisten, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner. 1997. *Deutsche Satzstruktur – Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.

Entwurf (14. April 2016)

Entwurf (14. April 2016)

# Name index

- Ablaut, 212, 322  
    Stufen, 323
- Adjektiv, 177, 178, 188, 251  
    adjektival, 298  
    adverbial, 294  
    attributiv, 293  
    Flexion, 297, 298  
    Komparation  
        Flexion, 301  
        Funktion, 299  
    Kurzform, 294  
    prädikativ, 294  
    Valenz, 294
- Adjektivphrase, 377, 388
- Adjunkt, *siehe* Angabe
- Adverb, 192
- Adverbialsatz, 441, 442
- Adverbphrase, 393
- Affix, 213
- Affrikate, 84  
    Homorganität, 93
- Agens, 450, 467–469
- Akkusativ, 202, 204, 264, 381, 471  
    Doppel-, 472
- Akronym, 543
- Aktiv, *siehe* Passiv
- Akzent, 150  
    in Komposita, 152  
    Präfixe und Partikeln, 152  
    Schreibung, 527  
    Stamm-, 151
- Akzeptabilität, 17, 25
- Albert, Ruth, 67
- Allomorph, 223
- Almeida, Diogo, 35
- Altmann, Hans, 341
- Alveolar, 92
- Ambiguität, 362
- Ambisyllabizität, 144
- Anapher, 268
- Anfangsrand, 144, *siehe* Onset
- Angabe, 63, 452  
    Akkusativ-, 472  
    Dativ-, 474  
    präpositional, 451
- Anhebungsverb, *siehe*  
    Halbmodalverb
- Apostroph, 545
- Approximant, 85
- Argument, *siehe* Ergänzung
- Artikel  
    definit  
        Flexion, 290  
    Flexionsklassen, 287  
    indefinit, 546  
        Flexion, 292  
    NP ohne, 386  
    Position, 377  
    possessiv  
        Flexion, 292  
    Unterschied zum Pronomen,  
        284

## Index

- Artikelfunktion, 285  
Artikelwort, 283, 284  
Artikulator, 81  
Askedal, John Ole, 501  
Assimilation, 119  
Attribut, 377  
Augst, Gerhard, 561  
Auslautverhärtung, 99  
    am Silbengelenk, 147  
    Schreibung, 514  
Auxiliar, *siehe* Hilfsverb  
  
Barz, Irmhild, 341  
Baumdiagramm, 51, 214, 362, 373, 403  
    Kante, 363  
    Mutterknoten, 363  
    Tochterknoten, 363  
Bech, Gunnar, 501  
Beiwort, *siehe* Adverb  
Betonung, *siehe* Akzent  
Beugung, *siehe* Flexion  
Bewegung, 414, 425  
Bildhauer, Felix, 36  
Bindestrich, 542  
Bindewort, *siehe* Konjunktion  
Bindung, 493  
Bindungstheorie, 495  
Booij, Geert, 341  
Breindl, Eva, 341  
Buchmann, Franziska, 561  
Buchstabe, 73  
    konsonantisch, 513  
    vokalisch, 516  
Bærentzen, Per, 341  
Büring, Daniel, 501  
  
Coulmas, Florian, 561  
  
Dativ, 204, 277, 472  
    Bewertungs-, 470, 473, 475  
    Commodi, *siehe*  
        Nutznießer-Dativ  
    frei, 452, 473  
    Funktion u. Bedeutung, 265  
    Iudicantis, *siehe*  
        Bewertungs-Dativ  
    Nutznießer-, 473  
    Pertinenz-, 473  
De Kuthy, Kordula, 372, 501, 586  
Dehnungsschreibung, 516, 518, 548  
Deixis, 267  
Demske, Ulrike, 341  
Dependenz, 366  
Derivation, 247  
Determinativ, *siehe* Artikelwort  
Diathese, *siehe* Passiv  
Diminutiv, 253  
Diphthong, 96  
    Schreibung, 516  
    sekundär, 101  
Distribution, 182, *siehe* Verteilung  
Doppelperfekt, 479  
Dowty, David, 468, 501  
dritte Konstruktion, 486  
Duke, Janet, 67  
Dürscheid, Christa, 501, 507, 561  
  
Ebene, 20  
Echofrage, 417  
Eigenname, 278  
    Schreibung, 540  
Eigenschaftswort, *siehe* Adjektiv  
Einheit, 39  
Einzahl, *siehe* Numerus  
Eisenberg, Peter, 2, 31, 67, 165, 235, 244, 250, 251, 301, 341, 456, 484, 497, 511, 561

- Elativ, 300
- Empirie, 32
- Endrand, 144, *siehe* Coda
- Engel, Ulrich, 67, 183, 341, 501
- Erbwort, 21
- Ereigniszeitpunkt, 307
- Ergänzung, 63, 452
  - Akkusativ-, 472
  - Dativ-, 474
  - Nominativ-, 457
  - PP-, 476
  - prädikativ, 455
- Eroms, Hans-Werner, 501
- Ersatzinfinitiv, 482, 483
- Experiencer, 450
  
- Fabricius-Hansen, Cathrine, 2, 26, 31, 341, 342, 484, 501
- Fahlbusch, Fabian, 561
- Fall, *siehe* Kasus
- Feldermodell, 417
- Fintheit, 186, 316
- Fleischer, Wolfgang, 341
- Flexion, 180, 202, 219
- Formenlehre, *siehe* Morphologie
- Fragesatz, 417
  - eingebettet, 418
  - Entscheidungs-, 428
- Fremdwort, 21, *siehe* Lehnwort
- Frikativ, 83
- Fugenelement, 239
- Fuhrhop, Nanna, 561
- Futur, 312, 477
  - Bedeutung, 308
- Futur II, *siehe* Futurperfekt
- Futurperfekt, 478
  - Bedeutung, 310
- Fuß
  - Trochäus, 21
  
- Fürwort, *siehe* Pronomen
  
- Gallmann, Peter, 341, 501, 561
- Gebrauchsschreibung, 510, 545
- Gedankenstrich, 551
- Generalisierung, 28
- Genitiv, 277
  - Attributs-, 265
  - Funktion u. Bedeutung, 265
  - postnominal, 379, 381
  - pränominal, 377, 381, 435
  - Subjekts-, 382
  - sächsisch, 546
- Genus, 43, 187, 269, 282
- Genus verbi, *siehe* Passiv
- Geschlecht, *siehe* Genus
- gespannt
  - Schreibung, 516
- Glottalverschluss, 91, 112, 155
- Grammatik, 18
  - deskriptiv, 26
  - präskriptiv, 27
  - Sprachsystem, 16
- Grammatikalisierung, 255, 536
- Grammatikalität, 18, 25, 347
- Grammatikerfrage, 262, 472
- Graphematik, 73, 506
- Grewendorf, Günther, 2
- Gruppe, *siehe* Phrase
  
- Halbmodalverb, 488
- Hall, Tracy Alan, 165
- Hauptakzent, 152
- Hauptsatz, *siehe* Satz
- Hauptwort, *siehe* Substantiv
- Helbig, Gerhard, 67, 341
- Hentschel, Elke, 341, 501
- Heuser, Rita, 561
- Hilfsverb, 321, 401, 477



## Index

- Hoffmann, Ludger, 341  
Häufigkeit, 22  
Höhle, Tilman N., 501  
  
Imperativ, 332, 459  
    Satz, 429  
In-Situ-Frage, *siehe* Echofrage  
Indikativ, 324, 325  
Infinitheit, 316  
Infinitiv, 47, 330, 483, 556, *siehe*  
    Status  
    zu-, 489  
Inkohärenz, *siehe* Kohärenz  
IPA, 89  
Iterierbarkeit, 61  
  
Jacobs, Joachim, 561  
  
Kasus, 173, 207, 262  
    Bedeutung, 61, 264  
    Funktion, 202  
    Hierarchie, 262  
    oblik, 266  
    strukturell, 266  
Katamba, Francis, 341  
Kategorie, 40, 42, 44  
Keibel, Holger, 67  
Kern, 21  
Kernsatz, *siehe* Verb-Zweit-Satz  
Kernwortschatz, 21, 511, 528  
Klammer, 551  
Klitikon, 545  
Klitisierung, *siehe* Klitikon  
Kluge, Friedrich, 217  
Kohärenz, 483, 486, 487  
    Schreibung, 556  
Komma, 551  
Komparativ, 301  
Komplement, *siehe* Ergänzung  
Komplementierer, 189, 394, 417, 440  
Komplementiererphrase, 394  
Komplementsatz, 420, 438, 459, 556  
Komposition, 231  
Kompositionalität, 14, 232  
Kompositionsfuge, 239, 240  
Kompositum  
    Determinativ-, 234  
    Rektions-, 234  
    Schreibung, 541  
Konditionalsatz, 442  
Konditionierung, 223  
Kongruenz, 56  
    Genus-, 293  
    Numerus-, 261, 293  
    Possessor-, 286  
    Subjekt-Verb-, 317, 487  
Konjunktion, 194, 374, 551  
Konjunktiv, 327, 328  
    Flexion, 327  
    Form vs. Funktion, 327  
Konnektor, 420  
Konnektorfeld, 420  
Konsonant, 88  
    Schreibung, 513  
Konstituente, 52, 413  
    atomar, 360  
    mittelbar, 52  
    unmittelbar, 52  
Konstituententest, 353  
Kontrast, 109  
Kontrolle, 490  
Kontrollverb, 488  
Konversion, 242, 538  
Koordination, 262, 374  
    Schreibung, 551  
Koordinationstest, 356  
Kopf

- Komposition, 234
- Phrase, 367
- Kopf-Merkmal-Prinzip, 369
- Kopula, 192, 294, 322, 430, 455
- Kopulapartikel, 192
- Kopulasatz, 430
- Korpus, 36
- Korrelat, 439, 462, 489
- Krech, Eva-Maria, 165
- Kupietz, Marc, 67
- Kurzwort, 257, 543
- Köpcke, Klaus-Michael, 341
- Labial, 93
- Laryngal, 90
- Laver, John, 165
- Lehnwort, 21, 217
- Leirbukt, Oddleif, 342, 501
- Lexikon, 42
  - Unbegrenztheit, 217
- Lexikonregel, 467
- Lippenrundung, 95
- Liquid, 129
- Lizenzierung, 60
- Lötscher, Andreas, 501
- Maas, Utz, 165, 561
- Majuskel, 511, 527, 538, 543
- Mangold, Max, 165
- Markierungsfunktion, 206, 226
  - lexikalisch, 209
- Matrixsatz, 412
- Mehrzahl, *siehe* Numerus
- Meibauer, Jörg, 2, 67
- Meinunger, André, 67
- Merkmal, 39, 41, 48
  - Listen-, 65
  - Motivation, 49
  - statisch, 216
- Meurers, Walt Detmar, 501
- Minuskel, 511
- Mitspieler, 449
- Mittelfeld, 417, 439, 441
- Modalverb, 321, 401, 486, 488
  - Flexion, 22, 333
- Monoflexion, 297
- More, 144
- Morph, 206
- Morphem, 223
- Morphologie, 205
- Musan, Renate, 501
- Müller, Stefan, 2, 29, 30, 67, 485, 501
- Nachfeld, 420, 437, 441
- Nasal, 85
- Nebenakzent, 152
- Nebensatz, 47, 190, 439, 458
  - Schreibung, 555
- Neutralisierung, 110
- Nomen, 185, 248
  - Kasus, 276
  - vs. Substantiv, 378
- Nominalisierung, 380
- Nominalphrase, 260, 377
- Nominativ, 264
- Numerus, 43, 173, 184, 207, 281
  - Nomen, 260
  - Verb, 305, 325
- Nübling, Damaris, 67, 341, 561
- Oberfeldumstellung, 482, 483
- Objekt, 203
  - direkt, 472
  - indirekt, 475
  - präpositional, 476
- Objektinfinitiv, 489
- Objektsatz, 438
- Objektsgenitiv, 381

## Index

- Obstruent, 82, 87  
Orthographie, 73, 509  
Palatal, 92  
Palatoalveolar, 92  
Paradigma, 46, 173, 178, 179  
    Genus-, 48  
    Numerus-, 48  
Parenthese, 551  
Partikel, 191  
Partizip, 330, 483, *siehe* Status  
Passiv, 318, 459  
    als Valenzänderung, 467, 469  
    bekommen-, 469  
    unpersönlich, 466  
    werden-, 465, 467  
Perfekt, 312, 477  
    Semantik, 479  
Peripherie, 21  
Perkuhn, Rainer, 67  
Person  
    Nomen, 267  
    Verb, 305, 325  
Peters, Jörg, 561  
Phon, 159  
Phonem, 160  
Phonetik, 72  
phonologischer Prozess, 111  
Phonotaktik, 121  
Phrasenschema, 373  
Pittner, Karin, 501  
Plosiv, 83  
Plural, *siehe* Numerus  
Pluraletantum, 261  
Plusquamperfekt, *siehe*  
    Präteritumsperfekt  
Positiv, 301  
Postposition, 391  
Primus, Beatrice, 561  
Produktivität, 232  
Pronomen, 188  
    anaphorisch, 268  
    deiktisch, 267  
    flektierend, 287  
    Flexion, 288  
    Flexionsklassen, 287  
    nicht-flektierend, 287  
    Personal-, 267, 287  
    positional, 464  
    possessiv, 286  
    reflexiv, 493  
    Unterschied zum Artikel, 284  
Pronominalfunktion, 285  
Pronominalisierungstest, 354  
Prosodie, 149  
Prädikat, 453  
    resultativ, 455  
Prädikativ, 456  
Prädikatsnomen, 455  
Präfix, 213  
Präposition, 189  
    flektierbar, 391  
    Wechsel-, 204  
Präpositionalphrase, 390  
Präsens, 312, 324, 325, 327, 328  
    Bedeutung, 308  
Präsensperfekt, 478  
Präteritalpräsens, 333  
Präteritum, 312, 324, 325, 327, 328  
Präteritumsperfekt, 312, 478  
    Bedeutung, 310  
Punkt, 552  
r-Vokalisierung, 101  
    Schreibung, 514  
Referenzzeitpunkt, 309  
Regel, 28  
Regularität, 14, 16, 28

- Reis, Marga, 501  
 Rektion, 54  
 Rekursion, 237  
     in der Morphologie, 239  
     in der Syntax, 352  
 Relation, 53  
 Relativadverb, 435  
 Relativphrase, 433  
 Relativsatz, 377, 418, 420, 433  
     Einleitung, 433  
     frei, 435  
 Richter, Michael, 501  
 Rolle, 61, 449, 452, 487  
     Zuweisung, 451  
 Rothstein, Björn, 342  
 Rues, Beate, 165  
 Satz, 411  
     graphematisch, 554  
     Koordination, 553  
     Schreibung, 552  
 Satzbau, *siehe* Syntax  
 Satzglied, 263, 360, 454  
 Satzklammer, 417  
 Satzäquivalent, 193  
 Sayatz, Ulrike, 341, 561  
 Schenkel, Wolfgang, 67, 341  
 Schreibprinzip  
     Konstanz, 548  
     phonologisch, 515  
     Spatienschreibung, 535  
 Schumacher, Helmut, 67  
 Schwa, 95  
     Tilgung  
         Substantiv, 275, 277  
         Verb, 329  
 Schütze, Carson T, 35  
 Schäfer, Roland, 36, 280, 561  
 Schärfungsschreibung, 516, 518, 521  
 Scrambling, 399  
 Seebold, Elmar, 217  
 Segment, 75  
 Silbe, 121, 124  
     Anfangsrand, 125  
     Endrand, 125  
     geschlossen, 143  
     Gewicht, 144  
     Kern, 125  
     Klatschmethode, 122  
     offen, 143  
     Reim, 125  
     Silbifizierung, 141  
     und Schreibung, 519  
 Silbengelenk, 144  
     und Eszett, 522  
 Silbenkern, *siehe* Nukleus  
 Silbifizierung, *siehe* Silbe  
 Simplex, 519  
 Singular, *siehe* Numerus  
 Singularetantum, 261  
 Sonorant, 87  
 Sonorität, 132  
     Hierarchie, 132  
 Spannsatz, *siehe* Verb-Letzt-Satz  
 Spatium, 535, 543  
 Sprache, 13  
 Sprechzeitpunkt, 307  
 Sprouse, Jon, 35  
 Spur, 415, 425, 439  
 Stamm, 209  
 Status, 317, 330, 400, 477, 483, 486  
 Steinbach, Markus, 2  
 Stimmhaftigkeit, 82  
 Stimmton, 78  
 Stirnsatz, *siehe* Verb-Erst-Satz  
 Stoffsubstantiv, 386  
 Strecker, Bruno, 341

## Index

- Struktur, 51  
Strukturbedingung, 112  
Stärke  
    Adjektiv, 188, 295  
    Substantiv, 272  
    Verb, 323, 335  
Subjekt, 203, 453, 457, 459, 487, 488  
Subjektinfinitiv, 489  
Subjektsatz, 438  
Substantiv, 48, 178, 187, 251  
    Großschreibung, 538, 539  
    Plural, 274  
    s-Flexion, 543  
    schwach, 22, 279  
    Stärke, 272, 279  
    Subklassen, 272, 281  
Substantivierung, 538  
Suffix, 213  
Superlativ, 301  
Synkretismus, 50  
Syntagma, 47, 173  
Syntax, 348  
Szczepaniak, Renata, 67, 341  
Tempus, 186, 307  
    analytisch, 399, 477  
    einfach, 306, 307  
    Folge, 311  
    komplex, 311  
    synthetisch vs. analytisch, 313  
Ternes, Elmar, 165  
Thieroff, Rolf, 341  
Thurmair, Maria, 341  
Token, 22  
Trace, *siehe* Spur  
Transparenz, 233  
Trill, *siehe* Vibrant  
Tuwort, *siehe* Verb  
Typ, 22  
Umlaut, 210  
    Schreibung, 549  
Univerbierung, 536, 539  
Uvular, 91  
V1-Satz, *siehe* Verb-Erst-Satz  
V2-Satz, *siehe* Verb-Zweit-Satz  
Valenz, 57, 65, 189, 366, 452, 466,  
    469, 473  
    Adjektiv, 294  
    als Liste, 65  
    Substantiv, 380  
    Verb, 396  
Vater, Heinz, 342  
Velar, 91  
Verb, 178, 185, 248, 251  
    ditransitiv, 65  
    Experiencer-, 463  
    Flexion  
        finit, 328  
        Imperativ, 332  
        infinit, 330  
        unregelmäßig, 335  
    Flexionsklassen, 22, 320  
    gemischt, 335, 336  
    intransitiv, 65, 467  
    Partikel-, 429  
    Person-Numerus-Suffixe, 325  
    Präfix- vs. Partikel-, 331  
    schwach, 323  
        Flexion, 324, 327  
    stark, 323  
        Flexion, 325, 328  
    transitiv, 65, 466  
    unakkusativ, 467  
    unergativ, 467, 470  
    Voll-, 320  
    Wetter-, 463  
Verb-Erst-Satz, 395, 419, 428, 442

- Verb-Letzt-Satz, 395, 419
- Verb-Zweit-Satz, 395, 419, 425
- Verbkomplex, 396, 413, 429, 483
- Verbphrase, 396, 413
- Vergleichselement, 302
- Verteilung, 108
  - komplementär, 109
- VL-Satz, *siehe* Verb-Letzt-Satz
- Vogel, Petra Maria, 341
- Vokal, 86, 94
  - Schreibung, 516
- Vokaltrapez, *siehe* Vokalviereck
- Vokalviereck, 94, 210
- Vorfeld, 30, 191, 417
  - Fähigkeit, 191
- Vorfeldtest, 355
- Vorgangspassiv, *siehe*
  - werden-Passiv
- Vorsilbe, *siehe* Präfix
  
- w-Frage, 417
- w-Satz, 30, 417, 421
- Wackernagel-Position, 475
- Wegener, Heide, 341, 501
- Wert, 39
- Weydt, Harald, 501
- Wiese, Bernd, 341
- Wiese, Richard, 165
- Wort, 43, 169, 208
  - Bedeutung, 207
  - flektierbar, 43, 44, 184
  - graphematisch, 535
  - lexikalisch, 175
  - phonologisch, 142, 157
  - prosodisch, 157
  - Stamm, 242
  - syntaktisch, 174
- Wortart, *siehe* Wortklasse
- Wortbildung, 180, 218
  - Komparation als –, 301
- Wortklasse, 44, 216, 242, 248
  - morphologisch, 179
  - Schreibung, 537
  - semantisch, 176
- Wöllstein, Angelika, 501
- Wöllstein-Leisten, Angelika, 501
  
- Zeichen
  - syntaktisch, 551
  - Wort–, 542
- Zeitform, *siehe* Tempus
- Zeitwort, *siehe* Verb
- Zifonun, Gisela, 341
- Zirkumfix, 213
- Zubin, David A., 341
- zugrundeliegende Form, 112